Oeconomische Pflanzenhistorie

nebst

dem Kern der Landwirthschafft Garten- und Arzneykunst

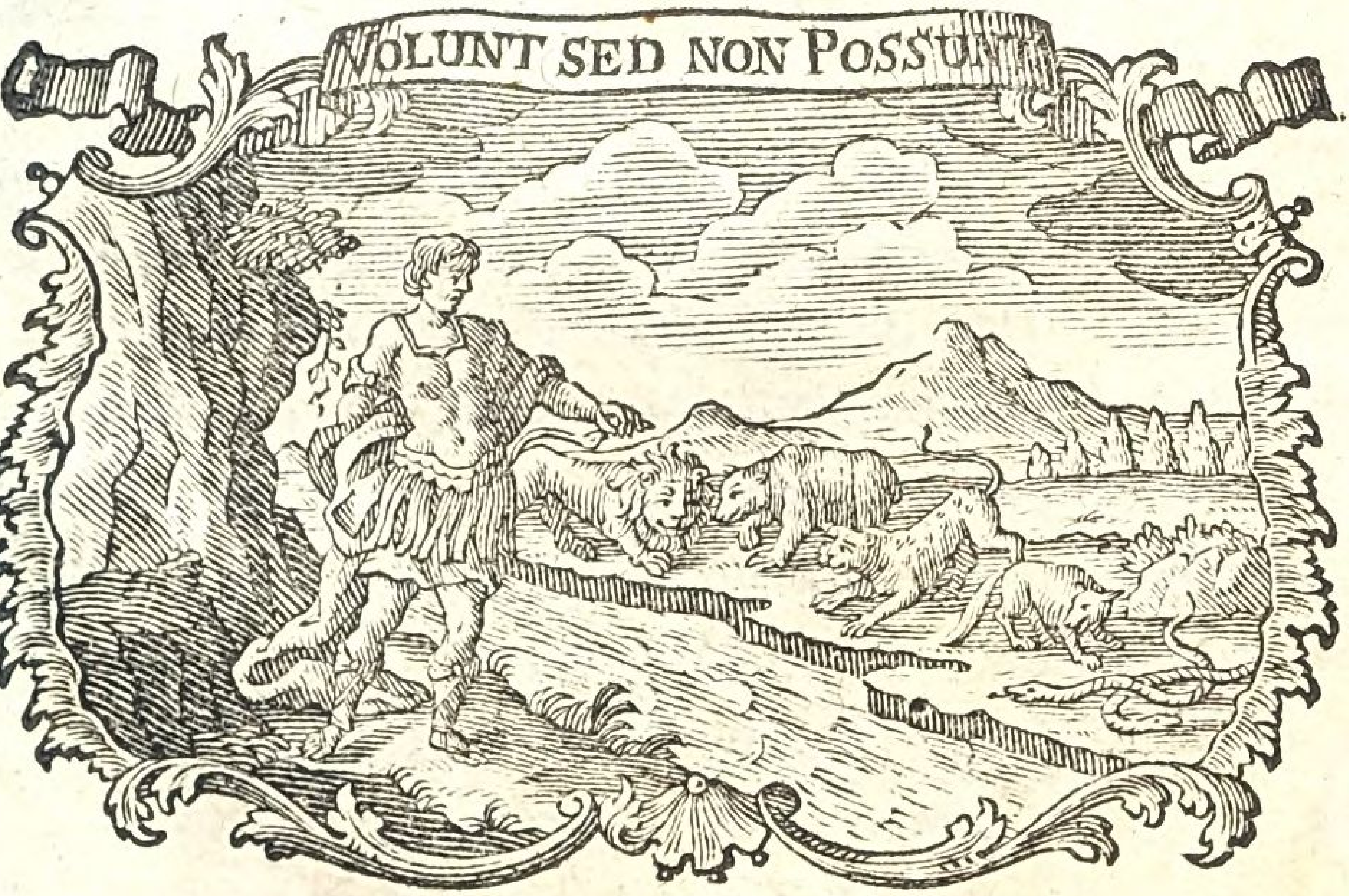
Entworffen von

Balthaser Ehrhart

M.D. und der F.R. Stadt Memmingen Physico Ordinario
wie auch Kayserlichen Leopold-Carolinischen
Societatis Naturæ Curiosorum
Collega.

Dritter Band

nebst Register über alle drey Bände



Ulm und Memmingen
auf Kosten der Gaumischen Handlung
1754

Summarischer Innhalt des III. Bandes.

Der neunte Spatziergang: im April, in einen Kohl- und Baumgarten.

§. 1. Angenehmer Geschmack der ersten Frühlingskohlkräuter. 2. Vom Spinat. 3. Spargeln Benennung und Alterthum. 4. Ob sie gesund. 5. Ihr Arzneynutzen. 6. Zurichtung des Bochas zum Spargelnpflanzen. 7. Pflanzung derselben. 8. Was ferner dabey in acht zu nehmen. 9. Frühspargeln. 10. Rapunzeln. Was unter diesem Nahmen nicht zu verstehen. 11. Rechte Art derselben, und ihr Nutzen. 12. Schnittlauch. 13. Kennzeichen dieser sämtlichen Pflanzen. 14. Aprilarbeiten. 15. Nutzniessung im April, von einem gemeinen bürgerlichen, wie auch aus einem 16. grossen oder herrschafftlichen Kuchengarten. 17. 18. Aprilgeschäffte in beederley Baumgärten. 19. 20. Botanischer Character der im April blühenden Obstbäume. 21. Wirthschafftliche Betrachtung der blühenden Obstbäume, wo gute Hoffnung zu haben, oder 22. Mißrathen des Obstes zu besorgen. 23. Von Mayenkäfern und Raupen. 24. Des Pfropffens Nutzen. 25. 26. Im grauen Alter-

Alterthum bekandt. 27. Grosser Nutzen des Obstpflanzens 28. Bodens Zurichtung zu einer Kernschule. 29. Auswahl der Obstkern und Saamen. 30. Art zu säen. 31. Wachsthum der Kernschule und Wartung derselben. 32. Verpflanzung der zarten Stämmlein in die Pfropfschule. 34. Stämme aus dem Wald. 35. Oder von auslauffenden Wurzen. 36. Von Schnittling und Ablegern, und Zeit des Einlegens und Einsenkens. 37. Art und Weise, wie es zu errichten 38. Fernere Abwartung. 39. Pfropfreiser Sammlung. 40. 41. Ein Pfropfung. 42. Unterschiedliche Maßregeln, so dabey und nachhero in acht zu nehmen.

Zehender Spatziergang
in einen Blumengarten im April.

43. Warum die meiste Pflanzen in ihrer Blüthe was reitzendes haben. 44. Der Jugend Unschuld im Pflanzen, wie im Thierreich. 45. Hauptinnhalt bey der Blumenbetrachtung. 46. Der Auricklen Vortrefflichkeit. 47. Besonderheit. 48. Vorzüge und Erziehung schöner Auricklen. 49. Andere Vermehrung und Erhaltung derselben. 50. Von Primeln und ihren Eigenschafften. 51. Vermehrung derselben. 52. Von der gefüllten Dotterblume. 53. 54. Kayserscrone. 55. Fritillaria. 56. Der Hyazinthen Vortrefflichkeit und alter Ruhm. 57. Zahlreiche Arten. Kennzeichen guter Blumen. Conservirung der Zwibeln. 58. Und andere Besorgung.

59. Wel-

59. Welche Blumen denen Hyazinthen zugezehlet werden. 60. Von der Nutzbarkeit, eine Pflanzenmethode kennen zu lernen. 61. Von dem Hauptgrunde, solche nach Classen, Ordnungen, Geschlechtern und Arten zu tractiren. 62. Der Blumen meiste und vornehmste Theile. 63. 64. Die vielerley Umstände des Blumenkelches. 65. 66. Derer Blumen. 67. 68. Derer Saamen und Früchte. 69. Wurzen. 70. Des Stengels. 71. 72. Derer Blätter. 73. Die Rajische Pflanzenmethode. 74. Erste Classe von Schwämmen. 75. Zweyte von Submarinis. 76. Dritte vom Moos. 77. Vierte von Fahrnkräutern. 78. Fünffte Classe plantæ apetalæ. 79. Sechste von planipetalis, plat-blätterichten Blumen. 80. Siebende von Sternblumen, discoideis. 81. Achte dergleichen ohne wullichten Saamen. 82. Neunte von Disteikräutern. 83. Zehende die übrige Pflanzen, wo auf ein Blümlein einzelner Saame folgt. 84. Eilffte Schildtragende Pflanzen, umbelliferæ. 85. Zwölfte Stern-Blätter, stellatæ. 86. Dreyzehende rauhblättrige, Asperifoliæ. 87. Vierzehende Wirbelpflanzen, Verticillatæ. 88. Fünfzehende fünf- und mehrblätterige Blumen mit Saamenhäuptlein ohne Capseln. Penta & polypetalæ seminibus nudis. 89. Sechzehende Kürbsengewächse. Pomiferæ herbæ. 90. Siebenzehende Beertragende. Bacciferæ. 91. Achtzehende ungleiche Sternblumen und kleine Schotten. Multisiliquæ. 92. Neunzehende einblättrige Blumen und trockene Saamencapseln. Vasculiferæ monopetalæ. 93. Zwanzigste zwey-

und

und dreyblätterige Blumen mit folgenden Saamencapseln. Ein und zwanzigste Classe, vierblätterige regulaire Blumen mit längern oder kürzern Schöttgen. Tetrapetalæ siliquosæ & siliculosæ. 94. Zwey und zwanzigste, grosse Schottenpflanzen. Papilionaceæ leguminosæ; und Kleearten, trifolia. 95. Drey und zwanzigste, Fünffblätterige Blumen und Saamencapseln. Pentapetalæ vasculiferæ. 96. Vier und zwanzigste, Zwiebelgewächse, Bulbosæ, und andere grasblätterige Blumenpflanzen. Graminifoliæ floriferæ, vasculis tricapsularibus. 97. Fünf und zwanzigste, grasblätterige mit Staubblüthen. Plantæ graminifoliæ stamineæ. 98. Sechs und zwanzigste, Anomalæ. Sieben und zwanzigste Classe, Palmbäume. 99. Acht und zwanzigste, Waldbäume mit staubender Blüthe. Arbores apetalæ: mit Zapfen, coniferæ; oder Kätzlein, Juliferæ. 100. Neun und zwanzigste Classe, Bäume mit safftigen Früchten, und diese mit einem Butzen, pomiferæ & bacciferæ arbores umbilicatæ. 101. Dergleichen ohne einen Butzen, fructu non umbilicato. 102. Ein und dreyssigste, Bäume mit einer trocken- und hautigen Frucht, fructu sicco. Zwey und dreyssigste, mit Schotten, arbores siliquosæ. Drey und dreyssigste und letzte Classe von dem Feigenbaum. 103. Wozu diese Wissenschafft, die Pflanzen methodisch zu kennen, nütze. 104. Oder wie ein Herbarium vivum dazu dienen könnte. 105. Beschluß.

Der

Der
Oeconomischen Pflanzen-Historie
Dritter Band.

Dir weyh' ichs edle Schaar, die von der Welt verachtet,
Der Dinge edlen Werth, und nicht den Wahn betrachtet.

Der neunte Spaziergang, in einen Kohl- und Baum-Garten im April-Monat.

§. 1.

Niemals schmecken die grünen Gartenfrüchte besser als in denen ersten Frühlingsmonaten. Ein verborgener innerlicher

Trieb (instinctus) unserer Natur verursachet solches. Die Verdickung des Geblüts, welche von eingesperrter oft zu warmer Lufft, oder von aussen pressender Kälte, auch von mehrers trockenen Speisen, Mangel der Bewegung, und allzulangem Schlaff, währendem Winter entstanden, diese Geblütsverdickung, welche man auch in denen griesichten Lebern der gegen das Ende des Jahrs geschlachteten Thiere wahrnimmt, verursacht, daß unserer Natur die frischen Säffte der ersten esbaren Frühlingspflanzen und Wurzen so angenehm seyn.

§. 2

Der Spinat, bey uns Binetsch, ist die erste derselben, so auf unsern Tisch kommt. Französ. Epinards, latein. Spinachia, von dem stachlichten Saamen eher, als von dem Arabischen Namen Hispanac*, weilen dessen Gebrauch in der Kuche in Hispanien zu erst angefangen haben solle, und man keine Anzeige davon bey denen alten Römern oder Griechen finden kan.** Da es doch das mildeste unter allem grünen Kräutelwerk ist, welches demnach scheinet von der Göttlichen Vorsicht unter die Speisearten des späthern Weltalters,

* Joh. Bauhini Hist. plantar. T. II. p. 964. Dahero es beym Trago Olus Hispanicum.

** Ruellius, Seutlomalachen recens Græcia fecit Olus.

ters, vor die Menschen aufbehalten zu seyn. Als eine Speise genossen ist es demnach kühlend, anfeuchtend, und insbesondere einer solchen Eigenschaft, die gegen die Leibesverstopffung dienet. Nahrhaft ist es wenig von sich selbst, sondern der Zusatz den es in der Kuche bekommt von Brodmeel, Eyer und Butter, muß es erst dazu machen. Einige kochen Saurampfer Blätter, Rosinen, oder Körbelkraut darunter, da es dann ein sehr taugliches Gerichte vor febricitanten, vor catarrhose, oder sonst mit Husten und Räuhe des Halses geplagte, auch vor gällische Naturen abgibt. Ich habe aber oftmals einige gefunden, die gar keinen Spinat geniessen dörfen, ex idio syncrasia, aus eigener innerlicher Widrigkeit dagegen, weil ihr Magen von kalter angebohrner Eigenschaft, oder vielmehr von einer Neigung zur Schlappichkeit desselben, und von einer leichten Reizbarkeit, die gröste Quaal und Uebelseyn von dergleichen Speise ausstehen müßte.* Dann es stehet der Spinat mit denen Brenneßlen, (welche in der Noth zwar auch ein eßbares Kraut abgeben) mit dem Hanff, Hopffen, und Mercurial- oder Bingelkraut in einer Verwandschaft, welche alle eine eigene Schärffe in

 ihrem

* Jonston: Spinachia serosos humores gignit & flatuum proventu felix est. Beverovicius, ex Hippocrate: Imbecilles cibi, brevem vitam præstant. Ex Celso: Imbecillissima materia omne olus.

ihrem Safft, theils diese Eigenschaft mehrers vorschlagend haben, daß sie die Nerven mit einer narcotisch oder betäubenden Kraft angreiffen. Alle jeztgemeldte fünferley Pflanzen nemlich und noch gar wenige darüber, machen in der Botanic diejenige seltsame Classe der Gewächse * aus, da aus einem Saamen zweyerley Pflanzen hervor wachsen, die eine tragen Blüthe und keine Frucht, und die andern Frucht und keine Blüthe. Ein mehrers hievon, wann wir von der Natur des Pflanzenreichs und seiner Fortzeugungsart überhaupt reden werden. Die Blüthen, welche demnach weder Frucht noch Saamen hinter sich lassen, bestehen aus blossen staub- und bollichten Zasern, flores apetali, staminosi, die aus einem vier Blätterigen Behältniß, calyce quadrifido, hervor springen. Da hingegen in anderen Pflanzen der Saamen bald in stachlichten bald in rundlechten glatten Behältnissen wächset. Daher gibt es vornemlich zweyerley Arten, nemlich Spinachiam semine aculeato, und non aculeato. Die leztere wird vor besser gehalten, weil sie grössere und nicht so viel zerschnittene Blätter trägt. Die Gärtner machen aus jeder mit mehrerm Nutzen wieder zweyerley Gattungen, den Winter- und Sommerspinat. Derjenige, welcher jetzo schon genossen wird,

* Nach solcher Classe heissen solche plantæ flores apetalos & semina in plantis diversis proferentes.

wird, und den wir in diesem Monat wachsen sehen, ist schon im vorigen Jahr im September auch wohl etwas vor Bartholomäi gesäet worden, und über den Winter gestanden. Der andere wird im Merzen das erstemal und so es beliebig alle Frühlingsmonath gesäet. Er kan etlichmal abgeschnitten oder abgepflückt, und also ein Bett öfters genutzt werden, wann er aber acht oder zehen Wochen gestanden, so schießt er schnell in die Höhe, geht in Saamen, und nimmt ein Ende. Man sammlet den Saamen aber am liebsten vom Winterspinat ein, da man aber im Garten wegen der raubenden Vögel, und auf dem Boden, wo der Saamen aufbehalten wird, wegen der Mäuse, Aufsicht haben muß. Er wächßt in jedem Boden, aber je besser dieser zugericht, je weiter die Stöcke aus einander stehen, oder so er zu dicke gesäet, wohl verzogen, dabey von Unkraut wohl gereiniget werden, je fetter und grösser werden seine Blätter. Zum Winterspinat wird auch ein locker sandig und trockener, insonderheit an der Sonnen gelegener Boden erfordert, daß ihm der Frost weniger schade, und die allerfrüheste Frühlingswärme zu statten kommen könne. Der Frühlingsspinat aber, je später er gesäet wird, je eher er in die Höhe schießt und je schlechter er zum Nutzen geht. Wann man von jener Gattung aber Saamen ziehen will, so müssen zwar diejenige Stöcke, die nur Staub von sich geben, eher aus-

gerauft werden, jedoch nicht früher als biß sie wohl stauben, und die Blätter etwas gelbe werden, dann dieser Staub dienet zur Befruchtung der Saamentragenden Stauden, und ihr Saame würde gröstentheils taub werden, wo solcher Staub sich nicht mit ihnen begattete. Endlich ist es doch viel, daß der Spinat in die Historie aus fremden und wärmern Ländern zu uns gewanderten Pflanzen gehört, und er doch unsere Luft und kälteste Winter jetzo so glücklich übersteht. Man trift nemlich meines Wissens nicht wohl einen wild wachsenden Spinat an, ausser daß der curieuse Cretische anzeigen könnte*, daß er in Candien und weiter hin im Orient zu Hause, und doch auch dorthin in spatern Zeiten gekommen seyn müsse. Der Erdbeerspinat aber gehört gar nicht hieher, sondern ist ein Geschlecht der Melten. Chenopodio-Morus, oder Atriplex mori fructu genannt, der einen zur Färbekunst dienlichen sehr schön rothen Saft, nebst seinem Saamen, mit sich führet.

§. 3.

Von denen Spargen, oder Spargeln aber können wir schon eher sagen, daß sie auch in unsern kalten Mitternächtigen Ländern in etwas zu Hause

* Spinachia Cretica supina, capsula seminis aculeata. Tournef. p. 533.

Hause seyen. Ich habe ihn auf der Heide bey Halle in Sachsen und auf denen Tüynen bey Leyden in Holland oftmals sehen wachsen, gleichwie auch andere hiervon Meldung thun.* Ob aber diese wildwachsende Spargeln, durch guten Fleiß in einen Garten gesezt, die Natur der zahmen annehmen, stehet dahin, durch die erste Wurze ist es einmal nach Tourneforts Erfahrung nicht von statten gegangen.** Es wäre auch solche Arbeit blos curieus. Man siehet aber aus der Historie der wildwachsenden Spargelarten, daß alle einen leichten Boden, er seye sandig oder mittler Art, lieben, und daher an nassen sowohl als in trockenen Geländen wild wachsen können, ja wohl in denen hizigsten Ländern, als in Africa, auf der Insul Ceylon *** und Madera. Es will aber der Name Asparagus, (daher auch der Französ. Name Asperges) im Latein. wie im Griechischen ein jedes jung schnell treibend Geschoß anzeigen, von Kräutern wie von Bäumen, und ist von ältesten Zeiten diesem beliebten Kuchengewächs, sowohl

* Buxbaum, Enumerat. Plantar. pag. 28. Boerhave Index alter. P. II. p. 65. Bauh. Histor. Pl. T. III. p. 722. de Monspeliaco Asparago. In Argentino agro, Exc. de Lindern. In Parisino, Tournef.

** Clerici differt. de Asparag. p. 9.

*** Boerhave l. c.

**** Sloane Voyage to Jamaica.

als jetzo noch bey allen gesitteten Völkern zugelegt worden. Der menschliche Geschmack hat was ausnehmend reizend und angenehmes jederzeit in den Spargeln gefunden, daß auch einige glauben, der Lauch, den das verwöhnte Jüdische Volk als ein Aegyptisch Leckerbißlein so angerühmt, seye Spargel gewesen.* Jenes scheinet auch zu erhellen, aus dem ungemeinen Fleiß, welchen Cato anwendet in Beschreibung wie der Spargelnbau im Garten mit gutem Vortheil und in grosser Menge zu treiben seye.** Und hierinn nehme ich wahr, daß der heutige beliebte Geschmack an dieser besondern Gartenspeise, mit der Alten ihrem vollkommen übereinkommt, ob er gleich, GOtt Lob! in vielen andern Sachen, ganz aus dem Gebrauch gekommen. Als, da die alte Römer die Razen zu speisen vor ein niedliches Gerichte hielten***, noch vielmehr die schöne weisse Würme, die wir im Tannenholz zwischen der Rinden und dem Splint sehr oft antreffen, welche Xylopha-

gi

* Michaëlis Bibl. Hebraica, ad Numer. 11, 5.

** De re rustica, Cap. penult. desgleichen Varro, Palladius und Columella.

*** Varro hat von den Glirariis, darinnen man die Razen mit Fleiß hegte und mästete, geschrieben. Plinius aber meldet Lib. X. Cap. 57. Glires censoriæ Leges princepsque M. Scaurus in consulatu non alio modo coenis ademere, quam conchylia, aut ex alio orbe convectas aves.

gi oder Coßi genannt werden *, und daher auch eine vornehme Familie der Römischen Patriciorum sich Cossutios genannt haben.

§. 4.

Es fragt sich einmal zu erst ob die Spargeln auch eine so gesunde, als dem Geschmack angenehme Speise seyen. Wann einmal der Erfahrung gemäß ist, daß nach dem Genuß derselben der Urin ein mehr oder wenigere Eigenschaft eines widerlichen und faulenden Geruchs an sich nimmt **, daß auf den häuffigern Genuß derselben sich Blutharnen ***, Goldaderschmerzen ****, Podagra *****, Grieszustände ****** ereignen, so ist gewiß

* Plin. L. XVII. C. 24. Jamque & in hoc luxuria esse coepit: prægrandesque raborum delicatiorum sunt in cibo: Cossos vocant, atque etiam farina sagirati, hi quoque altiles fiunt. St. Hieronymus, contra Jovian. L. II. Tom. 2. & quomodo apud nos Attagen & ficedula, mullus & Scaurus in deliciis computantur: ita apud illos (Phryges) Xylophagon comedisse luxuria est.

** Hievon kan ein jeder die Probe an sich selbst machen.

*** Act. natur. curios. vol. I. p. 122.

**** Baierus in dissert. Clerici de Asparago.

***** Crato L. 7. Consf. 21. Kayser Augustus hat viel am Podagra laboriret, der diese Speise sehr geliebt, und das Sprüchwort aufgebracht: Citius ac Asparagi coquuntur. Erasmus in Adag.

****** Helmontius und Clericus l. c.

gewiß, daß die Spargeln dasjenige in ihrem Saft besonders stark besizen, was wir öfters von den frischen oder grünen Frühlingskräuter-Curen gemeldet, daß sie sehr stark auflösen, und in dem Geblüt, zumal in denen Nieren, eine fäulend jährende; an denen Zäserlein aber derer menschlichen Adern eine ätzende Eigenschafft ausüben. Wir dörffen nur die Historien ansehen, welche Doctor Hartley in Engelland öfters an Tag gegeben über die Würkung der von Jungfer Stephens erfundenen Stein zermalmenden Arzney, welche allezeit durch eine Fäulung des Urins geschiehet; wir dörffen nur erwegen, daß eine Art spanischer stinkender Fliegen, oder Käfer sich an denen Spargelstengeln aufhalte *, und vom Raupen an, ihr ganzes Leben darvon geniessen. So müssen wir einem neueren bewährten Schriftsteller beyfallen, daß die Spargeln eine ungesunde Speiße seyen; die das Geblüt in ziemliche Fäulung setzt, und nicht das mindest nahrhafte, sondern eine besondere Schärffe, eben wie die Schwämme, welche Claudius Deorum cibum nannte, unter einem schleimicht-und sehr fein zaserichten Weesen, das unserer Zunge schmeichelt, mit sich führet. Jedoch wann die Spargeln zur

Nah-

* Siehe meinen Anhang zu Loniceri Kräuterbuch. pag. 51.

Nahrung unnütze, so können sie als eine Arzney-speisse, mit Vorsicht und Mässigkeit gebraucht, zugelassen werden, und sind billich unter die von Boerhaven besonder ans Brett gebrachte remedia saponacea, oder seifenartige eröfnende Arzneyen zu rechnen. Indessen siehet man daraus, was der Koch in acht zu nehmen habe, daß das heilsam würckende Weesen in denen Spargeln nicht erstikt oder in seiner Schärffe vermehret werde. Beedes geschiehet, wann er so wohl im Sieden, als im Zuthun des benöthigten, keine Maaß zu brauchen weißt, entweder durch das Meel, Eyer, Butter, Fleischbrühe, oder durch das Gewürze, rc. Das vorbemeldte Sprüchwort: citius quam asparagi coquuntur gilt studierenden, qui curto citius ad disciplinæ fastigia contendunt, die sich zu ihrem Schaden allzuschnelle Schritte machen zu können einbilden. Das wunderbare, welches in Breßl. Saml. 31. Vers. p. 287. stehet, daß man in einem über den Winter gestandenen Stok im Untermarckichten Theil desselben vielen Spargensaamen oder vielmehr ihm gleichende Körnlein gefunden, ist von keinem wahren Saamen zu verstehen, biß einer darthut, daß durch Aussäung desselben würckliche Spargen gewachsen; sondern jene Körner werden eine Art Schwämmichen gewesen seyn, dergleichen sich auch in denen über den Winter eingelegten Krauthäuptern, manchmal sehen lassen.

§. 5.

§. 5.

So gewiß es aber ist, daß das Spargel essen, denen die einen Ansatz zu innerlichen Geschwüren haben, sehr offenbar- und schnellen Schaden bringen würde, so gewiß sind die Wurzen der Spargen eine sehr gute eröfnende Arzney, in zehrenden, schleichenden Fiebern, und ansetzender Hectic, zu mahl von verderbten kalten Fiebern. Der berühmte Hofman hat sie oft angerathen, und guten Nutzen davon angemerckt. Man muß aber die Wurzen von einem guten ganzen, nicht von einem veralteten Spargenstok, mitten im Winter nehmen, von der Erde säubern und aufdörren. Ein Loth derselben ist genug, wann man auch von frischen Fenchel- Wegwart- Spitzgraß- und Peterlingwurzen jedes ein halb Loth darzu thut, und solche klein verschnitten, mit zwey Schoppen Fleisch- oder Hünerbrüh aufkocht, durchseyet, und drey Löffel voll frischen guten Pomeranzensaft darein thut, und solches auf drey oder viermal warm trincken. Des Nachts aber alle ander Tag vor schlafen ein halb Quintlein eröfnenden Salzes daneben einnehmen lässet, und damit etliche Wachen continuiret *. Ueber das haben einige von diesen Spargenwurzen eine ganz andere Würckung als von denen Spargenpfeifen angemerkt

* Medicina. Consultat. P. II. Dec. IV. Cas. VI.

merkt, nemlich daß das gesottene Tranck von jenen das Blutharnen stille, da diese solches erregt haben.*

§. 6.

Da auch der Anbau derer Spargeln bey grossen Städten eine oftmals sehr einträgliche Sache ist: so finden wir nachstehende Reglen dabey am wichtigsten in acht zu nehmen:

1) Sammlet in einem günstigen Jahrgang von grossen Spargelstöcken im September, die wohl reiffen Beere derselben; lasset diese auf einander gelegt schwizen, daß die Schaalen abfaulen; schwemmet die beste Körner durch das Wasser heraus, und trocknet sie wieder ab. Hänget diesen Saamen in einem Sack an einen tauglichen Ort auf, dafern ihr die Saat erst gegen dem Frühling zu machen gedenket.

2) Besser ist es aber, so ihr diese noch bald nach der Sammlung, im October veranstaltet. Da er unter der Erden zu waichen und anfangen zu wachsen den Winter über Zeit hat, und in dem andern Jahr, daß ihr also nur anderthalb Jahr zu warten nöthig habt, versezt werden könnte. Wo er aber im Frühling gesäet würde, müßte man den Saamen vorher einwaichen, und dann erst noch zwey Monat warten, bis man ihn hervor

* Junkeri Conspect. Therap. General. p. 262.

vorwachsen sähe, mithin zwey völlige Jahr zu Versezung der Stöcke aufgewandt werden müssen.

3) Die Saat muß einmal in einen gut gedungten Boden geschehen, der nach Erforderung dieses Gewächses die drey Eigenschaften hat, daß er locker, fett, und von unten feucht seye.

4) Ziehet oder rauffet die aufgegangene Spargelnsaat aus, wo sie allzu dicke stehet. Nehmet ihr, so viel es thunlich, sonderlich im October das Unkraut, und erfrischet sie mit einem halben Zoll tief verfaultem Dung vor dem Winter.

5) Wann ihr ein- oder zweyjährige Pflanzen auf künftigen Frühling vor euch sehen werdet, so macht den Herbst zuvor eure Spargelnbette zu rechte, und zwar im nassen Herbst frühzeitig, im trockenen spather. Geschiehet es im Frühling, so muß es, wann dieser trocken, im Merzen, wann er naß, im April seyn. Solche Bette müssen erstlich ausgegraben werden vierzehen Schuh breit, und anderthalb Schuh tief, wann euer Garten trockener, aber nur ein Schuh wo er feuchter Eigenschaft ist. Die Länge des Bettes steht zu belieben.

6) Wann solche ablang viereckichte Grube fertig, und die Erde heraus geworffen, so sehet was unten vor Boden sich anbietet. Ist er lettucher Eigenschaft, so trettet ihn vest: ist er locker,

so bedecket ihn einen Zoll tief mit Leimen, und stosset diesen vest. Dann solches ist ein Hauptvortheil, daß die dereinstens häuffig nach der Tieffe gehende Spargenwurzen einen Widerstand finden, der ihnen das Vergailen verbietet, und die Stöcke mehr über sich zu wachsen zwinget.

7) Auf dieses angebrachte Fundament breitet nun einen Fuß tief, daß es fast der andern Erde des Gartens gleich wird, durch die ganze Bettgrube wohl verfaulten Kühdung gleich aus, welcher unterhalb mit ein viertel Pferddung vermischt seyn darf. Trettet allen diesen Dung so vest, daß jedoch das Regenwasser denselben durchdringen kan. Setzet darüber zwey Zoll hoch gesiebte gute Gartenerde, und über diese wieder vier Zoll fetten verfaulten Kuhmist, und über diesen nochmal und eben so viel Erde.

8) Lasset solche Bette mit der Spaihen platt gemacht also über den Winter stehen. Und nehmet eure Absicht dahin, daß obgleich ein solches Bett anfänglich hoch anzusehen, es doch wegen des Dunges bald genug sich setzen werde, da es doch auch in einem trockenen Garten etwas, in einem feuchten aber sehr viel erhabener als die Fußsteige, hernach bleiben sollte.

§. 7.

9) Das Pflanzensetzen geschiehet dann im Frühling; und zwar wieder im trockenen Boden

im Merzen, wegen der zu befürchtenden Nachtfröste; im nassen Boden, im April; nicht wohl im Herbst, weil die Stöcke den Winter über nicht in die Wurzen wachsen, mithin zu verderben Gefahr haben würden. Die zu versetzende junge Spargenstöcklein werden dann mit einer Mistgabel aus dem Boden so genommen, daß man sie mit möglichst ganzer Wurze bekommt. In jedes Bett werden drey Reihen in derjenigen Distance gemacht, wie die Stöcke selbsten, welche nemlich Creuzweiß à la quincoque gesetzt, fünfzehen Zoll von einander abstehen müssen.

10) Bey diesem Setzen machet in besagter Weite von der Erde kleine Maulwürffs-Hügel, und setzet auf jeden ein oder zwey Stöcke neben einander so, daß die Wurzen ordentlich ausgebreitet neben einander und also unter sich gerichtet liegen, daß ihre Ende noch einen Zoll von der unten liegenden nächsten Schicht Kühdung abstehen, die Köpfe aber aufgerichtet seyn.

11) Wann ihr also die mittlere und erste Reihe gesetzt, so machet euch auch an die beyde andere; und wann diese fertig, so bedecket alles mit guter Gartenerde, sowohl die Zwischenräume als die Köpffe der Pflanzen selbsten, also daß diese mit vier biß acht Zoll tiefen Boden überlegt seyen. Das Leztere wollen einige vor besser halten, daß dadurch

durch künftig nur die starke Triebe der Pflanzen ausschlagen können, die Schwere aber zuruk bleiben müssen.

12) Einige, daß der Boden von der Lufft und Sonne indessen nicht zuviel ausgezogen werde, säen hernach Zwiebel, Salat, oder welches am besten ist, Rapunzelgen, sowohl jezo als in folgenden Jahren zwischen die Stöcke.

13) Ihr sehet indessen eure ganz junge Spargen in dem dritten Monat nach dem Setzen das erstemal ausschlagen, da dann alles Unkraut wegzunehmen: Das andere dünn Gesäete zu seiner Zeit zu nuzen, die Zwiebeln sonderlich im August, wann ihre Grüne verwelket, auszuziehen.

14) Die Spargenstengel selbsten aber, werden im October, nicht früher, acht Zoll hoch von der Erden abgeschnitten, und zugleich wird denen Stöcken mit Aufstreuung von Schaaf- oder Kühdung etwas zu gut gethan. Am besten alle Jahr abgewechselt. Der erste gleichwie auch der trockene Tauben- oder Hünermist befördert der Spargen arzneyische Tugend; der letztere macht sie von lieblich süsserm Geschmack. Dieses wird alle Jahr so gehalten.

15) Desgleichen zu Herbst- und Frühlingszeit das Visitiren derer Stöcke. Findet ihr derselbigen einige sehr schwach, so dunget sie besonder mit Hornschabsel, welches ihnen sehr wohl bekommt.

kommt. Findet ihr sie aber gar verfault oder verderbt von Flöhen, Raupen, Käfern, Heumäusen, oder Maulwürffen, die ihre Wurmjagd unter ihnen angestellt; so recroutiret mit neuen Stöcken.

16) Endlich geniesset ihr die Nuzniessung des drey bis vier jährigen zuwartens, vom ersten Säen an gerechnet. Zwar will ein der Gärtnerey wohl Erfahrner versicheren *, daß nach dem Versetzen das zweyte Jahr, das erste abschneiden der Stengel gar wohl vorgenommen werden dörfte, es befördere ein nachfolgend dickeres Geschoß, und mache folglich den Stock vollkommener. Sonst geschiehet das erste Abschneiden zu Anfang des vierten Jahrs, nach dem Versetzen. Man soll jede Stange genugsam auswachsen lassen, daß man sie fünf Zoll lang, und zwar zwey Zoll unter der Erden abstechen kan, mit Vorsichtigkeit, daß keine Nebengeschoß verletzt werden.

§. 8.

17) Wann solche Spargenstangen über Zoll dick, und ein halb Pfund schwer werden, so hat man es hoch gebracht. Genug ist daß man jeden Stock vor etlich Groschen nuzen, und manchen Thaler aus einem mittelmässigen Spargenstuk zie-

* Hr. Möller in Oeconomischen Nachrichten, XVI. Stük.

ziehen kan. Der Schnitt währet in die sechs bis achte Woche, und ein wohl gesetzt Spargenbett kan wenigstens zwölf, manchmal zwanzig Jahr genuzt werden. Aber das ins vierte Jahr warten fällt manchem zu lang. Es wäre aber thunlich, wie es auch in Thüringen geschehen solle, daß die Spargen ohne zu versetzen, gleich vom Säen an ihrer Stelle gelassen würden.

18) Ein solch nuzlich Gartenstuk verdient dann seine weitere Wartung, zu welcher, ausser 14) gemeldtem, noch erfordert wird, daß man im Frühjahr, ehe die Sprossen kommen, mit einer Spargengabel den Boden auflockere, ohne daß das Herz ein oder andern Stockes getroffen werde: daß die Stopplen von alten Stöcken zu dieser Zeit, nahe bey ihrem Ursprung rein abgelößt; daß sowol die nach denen dickern folgende dünne als die allzu langsam kommende Stangen nicht abgeschnitten: die Saamensprossen aber vor dem Winter weggeschnitten werden, ehe dann der Saame abfalle.

19) Dann auch, daß man frische Erde bisweilen zwischen die Stöcke hinsiebe, und bey dem Auflockern mit der Spargengabel ja nicht zu tief komme; über die Winterdungung, auch frischen Pferdmist öffters über das Spargenbett dergestalt und in der Absicht dicht hinlege, daß die Stöcke und der Boden vor hartem eindringen der Winter-

kälte bewahret werde: Dann wo dieses geschiehet, so werdet ihr sehen, daß die allererste Sprossen nicht viel dünner, als die so gegen dem wärmern Frühling kommen, sich erzeigen werden.

§. 9.

20) Die Wahrheit dieses Satzes erfährt man, wann die Spargen so früh getrieben werden, daß man mit Anfang des Merzen schon die erste Stangen abschneiden kan *. Dieses geschiehet, wann ein vier Schuhig Spargenbett an all vier Seiten, mit einem zwey Fuß tief und breiten Graben umgeben, und dieser im Herbst mit altem Kuhdung, gegen der Mitte des Hornungs aber, mit frischem erwärmenden langen Pferddung eingefüllet, und die Bedeckung des ganzen Bettes, jedesmal mit gleichem Dung veranstaltet wird; bis man siehet daß die Geschoß anfangen sich zu zeigen, da dann auf dem Bett selber die Mistbedeckung weggenommen, und so es nöthig eine andere wohl beschlossene von Bretter oder Fenster gegeben wird. Nach dem erstern Schnitt aber auf das Bett selbsten, so es die Kälte erfordert, die Misterwärmung zu wiederholen: Desgleichen in denen Gräben, so viel erfordert wird. Da man dann frühzeitig sehr vielen Spargen, welcher in grossen Städten gar hoch zu verkauf-

* Hr. Möller l. c.

kauffen ist, haben kan. Mehrere Vortheile, als: Daß man bey dieser Sache lieber viel kurze, als wenig lange Spargenbetter haben solle, und die erwärmende Pferdmistgräben zugleich vor schnellwachsende Sachen, oder auch spater hinaus vor Winterbette, nuzen könne; wird einen von selbst die Liebe der Nuzbarkeit, gleichwie auch die Nothwendigkeit dieses lehren, daß man solchen Spargenbettern nicht alle Jahr mit dergleichem Treiben so warm machen dörffe, sondern das dritte Jahr selbige wiederum ausruhen lassen müsse.

§. 10.

Unter die aus Kohlgärten kommende eßbare früheste Gewächse, werden auch die Rapunzeln gerechnet. Gleichwie aber mit denen Benennungen vieler Pflanzen eine solche Verwirrung ist, daß man öffters nicht weiß, was man in Büchern lesen oder verstehen solle, also wird diesesmal unter den Gartenrapunzeln, nicht jener gelbe Weiderich verstanden *, dessen Wurzeln weil sie sehr pelzen und zäh, in neuen Zeiten als zuvor wild wachsend in die Kohlgärten aufgenommen **, (da sie unter die migrantes plantas gehöret, und aus einer Indianischen raren Gartenpflanzen, zu ei-

* Onagra Rivini. in Hrn. Reicharts Gartenschaz dritten Theil, p. 186.

** E. N. C. Cent. 7. 8. p. 275.

einem Europäischen Unkraut worden), * kein ehrlicher Mann beissen mag. Noch weniger meynen wir durch die Rapunzel, den Lämmer- oder Nüßleins ** bey uns Ackersalat, von dem die Blättlein genossen werden, und welcher oben beschrieben worden ***. Auch nicht, wie einige thun ****, die Zuckerrüblein, Sison oder sisarum. Noch auch die kriechende Rapunzelglocken, welche unsere Gärtner auch Hahnenfuß nennen, und ein perennirendes sehr arges Unkraut ist, indem das kleinste Zäserlein derer Wurzen sich wieder ansetzt und alles durchschlieft oder durchkriecht. Wiewohl diese Rapunzelglocken, dem folgenden ächten Gewächs sehr ähnlich, und unter einem Geschlecht, (genus) mit ihm, der Blume und denen Saamen nach stehet, nur in Nessel-artigen langlechten Blättern unterschieden; sonst aber auch in denen Wurzen vollkommen gleich ist, die wann sie zwey und drey jährig werden, so süß körnig und nahrhaft seyn, als die rechte Rapunzel, ja vielleicht de-

* Observante Dillenio. l. c. Cent. 4. n. 25.

** Reichards Gartenschatz vierten Theil, p. 41. und Döbels Hausvatter, p. 162.

*** Erster Band dieser Pflanzenhistorie, p. 196. §. 22.

**** Zorns zahme Gartenrapunzeln, Botanologie p. 642. und Hübners Naturlexicon. Wiewohl die alte auch dieses davor genommen, als Columella, der es auch Oleris pulli radix nennt.

denen edlen Patatoes Wurzen *, davon wir so oft in Ebenezerischen Nachrichten lesen, (die zwar eine Art der Winden, Species Convolvuli, nicht unserer Tartuffeln oder Erdäpffel seyn:) in vielen gleich kommen.

§. 10.

Sondern wir verstehen durch die Gartenrapunzeln, eine sonst auch an grasichten trockenen Rainen wild wachsende Art derer Feldglöcklein, welche von denen Botanicis sehr oft Campanula radice esculenta ** genannt wird, und durch die Anbauung in gedungtem Boden eine Fettigkeit in denen Wurzen an sich genommen, welche häuffig beysammen wachsen, wann der Saame, welcher einer der kleinsten, braunlecht und sehr glänzend ist wie der Saame derer Vanillien ***, etwas dichte gesäet worden. Wir wollen die Gestalt dieser Pflanze bald beschreiben. Die Wurzen sind es dann; welche warm mit dem eingemachten Fleisch, oder als Salat, nachdem sie erst-

* Deren Pflanze eigentlich heisset: Convolvulus tuberosa radice esculenta, *Sloane*, hat Blätter wie Spinat, weisse Convolvulblumen, die im Grund etwas violet, auf deren jede ein einzig Saamenkorn folgt.

** Französisch *Raiponce*.

*** Statt deren dieser Saame klein zerstossen, viel heylsamer in die Chocolade könnte genommen werden, als jene hitzige Peruanische Waare.

lich weich gesotten worden, desgleichen und am kräftigsten in Suppen, auch in Kräuterbrühen genossen werden. Sie sind einer nahrhaften, kühlend und eröffnenden Eigenschaft. Vor hektische Naturen, die anfangen an der Lunge und Leber zu leyden sehr dienlich. Der Saamen wird im Garten nicht tief unter die Erde gebracht im August, oder im Herbst, und wächst in Würzelgen, die in der Gestalt derer kleinen Monatrettiche; aber eines süßlechten Geschmacks seyn, und einen milchichten Saft wie die Lacktucken mit sich führen; sind vornemlich im Frühling zu geniessen, oder im Frühling gesäet, auf den Herbst, dann das erste Jahr schiessen sie nicht leicht in Saamen. Ich habe sie nicht offt zwischen den Spargenstöcken, aber öffters nur an dem Rand derer Bette gegen dem Fußsteig wachsen sehen, so daß man die Erde, darein sie kommen, etliche Monat ruhen lasse, und nicht darinn rühre.

§. 12.

Endlich ist auch der Schnittlauch, Porrum sectivum oder Sectile, Frantzösisch Poirette, eines der ersten Frühlings Kuchenkräutlein. Jedermann weißt, auch dem Gebrauch nach, wie es vom Lauch zu unterscheiden. Da nemlich dieser als Zugemüß genossen, der Schnittlauch aber nur als ein Gewürz gebraucht wird, auf denen Suppen,

pen, Mehlspeisen und vielen andern. Seine Kraft bestehet in Verdünnung des Schleims und in Reinigung der Nieren. Einige Hausmüttere lieben ihn sogar, daß sie ihn aufgedörrt den ganzen Winter gebrauchen. Andern Naturen ist er, sonderlich unter dem warmen Spinat so zuwider, als dem Horaz der Knoblauch. Wer auch viel Schnittlauch genießt, kan dem Geruch dessen, mit dem er umgeht, beschwerlich fallen. Welches Martialis angemerkt.

Fila Tarentini graviter redolentia Porri
Edisti quoties: oscula clausa dato.

Die Fortpflanzung des Schnittlauchs weißt jedermann, und wie leicht derselbe in jedem Boden fortkomme. Seine beste Dungung ist, wann solcher im Winter mit etwas Hünerdung geschiehet.

§. 13.

Von diesen letztgemeldten drey Frühlings Kuchengewächsen kan man die Art zu Sprossen, modum fructificandi, die Blumen und Saamen erst im Sommer wahrnehmen. Der Spargen und des Schnittlauchs ihre sind bekannt. Jene gehören in die Classe derer beertragenden Kräuter, Herbarum bacciferarum: Die Blumen sind sechs blätterig hexapetali, die in denen markigten Beeren enthaltene Saamenkörnlein sind so hart als Horn, die Blättlein sind Haar zart. Der Schnitt-

Schnittlauch gehört in das Fach derer Zwiebelgewächse *, obgleich die Zwiebeln sehr klein, unscheinbar und langlecht, auch viel beysammen wachsend sind, gregatim nascentes: dergleichen Zwiebelgewächse Blumen sind auch sechs blätterig: und das Saamengefässe in drey Fache getheilt, Vascula tricapsularia. Die Rapunzeln aber gehören in die Classe derer Pflanzen, deren Blumen aus einem Stuck bestehen, monopetalæ, und die den Saamen (anfänglich) ganz beschlossen tragen, vasculiferæ. Die Blättlein so anfänglich von denen Würzelgen aussprossen, sind der Monatblümlein, Bellidis minoris ihrigen sehr ähnlich. Diejenige aber so an dem Elenhoch astigen Stengel hin und wieder stehen, sehen ganz anders, nemlich fast glatt, schmal und am Rand wie Sägenzähne. Die Blümlein sehen Glockenförmig, in fünf Spizen getheilt, blau, an zarten Stielen hangend. Sie sind anfänglich mit einem Blumenkelch bedeckt von fünf sehr schmalen grünen Blättlein, calycis segmentis perangustis. Dessen unterster Theil zu einem Saamenbehältnuß wird, das an drey Seiten, wunderlich von GOtt gebildet, gegen die Zeit der Reiffung drey geöffnete Löcher bekommt, durch welche wie, bey einer Sandbüchse, der Saamen mit Hülfe des Windes, weit auf der Erden herum ausgestreuet wird.

* Ad plantas graminifolias radice bulbosa.

wird. Wer nun den Saamen sammlen will, muß das Gewächs bey Zeiten mit denen Wurzen ausheben, und an einem sichern Ort, mit gehöriger Unterlage von Leinwad oder Papier jenen aufzufassen sich befleissen.

§. 14.

Anjetzo wollen wir noch in dem **Kuchengarten** herumspazieren, und die meiste **April Arbeiten**, die der Gärtner vor den Hauswirth verrichtet, betrachten. Das Aussäen aller dererjenigen im Merzen bezeichneten Kuchengewächse *, zumal wann inzwischen ein neuer Nachwinter das damalen in Boden gebrachte verdorben, oder gar, welches in unserem Clima oft geschiehet, solche Arbeiten biß hieher verzögert hätte, ist das Vornehmste; Hierzu kommt jetzunder die Saat der Endivien, Petersilien, und einiger spatern Salatsorten: wie auch der Pastinacken; gelben und rothen Rüben (deren jene theils Orten Möhren diese Randich genannt werden) ferner der Scorzoneren, Haberwurzel, Cichorien, des Majoran, Fönchel und Dill, oder Cucumernkraut. An einem andern Ort sehen wir, daß man mit Jätten, Behacken und Egen, als bey denen Spargenwurzel.

* Nemlich der früh oder Monatrettiche, des Frühlingsspinat, vielerley Salatkräuter, der Zwiebeln, Gartenkresse, Petersilien, Pastinak, siehe den ersten Band dieser Pflanzenhistorie, p. 225. §. 46.

zelgewächsen, Winterkohl, Spinat und Rettichen beschäftiget seye: bey letztern dreyen pflegt man zu verziehen, was allzu dick stehet. Die dritte Arbeit, das Versetzen von jungen Bruten, Wurzeln, Ablegern, geschiehet bey Zwiebeln, Lauch, Zuckerrüblein, Mangold Salat und Spargenpflanzen, Meerrettich, Schnittlauch; sonderlich werden die Absetzling derer nöthigen Gewürz- und Arzneykräuter, gegen das Ende des Aprils besorgt. Als von Roßmarin, Thymian, Salbey, Lavendel, Melissen, Krausmünzen, Rauthen, Wermuth, Saurampffer. Die vierte und letzte Absicht nehmen wir an dem was zur Reinigkeit und Abwendung derer Feinde des Kräutelwerks gehört. Wegen jenem sehen wir, wie die Wege gebutzt, die Hecken beschnitten: wegen diesem, daß gehörige Mittel wider die jetzt angehende Erdflöhe, nemlich die Streuung des Russes aus dem Malzofen, und wider die Erdschnecken durch ihre fleißige Aufsuchung, ehe sie mit der Bruth zehnfach schadet; vorgenommen werden.

§. 15.

Vor solche und vorhergegangene Mühe hat sich der Hauswirth im April beständiger und vieler neuen Nutzniessung, von seinem Kräutelgarten, theils in seiner Kuche, theils durch Verkauffung unter seinen Einkünften zu erfreuen. Als von grünem

Zeug den Spinat, den Nüßleinssalat, den Saurampffer, den jungen Salat; von Sprossen die Spargen den Hopfensalat, von Wurzelwerck die Rapunzeln, Monatrettiche, Lauch, Wegwarten, Scorzoneren, von dem was als Gewürz gebraucht wird, den Schnittlauch, Wintergrün, Zwiebeln, Körbelkraut, Thymian, Salbey.

§. 16.

So viel, auch nur eines oder das andere finden wir im April in dem Garten eines Hausvaters oder Landwirths. Gehen wir aber jetzo zu einem der in einer grossen Stadt vornehme Kuchen, oder eine Hofkuche zu bedienen hat, da treffen wir ausser allem vorbemeldten erstlich wohlbestellte Winterbetter an, da man aller jeztbemeldter Arten Pflanzen in Menge haben kan. Wir finden die Anstalt von Gurken und Melonenbettern *, deren Saame früher gelegt worden, die werden jetzo mit neuer Misterwärmung, mit Bedeckung des Nachts, mit Lüftung unter Tags, insonderheit mit Bewahrung vor dem Mist und Erdendunst, welcher die Abfallung der Blumen verursacht, fleißig besorgt. Welche man aber spater in die Erden gebracht, deren noch kleine Keime werden nur mit Glocken, töpfernen Deckeln, oder

* Siehe Phil. Müllers Gärtner-Calender im Monat Merz und April.

oder dergleichen vor der rauen Nachtluft bewahrt. Sonderlich gibt es jetzo mit den Artischocken zu thun, ihre Winterbedeckung wird ihnen fast gänzlich genommen. Der alte verfaulte Mist wird unter und alles Erdreich zwischen den Stöcken umgegraben. Von denen von alten Artischocken nunmehro gäntzlich abgenommenen jungen Pflanzen oder Kindlein, werden jetzo einige, so viel deren beliebt, bey mildem warmen trockenem April in feuchten, bey kaltem Wetter aber in trockenen Boden versetzt; je früher dieses geschicht, je eher hat man Hoffnung, noch in dem ersten Jahr Früchte davon zu erhalten, wann anders es das Clima auch zulässet. Eine gleiche Arbeit, was das Versetzen anbetrift, hat man jetzo schon mit den Blumen- und andern Kohl- auch raren Salatpflanzen, wie auch mit Pastinacken und Erdbeerstöcken. Die Erbsen bekommen schon ihre Stangen gegen das Ende des Aprils, und die früh Phaseolen ihre Bewegung. Die Pastinacken und Möhren, welche man den Winter über sehr klüglich in magern sandigen, etwas trockenen Boden gehalten, werden nun nutzbar, da sie in fetter ordinari Erden überwintert jetzo stockig und zähe worden wären. Das Stecken der im vorigen §. gemeldten Absetzling, nemlich Roßmarin, Thymian, rc. wird hier noch häuffiger getrieben: Und im Aussäen werden auch Portulacken, Basilien-

fillenkraut, Löffelkraut, ferner Gartenrüben, Spargenschotten, und die hier sogenannte spathere Erbsen und Phasolen nicht vergessen. Insonderheit die Saamenstöcke von Cappiskraut, Coliraben, Wersich, Rüben, Rettiche rc. jetzo aus dem Wintergemach in den Garten und freye Luft zu setzen, um recht tüchtigen Saamen zu erhalten. Dann ein guter Saamen verkauft, macht eines Gartens reichste Revenue. Um wie viel weiter dann sich die Nutzniessung eines solch vollständigen Kuchengartens erstrecke, kan die Rechnung leicht gemacht werden. Die gröste geht zwar auf künftige, nicht eine geringere aber auf gegenwärtige Zeiten, nemlich in Abgebung der vorräthigen Pflanzen, von Kohl, Salat, Mangold, Seleri rc. wozu man seine Kundsleute haben wird.

§. 17.

Wir setzen nun unsern Spaziergang in den Baumgarten und in die Pflanzschule fort, und wie wir im Merzen den Baumschnitt betrachtet, so werden wir jetzo das Pfropffen, zugleich auch das vorhergehende Geschäft der Baumschule, als das Aussäen, Reiser einstecken, und Pfropffstämme zu erziehen, in Augenschein nehmen können, das Oculiren aber, und was von der übrigen Ausübung des Obsgarten restiret, auf einen geschiktern Monat aufbehalten. Vorhero aber

nehmen wir in Augenschein, ob und wie der Gärtner die Aprilarbeiten an den Spalieren und im Obsgarten, so viel ein gemeiner Hauswirth zu pflanzen pflegt, * besorge. Als: das Aufziehen der wohlstehenden Sprossen an den Spalieren, das Wegnehmen derer unordentlichen und überflüßigen Zweige; das Rizen oder Schrepffen oder auch Schaben derer Bäume, die eine harte Rinde haben; das Abziehen des Mooses, zur Regenzeit, durch ein grob leinen Tuch; das Beschneiden, wo es noch nicht geschehen, sonderlich an denen Obsbäumen, so vorigen Herbst gesetzt, und daran, um bessern Winterlebens willen, die Cronen gantz gelassen worden: Die Wegnehmung der Raupennester, so viel im Merz versaumt worden: Das Frühlings Versetzen anderer Bäume, so entweder immer grünend oder ausländisch seyn, daß es bey mildem Winde und zu verhoffenden feuchten Wetter geschehe; das Zurichten solcher Bäume, mit deren versetzen man warten müßte, und doch ihr Ausschlagen zu befürchten wäre, da sie dann inzwischen aus der Erde zu nehmen, an Wurzen zu beschneiden, und wiederum in Boden einzuschlagen wären. Die Bewahrung vor Trückne, wo diese in der April Witterung vorschlüge durch Bedeckung mit dürrem

* Die Merzen und Winterbesorgung, siehe im ersten Band der Pflanzenhistorie, p. 232.

rem Laub, oder noch besser mit Rasenstucken, deren Grasseite unter sich gekehret worden; mit Wegnehmung des Unkrauts, und anderer auf den Ländern derer Obstragenden Bäumen oder Stauden sich ausbreitenden Gewächsen: auch des Erdmooses (so der Baumgarten im Grasboden stünde) mit Aschen oder Ruß streuen bey nasser Witterung; und der Räuber oder deren Aeste, die unten am Stamm oder von denen Wurzen ausschlagen: mit auflockern des Erdbodens allenthalben, (so sich die über jene gar zu hart verbunden hätte) durch eine Mistgabel, daß keine Wurzen abgehackt werden; mit Austilgung derer Ameishaufen, wo man welche gemerkt, durch Feststossung des Bodens mit Holzschlegeln oder Stampffen, bey feucht und kaltem Wetter. Auch ob insbesondere gesorgt werde: vor die Apricosen welche jetzo blühen, daß sie bey einfallendem Frost sonderlich zu Nacht mit Matten bedeckt, bey mildem Wetter aber diese wieder abgenommen werden; und daß jene, wo sie zu häuffig stehen, verdünnet werden; vor die Johannis- und Hind- oder Hohlbeere, daß die Erde zwischen ihren Stauden umgegraben, sie vom Unkraut gereiniget, ihr Wachsthum befördert, und ihre Blüthen gestärket werden. Vor die Erdbeere desgleichen, daß ihre Fäden, flagella reptatricia. abgerissen, sie vom Unkraut befreyet, mit neuer Erde erfrischet,

und wo es nöthig begossen werden; Endlich, wo der Abgang angezeigt worden, vor die Einsenckung neuer Schnittling von Weinreben, an die Oerter hin, wo sie bleiben sollen, daß jeder derselben bey seinem Anfang eine Knospe vom alten Holz habe, und der Schnittling bis an sein oberstes Auge, tief in die Erden eingesetzt werde. *

§. 18.

In einer Pflanz- und Baumschule aber, welche ein nothwendiges Stuck eines Herrschaftlichen Obsgartens seyn solle, finden wir die Gärtner mit folgenden Arbeiten beschäftiget, die Saamen derer immergrünenden Bäume, (welche zwar nicht zum Obsgarten gehören, aber doch in der Pflanzschule darunter mit lauffen müssen) der Cedern, Cypressen, Wachholder, Lorbeer, wie auch derer ausländischen harten Bäume, der Wallnüssen, Pistacien, Mespeln, Azarolen, &c. werden bey Zeit in die Erden gebracht; und wo sie nach etlich Wochen aufgehen, gegen die Vögel verwahrt, die die Spizen derer Keime gerne abzwiken. Die aber, so vorhergehenden Herbst gesäet worden, und nunmehro zum Theil stärker hervorkommen, werden durchs jäten vom Unkraut befreyet, bey trockener Witterung etwas begossen, dann auch gegen die Vögel, Mäuse, Maulwürffe, Caninichen und anders Ungeziefer möglichst verwahrt;

zu-

* Millers Gärtner Calender, p. 110.

zumal durch Bedeckung gegen die allzu kalte Winde, und insonderheit gegen den Frost, als welcher auch die Erde zerreißt, und die zarte Keime aufwühlet. Die Ableger von unterschiedlichen ausländischen Bäumen und Stauden, werden eben jetzo und zu der Zeit gepflantzt, da sie fast anfangen auszuschlagen, und bey trockener Witterung so viel nöthig begossen. Dergleichen geschiehet wie vorgemeldt, mit denen von Weinreben. Das Absäugen geschiehet auch in diesem Monat, sowohl von denen Tannen, Fichten, Wachholdern, als von einigen derer seltsamsten Arten der Bäume und Stauden, dabey trachtet man die Insäugung derer Zweige, so nahe gegen dem Boden, als nur möglich ist, anzustellen. Endlich siehet man auch im ersten Frühling, wo man Nebenschosse von Haselstauden, Quitten und Jacobsäpffeln bekommt, und setzt das Benöthigste ein. Die erstere geben gute Nusbäumlein. Die zweyte und dritte dienen zu Stämmen, auf welche man pfropffen und oculiren kan. In der grössern Baum- oder Pfropffschule, wird das Pfropffen was vorigen Monat nicht geschehen können, in diesem zu Ende gebracht, dann wann man mit denen frühern Obssorten angefangen, so endiget man es jetzo mit denen späthern, nemlich mit denen Apffelbäumen, und mit denen Stechpalmen. Die Zweige aber dererjenigen Bäume, so im

Frühjahr gepfropft worden, und noch jetzo in der Baumschule zu stehen haben, werden jetzo auf vier oder fünf Augen beschnitten, daß sie Nebenstämme bekommen, so sie nemlich zu Zwergbäumen dienen sollen. Hingegen die oculirte Stämme werden vier Zoll lang über den Knospen, zu Anziehung des Safts, abgeschnitten. Wäre aber das Aug verdorben, so kan der Stamm manchmal meistens noch zum pfropffen dieses Jahr genutzt werden. Sodann werden die Zwischenräume derer Stämme vom Unkraut befreyet, und das Erdreich durch umstechen locker gemacht. Auch werden jetzo die Gewächse, von denen man gerade Stämme haben will, gestäbelt. Und die Feigenbäume gegen das Ende dieses Monats, wieder entblösset von der Bedeckung, so ihnen den gantzen Winter über gemacht worden. Diese Entblössung muß aber nach und nach geschehen, daß die jungen Früchte nicht in Gefahr gerathen, wann sie der Luft gar zu plötzlich ausgesetzt werden.

§. 19.

Wir können bey Betrachtung der mancherley Frühlingsarbeiten in den Obsgärten, die jetzo vielerley blühende Bäume, welche so manchen schönen Raiz unserm Gesicht machen, und zu so manchem Poetischen Lied den Stoff hergegeben, nicht vorbeygehen, ohne die Bildung ihrer Blüthen zu be-

betrachten, damit wir uns derselben, wann wir einmal vom Nutzen derer Theile der Gewächse, oder von der Botanischen Eintheilung derselben reden wollen, ihrer wieder erinneren. Die Pfersiche *, die Apricosen**, die Mandel, die Pflaumen ***, Kirschen ****, Aepffel, und Birn, alle haben fünf blätterige Blumen, flores pentapetalos, und die Blumenkelche, calyces, welche wir den grünen Butzen nennen, sind auch in fünf Spizen getheilt: aber bey denen leztern zweyen, bey denen Aepffeln, Birn, Mespeln rc. bleibt der Kelch auf der Frucht sitzen, und solche Bäume heissen fructu umbilicato, deren Früchte einen Butzen tragen. Hingegen bey denen andern allen kehrt die Natur es um, und setzt den Kelch und die Blättlein der Blüthe, petala floris, zu unterst

 um

* Die vom Stein sich lösen, Franz. Peches. Lat. Persica mala. Deren Stein am Mark anhangen, Franz. Pavies. Pfersiche mit glatter Haut, Nectarines.

** Armeniaca mala, Franz. Abricots, bey uns Amorellen.

*** Pruna præcocia parva, Pfläumlein, Schlupffen, Franz. Brignoles, Lat. Pruna fructu rotundo, carne molli. Pflaumen, Hengst. Imperiale. Mirabelle. Pruna fructu nigro, carne dura, Zwetschgen. Prune datte, Perdrigon.

**** Cerasus Sylvestris fructu nigro. Süsser Kirschenbaum, Merisier, Cerasus fructu acido, succo sanguineo, Weichßlenbaum, Cerisier. Cerasus fructu magno cordato, Herzkirschenbaum, Bigarotier. Cerasus fructu majori, Amelbeerbaum, Griotier.

um die ganz zarte Frucht herum, und nach dem diese ein wenig zu wachsen anfangt, fallen jene gar fort; diese andere Art heissen Bäume deren Blüthen um den untern Theil derer Früchte gehen, flore basi fructus cohærente, und deren Früchte keine Butzen tragen, fructu non umbilicato, oder pruniferæ, welches leztere so viel als Steinobs sagen will, welches auch die hauswirthschaftliche allerdeutlichste classification ist, da die erstere Kernobs heissen. Diese leztere machen sehr viele Staubfäden, stamina, als bey zwanzig, das Steinobs aber noch mehrere, nemlich dreyßig. In der Mitte dieser Staubfäden stehet wie bey allen Blumen ein Griffel in die Höhe, Stylus. Da gibt es nun eine Art Kirschbäume, die auf einem Stiel, zwey bis drey Beere tragen, und wann solche blühen, siehet man deutlich, daß jede Blume nicht nur ein, sondern zwey bis drey Griffel, in der Mitte hat, woraus das Ansetzen derer zwey oder drey Beere auf einem Stiel voraus zu bestimmen. Es hat auch die Verbindung der Natur oder Kunst von allen Geschlechtern jeztgemeldter Obsbäume, ein oder andere Gattung mit gefüllten Blumen hervorgebracht. Und da sonst im Blumenreiche die gefüllte Blumen fast niemahlen einen Saamen ansetzen, so kehrt es sich in dem Baumreiche, daß wir so sagen, um, indem diejenige, so gefüllte Blumen

men zeigen, als wie mir eine Gattung derer Pfersich bekannt ist, offt auch die gröste und delicateste Früchte dannoch zu tragen pflegen.

§. 20.

Es gibt ausser dem Stein- und Kernobs, arboribus pruniferis & pomiferis, jetzo auch bekanntermassen die Beer-tragende Stauden, bacciferæ, Stachelbeer * und Johannes Träublein **, welche sehr früh blühen, sie werden wegen Aehnlichkeit der Blumen und Früchte, ob sie gleich viel kleiner, auch unter die Butzen tragende, fructu umbilicato, gerechnet, und zwar unter die da Beere haben von mehrern Körnern, baccas polypyrenas, da hingegen der Holder- und Cornelbaum, Sambucus & Cornus, ein Exempel geben von Beer-tragenden Bäumen, deren jede Beere nur ein Kern oder Steinlein hat, bacciferæ monopyrenæ. Endlich kan auch jetzo noch die Gestalt der Blüthe derer Nuß-tragenden Bäume betrachtet werden, derer Baumnussen *** nemlich, und Haselnussen ****. Sie gehören in die Classe derer Arborum Juli & nuciferarum, deren

* Grossulària, Uva spina, Frantzösisch Grosseiller, sauvage.

** Ribesium fructu rubro, Groseiller, rouge.

*** Nux Juglans, *Noyer*.

**** Corylus, *Coudrier*.

- - - fructu magno, Zellernussen.

- - - fructu rubro, Ruhrnussen.

ren Blüthe zugleich an einem andern Ort, als die Frucht hervorwächst, flore à fructu remoto. Beeder ihre Blüthen kommen fast noch im Winter hervor, in langen hangenden Zapffen *, die endlich vielen Staub ** von sich fliegen lassen, und dieses auch noch zu der Zeit, da der Anfang derer künftigen Nüssen sich sehr klein zeiget, deren jede zwey oder mehrere kleine Zäserlein auf ihrer Spize trägt, welche Zäserlein eine besondere Art einer Blüthe, oder vielmehr den andern Theil derselben ausmachen.

§. 21.

Nach dieser Botanischen Betrachtung derer anmuthig blühenden Obsbäume, wollen wir sie in diesen Umstand überhaupt auch wirthschaftlich ansehen. Gleichwie ein Baum, der nicht zu seiner Zeit blühet, vor dasselbige Jahr vor unfruchtbar billich gehalten wird, also gibt ein blühender Baum, die beste Hoffnung seiner bald zu erlangenden Nutzniessung. Ob selbige nun würklich sich einstellen oder fehlen werde, können wir zum Theil aus jeztmahlig oder bald erfolgenden Kennzeichen bestimmen. Reiffe Frucht folgt nemlich auf die Blüthe, wann der Baum von guter Art ist, wann es an gehörigem Setzen, Baumschnitt,

* Juli oder flores amentacei, auch nucamenta.
** Pollen.

schnitt *, Dungen, Erdboden, Lage des Baumgartens ihm nicht fehlet, und dieses sind Umstände die von uns Menschen abhangen. Aber nun kommen sehr wichtige, die von der Hand GOttes dependiren: dieselbige allein schenkt uns ein gutes Obsjahr, wann sie milde Witterung beschehret, sowol wann die Blüthe im Knospen stehet, als sonderlich wann sie völlig da ist, und noch die nächstfolgende Wochen darauf; wann nemlich zur Zeit der so schön da stehenden Baum Blüthe lieblicher Sonnenschein, milde Nächte, und meistens trocken Wetter zugegen, daß auch die Bienen, (nicht die leidige Käfer) sich munter um die Blüthe dummlen; wann die leztere in einem Mondschein, das ist, innerhalb vierzehen Tagen, aufspringt, da stehet, und wieder abfällt, und dieses so, als wann die unter denen Bäumen liegende Erde in kurzer Zeit wie vom Schnee bedekt wäre: Wann zumal die Obsbäume ein Jahr zuvor mit Obs tragen etwas geruhet haben, und in selbigem Herbst, ja schon im Sommer vorher die Fruchtaugen sich häuffig sehen lassen, wann der Winter in einem fortgedauret in geziemender Witterung, und ein gemäßigt nasser, milder Merz der Bewegung und dem Eintritt des Baumsaftes begegnet; so sind das die vorlauffende Zeichen einer gesegneten Baum-

* Siehe den ersten Band dieser Pflanzenhistorie, p. 235. §. 45.

Baumblüthe, und künftigen Obs-tragens; die benöthigte nachfolgende werden wir aus dem Gegentheil allzu wohl schliessen können.

§. 21.

Hingegen ist die Baumblüthe nicht lustig, wann in dem Merzen schon Thau gefallen, dann da sezt es Reiffen in dem Blühmonat im April, welche die schönste Hoffnung in einer Nacht verbrennen, und dieses thun auch die Nachtfröste, zumal wann es nach Regen oder Schnee gefrieret. Und dieses kan im Mayen noch geschehen, wann der April gar zu warm, und nahe zu Sommerhaft gewesen. Kommt aber viel Regen über die beste Baumblühe her, so ist es eben so schlimm. Der befeuchtende Staub derer Blumenzäserlein, pollen staminum florum, kan sodann nicht fliegen wo er will, und die Zeugung derer Früchte wird erstikt. Mit denen Nachtfröstẽn und Gefrörnussen aber hat es offt diese wunderbahre Beschaffenheit der waltenden Göttlichen Vorsorge, sie sind nicht allezeit general, sie gehen offt nur Strichweise, wie wann sie der Hauch eines rauhen Nord- oder Ostwinds bald da bald dorthin ausgestreuet: und da gibt es dann einen Glüks-herbst: der eine Nachbar ist verschont, bey dem andern aber heist es:

Et magnum alterius frustra spectabis acervum.

Wel-

Welches man bey dem Weinlesen offt erfähret. Der Honigthau ist so wohl als der Reiffen, und das Gefrieren, der Baumblüthe fatal. Er ist kein Thau des Himmels, sondern eine Kranckheit derer Bäume, welche statt einer gesunden Ausdünstung, eine so klebrichte Feuchtigkeit wegschwizen.

§. 23.

Eine eben so traurige Vorhersagung von einem üblen Obsjahre, können wir um diese Jahrszeit von denen Mayenkäfern (die sich offt im April schon einstellen) abnehmen, wann sie in unzehlicher Menge um unsere blühende Osbbäume schwärmen, oder Trauben-weiß daran hangen, und so wohl Blüthe als Laub dergestalt abnagen, daß die Bäume so kahl als im Winter stehen, welches nicht nur vor die dißjährige Frucht, sondern auch auf das Künftige, der gröste Schade ist, weil durch die neue Triebe, so der Baum machen muß, selbiger sehr entkräftet wird, auch die Auskochung derer Fruchtaugen auf künftiges Jahr, da die Blätter so selbige ernehren sollen, weggekommen seyn, zurück gesezt wird. Diese Käfer wie alles fliegende Geschmeiß, entstehen von Würmern, die man fast in allen Provinzen Teutschlands Enger nennet *, welche auf der Erde, wegen ihres

* Besiehe Herrn Rösels Insectenbelustigung, zweyten Theil, p. 1.

res dicken fetten Bauchs, der einem abgeschälten Krebsschwanz ähnlich, aber weiß siehet, nicht kriechen können. Ein einziger Käfer wirft den Saamen solcher Würmer in die Erden, daß also nur von einem wohl hundert bis zweyhundert solcher Würme herkommen. So häuffig ist diese und aller Insecten ihre Fortzeugung. Die Menschen müßten öffters eine Egyptische Plage davon ausstehen, wann nicht die gnädige Göttliche Vorsicht andere Mittel verordnet, die zur Vertilgung der ersten Brut abzielen. In meinem Vatterlande, welches zu gutem Glük ein schlechtes Obsland ist, gibt es öffters eine sehr grosse Menge von solchen Käfern. Die Ursach ist der sehr lockere trockene Erdboden, sonderlich die weisse Tuffterde, welche unter jenem liget. Wann aber die erste Mayen-Käfer so hervorkommen, etwas groß und fett anzusehen, so muthmasset man, daß sie lange nicht so häuffig kommen werden, als wann die erste sehr klein ausfallen *, dann alsdann stellen sie sich in gar jämmerlich grosser Anzahl ein, also daß sie auch in denen Hopfengärten die Reben abbeissen. Wann alle Jahr ein Oberherrlicher Befehl ergienge, daß jeder Burger dem diese Thiere, Schaden

* Die Ursach hiervon ist leicht zu erachten, wenig Käferbrut findet unter der Erden, von denen Gras und Baumwurzen, mehr Nahrung, und wächset fetter, als wann es in viele getheilt wird.

den thun können, nach der Grösse seiner Obs- und Hopfengärten, und nach Proportion der Menge die es selbiges Jahr gibt, ein gewisses Maaß solcher getödteten Käfer, oder ein Stuck Geld davor erlegen müßte, mit welchem Geld man andere arbeitsame Leute zu Tödtung dieses Ungeziefers anhalten könnte: so würde man nahe dazu kommen, daß selbiges nimmermehr so viel Schaden und Verwüstung anstellen könnte. Wann aber die Käfer bereits anfallen, so ist zur Beschützung derer Bäume kein ander Mittel, als Abends (bey feuchter Luft, daß der Rauch der Blüthe weniger schade) einen Rauch von dumpficht-angezündtem Farnkraut unter die Bäume zu machen, noch sicherer wäre es Morgens und Abends, die Bäume geschikt von hinten der Blüthe, mit dünnem Tobak oder Genistwasser zu sprizen: und am Tage darauf die Käfer, auf untergelegte Tücher zu schüttlen, die Abfallende in ein Faß zu thun, in diesem mit angezündtem Schwefel zu tödten, und hernach zu vergraben, oder in unserer Gegend in den Ilarstrohm zu werffen, da sie die rothen Fische, so sie gerne fressen, gegen uns locken möchten. Die Forellen sind eben so begierig darnach, dürften ihnen aber nicht so gesund seyn. Der Rauch von der kleinen stinkenden Taubennessel, welche im ersten Frühling das häuffigste Unkraut ist, vertreibt die Käfer auch. Anderer

Stü-

Stücke nicht zu gedenken *. Und diese Mittel, sonderlich das Besprengen der Baumblätter, zarten Aeste ꝛc. sind auch vor die Raupen gut, welche einige annoch mit räuchern von Weyhrauch **, oder von Stroh, Horn und Schwefel, von denen Bäumen herunter fallend machen wollen, doch ist zu fürchten, daß allzu vieles räuchern die Blüthe der Bäume mehr verderbe, als beyde Käfer und Raupen. Sicherer wäre, wann es angienge, weil die Sperlinge die ärgste Feinde derer Käfer, jene durch nicht unmögliche Mittel häuffig auf dergleichen von Käfern besessene Bäume zu locken. Gleichwie es sicherer wäre, wider die Raupen ein Salzwasser an die Aeste zu sprizen, oder eine gewisse Gattung Ameisen an den Baum zu bringen, daß sie einige Zeit an selbigem verbleiben müßten, bis sie die Raupen getödtet ***. Jedoch bleibet das Principiis obsta allezeit das beste Mittel. Nemlich der Erzeugung derer Käfer und Raupen, vom möglichsten Anfang zu steuren. Von jenem ist schon was erwehnet: von diesem weiß jedermann das Ablesen der Raupennester, und derer an Aesten sizenden wullichten Gewebe, so voller Raupeneylein seyn ****.

§. 24.

* Zinkens Oeconomisches Lexicon, Tit. Käfer.
** Oder rauchenden Pechfakeln.
*** Breßl. Sammlungen, IX. Vers. p. 206.
**** Ibid. XII. Versuch, p. 570.

§. 24.

Wir haben jezt bey diesem Spaziergang die Pflanzen und Bäume im Kohl- und Baumgarten, wie auch die dißmalige Arbeiten und Nutznießungen, und endlich einige prognostica Stuckweise betrachtet. Anjetzo wollen wir auch etwas ganzes, nemlich die Anstalten zu einer Baumschule, vornemlich aber das bey uns in diesem Aprilmonat gewöhnliche Pfropffen in Augenschein nehmen. Diese leztere Arbeit ist nichts anders als die Vereinigung eines guten Obsreisses, mit dem abgeschnittenen Stamm eines mehr jung als alten Bäumleins. Die Vortheile so man davon erhält, sind ganz ausnehmend. Wir erlangen erstlich dadurch unzehliche Arten von Stein- und Kernobs, die von viel delicaterem und milderem Geschmack, auch an Fleischichten Wesen wie bey denen Birnen nicht so steinigt seyn, als die durch die Kern oder durch das Aussäen fortgepflanzte, und über das wird ihre grosse Zahl alle Tag noch grösser, wie in der Blumencultur die Farben. Durch das Pfropffen erhalten wir aber noch viel mehrere Vortheile. Viele Gattungen werden dadurch zu schnellerer Reiffung gebracht, und einige die sonst unserer Erden und Himmelsgegend ungewohnt wären, werden dadurch bey uns ganz glüklich nationalisirt: Ja auch unfruchtbare und manchmal in etwas veraltete Stämme, werden

durch das Pfropffen zum besten Nutzen gebracht. Und endlich wird durch dasselbe nicht nur der Geschmack, sondern auch die Farbe und manchmal der Geruch des zur Speis, Trank und Arzney so unentbehrlichen Obstes geändert. Diese Arbeit nennet man auch Impffen, (bey uns Imbden) Pelzen und Zweigen. Sie ist vom oculiren oder Einäuglen zimlich unterschieden, wie wir in dem gehörigen Monat hören werden.

§. 25.

Es ist billich die Frage: wer diese so vortreffliche Kunst zuerst erfunden. Plinius schreibt, entweder hätten es die Menschen von denen Vögeln gelernt *, die manchmal einen Kirschenkern auf einen Weydenbaum (oder wie ich selbst gesehen eine Holderbeere) fallen lassen, daher ein fremdes Bäumlein aus dem Stamm eines grössern

* Histor. Natur. Libr. XVII. Semine quoque inserere natura docuit, raptim avium fame devorato, solidoque & alvi tepore madido, cum fœcundo fimi medicamine abjecto in mollibus arborum lecticis - - Unde vidimus cerasum in salice, platanum in lauro, laurum in ceraso, & baccas simul discolores - - - Hinc nata inoculatio - - Et hactenus natura docuit. Insitionem autem casus, magister alius, & pene numerosior, ad hunc modum. Agricola sedulus casam sepis munimento cingens, quo minus putrescerent, sudes, limen subdidit ex edera. At illæ vivaci morsu apprehensæ, suam ex alieno fecerunt vitam, apparuitque truncum esse pro terra.

sern gewachsen. Und wie dieses zum oculiren, so habe zum pfropffen Anlaß gegeben, daß ein Landwirth als er seine Hütte umzäunen wollen, damit die Zaunstecken um so viel weniger faulten, zu einer Schwelle oder Unterlage eines Stamms von Epheu sich bedient hätte, von welchem jene begierig ergriffen, und aus einer fremden Mutter ihr neues Leben erhalten, da man dann erfahren, daß der Rumpf eines Baums eben so wohl zum einwurzlen und zum Wachsthum als die Erde selbst dienen könnte. Jedoch jedermann siehet, wann jene zufällige Mutter, auch ein frisch abgehauener Epheustamm gewesen, daß zum Pfropffen etwas mehrers, als das Einstossen derer Baumreisser erfordert werde. Aber so machen es die Menschen noch: Einem blinden Zufall, dem Hazard, dem Ungefähr werden viel öffter Tempel und Altar gebaut, als dem wahren GOtt. Wir halten es nahe hierzu mit jenem Schriftsteller, welcher es sehr wahrscheinlich gemacht, daß der Ackerbau durch eine Göttliche Offenbahrung dem menschlichen Geschlecht sey angezeiget worden. Eine derer ältesten Bäumpflanzung mag wohl die seyn, welche der Heil. Patriarch Abraham zu Bersaba angestellt *, schwerlich nur zu Geniessung des leeren Schattens, ob wohl dieser im Morgenlande sehr zuträglich war. Des Pfropf-

* Ersten Buch Mos. 18, 4.

sens aber gedenket der Heil. Apostel Paulus sehr umständlich, und vergleicht dadurch der wahren Christen Gemeinschaft mit Christo sehr erweckend: wie auch mit dem Pflanzen und Einsetzen *.

§. 26.

Ein anderer Beweiß des sehr grossen Alterthums, der Kunst die Bäume zu pfropffen und zu oculiren, ist daß man bey denen ältesten Schriftstellern der Landwirthschaft, und des Landlebens schon so viele Umstände der mehrern Ausübung jener Kunst und ihres Nutzens antrift. Zu unserer Vergnügung diesesmal nur des Virgils zu gedenken, so meldet derselbe erstlich wie die Obsbäume, so man auch von denen Kernen derer besten Früchte sammle, nur spath zeitigend und ganz aus der Art schlagende Früchte tragen. Georg. Lib. II. v. 57.

Jam, quæ seminibus jactis se sustulit arbos
Tarda venit, seris factura nepotibus umbram:
Pomaque degenerant succos oblita priores.

Und ob zwar einige Fruchtbäume auch durch die Schnittling und Setzling sich fortpflanzen liessen, v. 28.

Nil radicis egent aliæ: summumque putator
Haud dubitat terræ referens mandare cacumen.

So

* Röm. 11, 24. 27. und Cap. 6, 5.

So seye doch das Beste, daß man es mit der Baumschule anfange, v. 266.

Ante locum similem exquirunt, ubi prima paretur
Arboribus seges, & quo mox digesta feratur;
Mutatam ignorent subito ne semina matrem.

Und dann die ein oder andere Art des Oculirens oder Pfropffens vor die Hand nehme. Das erstere rathet er auf dem Plaz der Rinde des zu beäuglenden Stammes vorzunehmen, allwo ohne das ein oder ander Aug sizt (welches aber heut zu Tag nimmer in acht genommen wird *. v. 74.

Nam qua se medio trudunt de cortice gemmæ
Et tenues rumpunt tunicas, angustus in ipso
Fit nodo sinus: huc aliena ex arbore germen
Includunt, udoque docent inolescere libro.

Mit dem Pfropffen aber auf den Spalt, sagt er, gehe das Wachsthum des neuen Baums nicht weniger frisch von statten, v. 78.

Aut rursum enodes trunci resecantur, & alte
Finditur in solidum cuneis via: deinde feraces

* Schauplatz der Natur, zweyten Theil, p. 177.

Plantæ immittuntur: nec longum tempus, & ingens
Exiit in cœlum ramis felicibus arbos.

Da sehe man mit Verwunderung wie aus wildem Stamm, fremde Frucht, und dieselbe zugleich offt vielerley wachse, v. 32.

Et sæpe alterius ramos impune videmus,
Vertere in alterius; mutatamque insita mala
Ferre pirum, & prunis lapidosa rubescere corna.

v. 82.

Miraturque (arbor talis) novas frondes, & non sua poma.

Dann gehe es zum Versetzen, da müßte man bey jeder Baumart auf die Erde sehen, wo er seine beständige Stelle haben solle, v. 109.

Nec vero terræ ferre omnes omnia possunt.
Fluminibus salices, crassisque paludibus alni
Nascuntur: steriles saxosis montibus orni.
Litora myrtetis lætissima: denique apertos
Bacchus amat colles: aquilonem & frigora Taxi.

Und dann die Gruben fleißig zu bereiten, auch die Erde derselben wohl auslüften, v. 49.

Tamen hæc quoque si quis
Inserat, aut scrobibus mandet mutata subactis.

v. 259.

v. 259.

His animadversis terram multo ante memento
Excoquere, & magnos scrobibus concidere montes:
Ante supinatas aquiloni ostendere glebas.

Bey dem Setzen des Baums aber müßte ein (Tufft) Stein unter die Schnittlinge gesezt werden, v. 348.

Aut lapidem bibulum, aut squalentes infode conchas:
Inter enim labentur aquæ, tenuisque subibit,
Halitus.

Und so auch in übrigen Umständen, wie man sich mit dem Baumsetzen auf der Ebne oder an einer Berghalde, v. 275. im tief oder seicht setzen, v. 287. Gegen dem Gelände wo die mildere Luft herkomme, v. 300. In der Jahrszeit und Beobachtung tauglicher Witterung, v. 315. zu verhalten. Wie man dann das Gesezte ferner cultiviren, und den Baumschnitt nicht vergessen, v. 410. 406. Und endlich von solcher Arbeit unzehliche Arten von Obs erwarten solle, v. 103.

Sed neque quam multæ species, nec nomina quæ sint
Est numerus; neque enim numero comprendere refert.

§. 27.

Wir werden jetzo in dem Schlußdiscurs des dißmaligen Spaziergangs die allerwichtigste Arbeit der Baumschule durchgehen. Und gewiß ist sie ungemein wichtig, dann es trift Gewächse an, deren Dauer sich über hundert Jahre erstreckt. Wie groß ist also der Schade, wann die Arbeit mißlingt, oder nachläßig verrichtet: und wie vortrefflich ist der Nutzen, wann der Zweck auf die beste Art erlangt wird. Ein gar grosser Theil der Wohlfahrt eines Landes liegt daran, wann viel und gesundes Obs darinn gebaut wird. Man rechne es 1) nur aus diesem; einer der vormaligen vornehmsten und obersten Kayserl. Feldärzten * versichert, daß wann ein Drittel der vortrefflichen Kayserl. Armee vom Scharbock aufgerieben worden, so seyen diejenigen ohne den mindesten Anstoß geblieben, die viel und gern gekochtes dürres Obs gegessen. Reiffes Obs mit Maaß, und Wasser trinken genossen, wird auch niemal die rothe oder weisse Ruhr verursachen, sonst würde sie kein saugend Kind, und keine Person, die sich des Obstes gänzlich enthält, wie viel alte Leute thun, so offt ausstehen müssen. Aber bey zu heisser Sommerszeit nächtlicher Weile entblösset liegen, und bey schwülen Tagen alle Stunde, jährende, die Zunge bizlende Getränke trinken, ist die öf-

* Kramerus Tractatu probatissimo de scorbuto, in 4t.

österste Ursache der Ruhr. 2) In Engelland hat das Parlament selbst über den Anbau der Obsbäume die fleißigste Obsicht. Es weiß, daß die Marine nicht ohne dieselbe leben kan, welche die halbe Stüze dieser grossen Insel ist, die allein das Gleichgewicht von Europa erhält. Die Matrosen und alle Arbeitsleute, wo kein Bierland ist, haben ihre gröste Labung und Erquickung in dem verjährten Apfel- und Birnmost. Daher verbietet jenes offtmal durch eigene Acten, den Anbau derer Kirschenbäume, die nicht nur keinen daurenden Most geben, sondern bey deren Abpflückung alle Jahr etliche Personen Arm und Bein brechen, und so dann meistens denen Spitälern zur Last werden. Hingegen wann ein paar Ehevolk nur ein Gärtlein mit etlich Kernobsbäumen bauen, deren einer in guten Jahren so viel Most gibt, als der Baum schwer ist *, so haben sie zu leben, und die Schiffleute, sowol als andere Hauswirthe versehen sich in Menge damit. 3) Demnach ist ja glaublich, was uns das neueste und allernutzlichste Buch von der Landwirthschaft, so bisher gesehen worden, versichert, daß mit Erzie-

* Ellis Erbauung des Zimmerholzes, Leipz. 1512. p. 177. Die Früchte eines Birnbaums haben vier Orhöft, und noch mehr Most gegeben. Vor die grausamste Steinschmerzen, soll dieser Trank manchmal sehr gedient haben.

hung junger guter Obsbäume, ein sehr grosser Gewinn zu machen, und ein einiger Morgen Lands hierzu geschikt angewandt, in gar wenig Jahren gegen tausend Thaler einzutragen vermögend seye. Das Dorf Sendelbach im Bambergischen bey Erlangen, könne jedem hievon eine Probe zeigen, wo so schöne Baumschulen gehalten werden, daß ganz Unterteutschland, auch Lithauen, Cur- und Liefland von daher ihre Baumplantagen ziehen, und die kostbare weite Fracht, geschweige dann den Preiß der jungen Bäumlein, im mindesten nicht ansehen *.

§. 28.

So erfordert demnach die wichtige Sache der Obsplantage, daß dabey alle nöthige Umstände in acht genommen: die abergläubische und ungegründete aber um so eher, weil jene genug zu thun machen, ausgemustert werden. Dies Stämme nun, auf welche das Pfropffen geschiehet, werden am liebsten von einer tauglichen Kernschule, oder von zarten gesäeten Obsbäumlein: hingegen nicht so gern, noch so offt von wild wachsenden Stämmen,

* Herrn von Ekhardts Experimental Oeconomie, fünfter Theil, p. 387:94. Breßl. Saml. zwölfter Versuch, p. 581. Adeliche Höfe wo die Vorfahren Obsgärten angelegt, bekommen drey hundert Thaler mehr jährlich Arende vor solche Gärten, und wann das Gut dergleichen hat, muß solches, wann es verkauft wird, tausend Thaler mehr gelten.

men, langsamer von Schnittlingen, am unsicher-sten von ausgeschlagenen Wurzlen der Obsbäume genommen. Bey einer Kernschule aber kommt zu betrachten vor; erstlich die Beschaffenheit der Erde. Zweytens, der Saamen und Kerngattungen. Drittens, die Zeit und Art zu säen. Viertens, das unterschiedliche Aufgehen und Wachsthum derselben, und ihre Wartung, endlich fünftens ihre Verpflanzung in die Pfropfschule, und sechstens diejenige Anmerkungen, welche zu dem Geschäft der Kernschule gehören.

1) Der Boden einer Kernschule muß diese Beschaffenheit haben, daß er a) in einem gut umzäunten Garten stehe, der die Haasen und Caninichen, das Hausgeflügel, u. d. g. ausschließt, wie auch b) in freyer Luft, und also die vollkommene Sonne habe. Zwar im Schatten wachsen die Kern höher und ansehnlicher, vor der Trükne sicherer; und vor eine Kernschule von Waldbäumen, oder dergleichen ist der schattige Ort zuträglicher; aber das Holz, oder die Stämmlein werden vor die Obsbäume schwamniger, welches dann vielerley Uebel nach sich ziehet. Auch wäre ein benachbarter Baum oder dergleichen, wegen des Tråuffens bey Regenzeit schädlich: Eine Maur aber, so die kalte Nord- und Ostwinde abhielte, nutzlich. c) Die Erde zu der Kernschule muß auch frisch seyn: das heißt, es muß

vor-

vorher kein alter Baum, oder eine andere Kernschule da gestanden haben. Welches je eine general Gårtnerregel ist, den Boden bey allen Gewåchsen immer zu verwechßlen. d) Die Art der Erden soll auch hierzu geschikt, das heißt, es muß weder die erste lettig oder thonigte, noch die andere zart oder grob sandige Art derselben seyn, sondern die dritte *. Endlich welches das Vornehmste, muß solche Erde vor die Kernschule e) mit Fleiß zugerichtet und reolet seyn. Nemlich das Stuck Boden so man hierzu brauchen will, muß in einem långlichen Viereck, das gegen Mittag siehet, vor dem Winter mit altem Dung belegt **, und bald hernach zwölf Zoll tief umgraben werden. Die Långe eines solchen Bettes ist zwar willkührlich, aber die Breite muß darnach gerichtet seyn, daß man auf beyden Seiten mit dem Ausjåten zukommen kan. Der Dung, den man hierzu nimmt, muß nach Beschaffenheit des Bodens eingerichtet werden. Wåre solcher kalt und feucht oder leimichter Natur, so würde die vermoderte Dungerde von Gurken, (Cukumer) und Melonen, oder andern Winterbetten; wåre aber jener hizig und sandiger Eigenschaft; der verrottete

* Erster Band der Pflanzenhistorie, §. 83. und 85.

** Wåre der Boden steinigt, so müßte er vorher durch eine Horde geworffen werden, welches auch Reolen heisset.

tete Rind- oder Schweinmist, oder gute Waasenerde von Viehtriften, am besten dienen. Das Umgraben muß so geschehen, daß der Boden Rainweiß gelegt, durch den Winter von Regen, Schnee, Frost und Reifen recht mürbe gemacht, von dem Luftsalpeter gestärkt, und das Wachsen derer perennirenden Unkrautwurzen möglichst zerstört werde. Solcher Gestalt lässet man die Erde durch den Winter ruhen, grabet sie um Fastnacht wieder, und den Sommer, ein paarmal, bis zu lezt vor Michaeli nochmalen um, da sie dann gerechet oder gehacket wird, damit sich der Boden vor dem Säen, gleich eben setze. Das Allervornehmste bey dem ersten und jeden Umgraben soll seyn, daß man die dreyerley Unkräuter, welche mit kriechenden Wurzen grausam wuchern, ja auf das reineste herausschaffe. Jene drey aber sind, die Quecken oder Spizgras, Gramen caninum: die kriechende Angelica erratica, und die obgedachte Rapunzelgloke campanula rapunculi radice: Welche beyde leztere bey uns Hahnenfuß genannt werden *.

§. 29.

2) Wegen der Beschaffenheit aber, der Obskern,

* Leset hiebey von der zweyfachen Zubereitung der Gartenerde zur Baumschule, durch das Umwenden, und Reolen: in Herrn Reichards Gartenschaz, zweyten Theil, p. 17. und 20.

kern, wie sie zum Säen am kräftigsten seyen, haben wir die Natur am sichersten zur Lehrmeisterin. Die bringt die wildwachsende Stämme hervor, aus dem Obs, das mit seinem saftig- und fleischichten Theil, parenchymate carnoso aut succulento, in die Erde kommt. Dieses gibt dem Saamen erst seine völlige Ausreiffung, und dem ersten Pflänzlein plantulæ seminali, seinen kräftigsten Trieb. Deswegen hat vorbelobter erfahrenster Hr. Reichard mit gröster Raison gelehrt *, wie man aus Holzäpflen und Birn, die man auf einander liegend teig werden lässet, den besten Saamen zu einer Kernschule sammlen, solche Früchte gelind zerstossen, und nachhero durch abwaschen und sieben, die beste Kern darvon bringen, die taube aber oder schlechtere weggeschwemmet, und endlich jene sorgfältig getrocknet sollen werden. Mit anderm Kernobs, so es nicht zu kostbar, wäre auf gleiche Art zu verfahren. Wie auch in etwas mit dem Steinobs. Je frischer jene, noch mehr aber diese in die Erde kommen, je besser ist es. Sonst gehen wol zwey und dreyjährige Kern auch noch auf. Wann aber dergleichen auf ein Jahr, oder etwas längers hinaus aufzubehalten wären, so müßten sie in einem Säcklein und in freyer Luft aufgehängt, und auch dadurch vor denen Mäusen bewahret werden. Besonder vermö-

* l. c. p. 22.

mögende Liebhaber lassen sich offt Obskern, auch andere Gewächssaamen, aus Indien sonderlich aus America bringen. Ist solches, um ihre Kraft recht gut beysammen zu behalten, in versiegelten Gläsern geschehen, so ist der Saamen verstikt, und alle damit gehabte Mühe vergebens gewesen: glücklicher aber hat man den Zweck erlanget, wann solcher Samen entweder auch in aufgehängten Säcken, oder in ausgehöhlten Kürbissen, oder in einem Geschirr mit Erde oder Sand bedeckt, und also vor der Austrüknung bewahret, herausgeführet worden *.

§. 30.

3) Wegen der Säenszeit hat man erfahren, daß da einige Baumsaamen, wann solche, nicht im Herbst bald vom Baum her, in die Erde kommen, sie sodann ein ganz Jahr in der Erde liegen, bis sie aufgehen; ferner auch, daß die manchmalige Frühlings- und Sommertrükne dem Wachsthum der zarten Keime vom Kern und Steinobs sehr entgegen stehe; dann auch der Frühling offt so beschaffen, daß man so früh nicht allezeit in Boden kommen könne; so seye am besten, wann man das Säen der Kernschule im spaten Herbst veranstalte, und solches etwas dichter als im Frühling, weil freylich wegen derer Mäuse zu besorgen, daß den Winter durch mancher Kern

eher

* Müllers Gärtnerlexicon.

eher wegkommen werde, als wann die Saat im Frühling geschehen wäre. Jedoch wäre auch diesen Feinden manchmal eher mechanice als materialiter zu begegnen, wann wir bedenken, wie offt sie durch den Mäusedorn ein sehr stachlicht Gewächs anderwärts abgehalten worden, und in unserm Land kein Mangel an dergleichen fürchterlich stachlichten Gewächsen ist. Wo aber aus besonderen Ursachen, Belieben zu der Frühlingsaat des Kern und Steinobs getragen würde, so müßte man den Saamen vor der Mitte des Winters mit Sand vermischen in ein oder mehrere Schechen thun, oben wieder mit Erde bedecken, und die Scherben in Keller stellen lassen, bis der Frühling sich so anlässet, daß man in Boden kan kommen, da man dann den Saamen mit samt der Erde in das Bett gehörig säen kan. Das Uebrige was ausser besagtem bey dem Säen zu observiren, ist daß wo möglich jede Gattung zusammen gebracht werde, als von Kernobs die Aepfel, Birn, Mespeln, Quitten, Maulbeer, dann auch das Steinobs *: Ferner die Nußkern und Castanien, endlich diejenige von denen man weiß, daß sie offt im zweyten Jahr erst aufgehen, die Saurachbeer, der Weiß- und Schwarzdorn. Auch daß die

* Dieses wird auch nicht gesäet, sondern gesteckt, mit der beschlossenen Schale: so daß die Kern seithalb in der Erden zu liegen kommen.

die grössere Kern von Steinobs und Nussen, tieffer und weiter von einander kommen, als das Kernobs. Auch im Herbst kan aller Saamen tieffer untergehackt zu werden leyden als im Frühling: hingegen bey leztgedachter Jahrszeit ist nöthig, daß der Boden nach dem Säen gefüsselt oder getretten werde, und das Unterbringen des Saamens auch bey etwas feuchterem Boden geschehe: beydes darum, damit die Austruckung des Bodens, welche zu dieser Jahrszeit gewöhnlich, verhütet; und die Keimung derer Saamen befördert werde. Endlich muß man in acht nehmen, daß man bey solcher Saat, zumal bey Legung derer Castanien und Nussen kein einiges Stuck auf dem Bette liegen lasse, sonst finden es die Mäuse, und spühren dem unter der Erden auch so fleissig nach, als wann sie das Argumentiren verstünden.

§. 31.

4) Wann die Saat vor dem Winter geschehen, so siehet man wie oben gemeldt im April oder Mayen dem Hervorkeimen desselben entgegen. Bey einigen zwar vergebens. Sonderlich bey denen woraus die Hecken erzogen werden, ob sie gleich ganz wilde Stauden seyn *. Das Gesäete aber von Kern- und Steinobs kommt insgemein bald hervor, und die Keime tragen auf ih-

* Leipz. Samml. VIII. Band, p. 545.

ren Spizen, die Hülsen, so sie zuvor hatten. Das bemerken die Vögel bald, und gehen darauf loß. Da ist dann die erste Sorge in ihrer Wartung, daß von jenen nicht viel zarte Spizen in der Kernschul abgebissen werden. Die andere Arbeit dabey ist, daß man von denen Keimen, so näher als drey Zoll beysammen stehen, immer die Schwächeste ausziehe und wegwerffe. Nach diesem muß das Unkraut fleißig und subtil weggenommen, hernach auch zu seiner Zeit der einfallenden Trükne des Bodens mit gehörigem Wassersprengen oder giessen, nach dem es die Noth erfordert, begegnet werden. Manchmal will eine schnelle Sonnenhitz eine Verbrennung drohen, da machet man Schatten mit Einsteckung einiger Laubäste. Es fallen hier zwey Fragen vor: was zu thun wäre, wann von solchen vor einem Jahr schon gesäeten Saamen sich noch nichts zeigen wollte? So sollte man die Saat samt der Erde wenden, und gleichsam nochmalen aussäen, ob etwa sich vielleicht darauf ein schnellerer Wachsthum zeigen möchte. Wie es dann einige bey gesäeten Dornschlehen mit Fleiß so gemacht haben *. Wann aber die Saat im Frühling geschehen, und bald hernach ein solcher Plazregen erfolgt, der die Erde Felsenhart derb geschlagen, daß kein Keimen dadurch Plaz haben dürfte; so wäre hier eine Walze über sol-

* Leipz. Samml. l. c.

solche Erde herzuziehen, die wie ein Igel mit vielen eisernen Steften bewaffnet, wie solche der offtbelobte Hr. Rathsmeister Reichardt in Erfurt erfunden *: oder es wäre eine subtile Harke zu Aufbrechung der obersten Erdenfläche zu gebrauchen. Wächset aber die Kernschule munter in die Höhe, so lässet man es in das zweyte Jahr so gehen, mit vorbesagter Wartung, dabey nichts weiters zu thun, als zweymal im Jahr, Frühling und Herbst, zwischen die zarte Bäumlein etwas wohl verrotteten zwey jährigen Kühdung ** zu bringen, oder statt dessen frische fette Erden, welche alsdann am allernothwendigsten, wann durch die Frühlingsfröste diese sehr zarte Bäumlein in die Höhe gezogen, und an denen Wurzen locker gemacht worden, die dann zugleich neben obigem Hülfsmittel wieder feste zu drucken wären. Noch besser aber, wann man solche Kernschulbette, denen sonst ein zimlicher aber gleich fortdaurender Winterfrost mit Schnee nichts schadet, aber nur die abwechslende Frühlingsfröst höchstschädlich seyn, alle Nacht dawider mit Matten die auf Seitenbrettern sich stüzen, bedecken würde. Im übrigen wird in einer solchen Kernbaumschule, auch auf die Erhal-

* Im ersten Theil, dessen Gartenschatzes p. 134.

** Daß der Schaafdung, ob er wohl stark treibt, hier schädlich seye, weilen er den Saamen der Enger, die die Baumwurzen benagen, in sich hat; ist ganz glaublich.

haltung der Blätter gesehen, weil sie zum Wachsthum des ganzen Bäumleins auch das Ihre beytragen. Demnach sind die Feinde derselben bestmöglich zu verjagen, als die Schnecken und Raupen mit ihrer früh und spaten Aufsuchung; die Blutfincken, so die Knospen abbiken, mit verjagen; die Ameisen mit Honigflaschen, und mit Stampfung der Zwischenerde, sonderlich in den Weegen; das Ungeziefer mit Besprengung des von Tobackstielen oder Blättern gekochten Wassers *. Bey solcher Wartung wachsen die Bäumlein der Kernschule das erste Jahr wie kleine Spißruthen, und kommen das andere zu einer Länge von zwey Elen; die Nebengeschoß werden vor dem zweyten Jahr nicht weggenommen, wo nicht derselbigen zu viel seyn; auch die Gipfel nicht beschnitten.

§. 32.

5) Nun geht es zu der Verpflanzung dieser Kernschule. Die geschicht im Herbst des zweyten oder im Frühling des dritten Jahres, oder wie es die Zeit, vom Säen an gerechnet, gibt. Nemlich wann sich sodann junge Bäumlein zeigen, die einen starken Finger dick, so nimmt man diese mit ei-

* Wann die junge Bäumlein anfangen gelb zu werden, und absterben, so werden manchmal ihre Wurzen von denen Engerwürmen verzehrt, von denen schon öfters Meldung geschehen: dawider ist das beste Mittel, wann es die Jahrszeit zu lässet, das Versetzen in reine Erde.

einem schmalen Eisenoder Speer so heraus, daß die Wurzen möglichst unversehrt bleiben, u. sezt sie in ein ander zugerichtetes Bett, wie oben deutlich angezeigt worden, Zeilen weiß; daß eine Reihe von der andern vier bis fünf Schuh abstehe, damit man, wann die Zeit zum Pfropffen kommt, einen Weg und Plaz darzwischen zu dieser Arbeit habe. Uebrigens darf ein Bäumlein von dem andern nur zwey Schuh abstehen: Und bey diesem Versetzen weder der Gipfel derer Bäumlein, noch die Wurzen viel beschnitten werden, ausser was die creuzende oder auch verlezte Wurzen seyn. Die aber so in der Kernschule von noch allzu schwachen Stämmlein seyn, die lässet man noch ein halb oder ganz Jahr stehen: Und die so kropffigt oder krumm gewachsen, werden nach Befinden weggeworffen, oder tief unten abgeschnitten, da sie dann einen neuen Trieb geben. Dieses Umsetzen geschiehet bey etwas feuchtem Wetter, und bey zu verhoffendem mehrern Regen. Wann der Boden trockener Natur ist: wann er aber feuchter und leimichter Eigenschaft wäre, ist es bey trockenem Wetter besser, daß die zarte Baumwurzeln, nicht verkleistert werden. Man nimmt nicht mehr Stücke aus der Kernschule, als man in einem Tag in diese neue Bette die zum künftigen Pfropffen gerichtet einsetzen kan. Das Setzen geschiehet in Schuh tiefe Gräblein; aber nicht oder nur

einen halben Zoll tiefer, als sie in vorigem Plaz gestanden. Sonst hilft bey feuchtem Boden, die Wurze in aufgehäufelte Erde zu setzen, und sodann nur drey Zoll tief bedecken. Das gelinde Eintretten des Boden, und einen Circulgraben um jedes Bäumlein zu machen, zu besserer Anziehung der Feuchtigkeit, und dann das Pfählen bey jedem Bäumlein, sind auch beym Versetzen zuerst in acht zu nehmen. Das erstere, das Eintretten geschiehet unter der Wurzen, daß keine Höhle in der Erde seye: oben darüber aber soll bey fetter Erde gar nichts eingetretten werden. Das leztere aber muß so geschehen, daß das Anbinden an den Pfahl nicht zu fest andruckend geschehe, sondern dem Stämmlein eine kleine schwankende Bewegung übrig bleibe. Und weiter erfordern dann diese Bäumlein, welche nach ein oder zwey Jahren gepfropfft werden können, ihre Wartung in Begiessung wo es nöthig, je weniger aber ein Baum Blätter hat, je weniger ist er zu begiessen, in Dungung mit Aufstreuung der geilen Schorrerden, in öffterer Wegnehmung des Unkrauts, in Erhaltung des von oben lockern Bodens durch manchmaliges Aufrechen, doch daß ein solcher fester Boden im Sommer bey etwas nasser, im Winter bey trockener Beschaffenheit, gebrochen werde, in Bewahrung vor Trückne im Sommer, und vor Erfrierung von oben im Winter,

wel-

welch beydes mit Bedeckung von Farnkraut oder mit Gestrüppe auch dürrem Laubwerk (aber dieses nicht vor denen Herbstregen) geschehen kan. Nun ist die wichtige Frage noch über, ob die Versetzung aus der Kernschule hieher vor Winters oder im Frühling geschehen solle. Das erstere wäre zu bälderer Einwurzlung wohl gut, wann nur der Boden locker genug, und man in dem ersten Winter vor den abwechslenden Nachtfrösten, und unter Tags geschehenden Aufthauungen versichert wäre. Welche Sache einen gesezten jungen Baum auf zwey Zoll in die Höhe ziehet, und das Wurzelschlagen hindert, wo nicht das halbe Gewächs verderbt. Demnach ist sicherer jene Versetzung im Frühling vorzunehmen. Sonst heißt die Regel: alle Bäume deren Blätter vor dem Winter abfallen, sollen nahe am Winter, die aber immer grünend sind, bey gut anfangendem Frühling versezt werden.

§. 33.

6) Wir müssen hier noch einige vermischte Anmerkungen bey Gelegenheit der Kernschule anführen. 1. Gleichwie die wildwachsende Obsbäume, wie wir schon anderwärts erinnert, nach dem Lauf der Natur sehr viele Jahre brauchen, bis sie das erstemal Früchte tragen, aber sich sodann um so reichlicher einstellen: Also erhält man diese ungemein viel bälder von edlen geimbdeten

oder gepfropfftem Gartenobs, also daß, wann alle Vortheile in acht genommen werden, man von einer in die Erde gesteckten reiffen Kirsche in drey, von Pfersichen in vier, von Aepfelkernen in sechs oder acht Jahren noch feines eßbares Obs bekommen kan. 2. Ich sage fein eßbares. Dann obgleich die Ausartung auf dem Fuß nachfolget, so bald man aus denen Kernen gerade zu Obs erziehen will, so gibt es doch unter jenen drey Obsarten, ein und andere Gattung, die aus dem Kern gewachsen von recht nutzbarer Eigenschaft seyn. Von besagten beyderley Steinobs ist die Erfahrung aller Orten, glaube ich, bekannt, auch hiesigen Orts wegen der Erfahrung unlaugbar; und von sehr schmakhaften Borstorfferäpfeln die mit zwölf Jahren von Bäumen gekommen, die blos von denen Kernen erzogen waren, hat man ganz glaubwürdige Erfahrung *. 3. Dannoch aber bezeuget eben dieselbe, daß das Erziehen des Obstes aus denen Kernen wie gedacht bey gar wenigen, und auch bey diesen in schlechten Umständen angehe, und allezeit die Frucht fast etwas schlechter erzogen werde, als die ware, wovon der Kern genommen worden. 4. Am allermeisten sollen die Birn ausarten, also daß die von diesen delicatesten Früchten kommende Kern, im Garten gesäet, endlich keine viel bessere Frucht als die herbeste

* Leipz. Samml. III. Band.

ste Holzbirn getragen haben. Die Apricosenkern, so viel sie ähnliches mit den Pfersichen haben, so viel gehen sie dannoch in der Ausartung von diesen ab. Die Pflaumenkern aber sollen manchmal zu Bäumen von guten Früchten erwachsen *. 5. Das ist indessen gewiß, daß alle Bäumlein die von zahmen, oder geimbdeten Früchten erzogen worden, von viel stärkerm Trieb seyn, und viel grösser fettere Blätter haben, als diejenige so aus Kernen des wilden oder schlechten ungeimbdeten Obs, zumal Holzäpffel und Holzbirn in der Kernschule erzogen worden; Man würde mehrere Erfahrungen vom Pfropffen auf solche Stämme haben, wann es von dergleichen Früchten die Kerne zu sammlen nicht so was kostbares wäre, indem erfordert wird, daß das Obs zu einiger Fäulnuß gebracht werde, wann der Kern zu seiner besten Reiffe vor die Kernschule kommen solle. 6. Also verdienen solche gute selbst erzogene Stämme nicht schlechterdings Wildlinge, wie die so aus dem Wald geholet worden, genannt zu werden. 7. Wie aber der Stamm so macht auch die Erde viel zum gepfropfften Obsbaum. Weilen aber das Versetzen so beträchtlich, und die Veränderung des Erdbodens zu gu-

* Hrn. Möller. Hamb. Magaz. B. III. p. 132. Hr. Reichard aber meldet, l. c. p. 140. daß die Bäume von diesen Kernen gar keine Früchte tragen.

ter Bekleibung eines Baums so viel austrägt, vornemlich wann der Baum aus einem magern in einen fetten Boden kommt: So haben einige billich angerathen, den Boden der Kernschule * nicht gar viel; der Pfropffschule mehrers, am meisten diejenige Stelle zu dungen, wo der Baum seine bleibende Stätte haben solle. 8. Nach einer andern belobtesten Erfahrung, soll die in die bestgedungte Erde gebrachte Saat der Kernschule oben noch mit einer Lage drey quer Finger dick von der geilen schorr Erde bedekt werden, die man unter der Mistlage findet, damit dessen Geile unter sich schmelze **. Die erwachsene Bäumlein sollen nach zweyen Jahren in ein frisches eben so wol gedungtes Bett; und nach einem Jahr, wieder aus diesem in die Pfropffschule gesezt, und allda im ersten Jahr, auch wohl etwas früher gepfropfft werden. 9. Ob es endlich erlaubt seye zwischen die Reyhen der Pfropffschul, Kräutelwerk zu setzen, das verwirft der Englische Gärtner in seinem Lexico, und bejahet der Hr. Reichart l. c. p. 51. Nemlich wann die Reyhen der Bäumlein sechs Schuh von einander stehen, so seye das Wurzelwerk zwar schädlich, aber das Kräutelwerk von unterschiedlichen Kohlkräutern, Salat, Siebenzeit

* Siehe das Zinkische Oeconomis. Lexicon, Titel Baumschule.

** Siehe Hrn. v. Eckhardts, Experimental Oeconomie.

zeit auch Zwiebeln, wohl erlaubet. Weil es nicht wie das Wurzelwerk seine Nahrung so weit von untenherauf hohlet. 10. Der Hr. Amtmann Leopold hält davor Obsbäume an Wege zu setzen, sey eben so gut, wann es ohne Pflanzschule geschehe, und die Kerne gleich auf der Stelle in die Erde gelegt werden, wo man einmal Bäume haben will. Allein des kostbaren Unterhalts, und der kaum zu erhaltenden Beschützung solcher zarten Gewächse wider so viele Feinde und Widrigkeiten nicht zu gedencken, so müßte man die Erde hier so zu bereiten und mit Dungprovision versehen, wie die Spargen, so ohne Versetzung sollen erzogen werden, wovon oben gedacht. 11. Dann wie es bey Thieren und Menschen eine ausgemachte Sache, alles was wächst und ernehrt wird, wann es eine harte Jugend gehabt, so erfolgt ein frühzeitiges Alter: also halten wir es lieber mit dem Hrn. Rath von Eckhart, einem Bäumlein durch seine Kindheit und Jugend lieber zum viertenmal, frische und gedungte Erde zu geben, und das Zurucksetzen des Wachsthums, so ihm das viermalige Transplantiren macht, nicht anzusehen, es kommt, wann auch in folgendem nichts versaumet wird, alles vollkommen herein in der Vortrefflichkeit und Menge derer Früchte nicht nur, sondern auch in langer Daur eines solchen Baums. 12. Da dann die Erziehung tüchtiger Obsbäume eine

Sa-

Sache ist, die nicht nur vor uns sondern auf so viele Nachkommenschaft dauren kan, so verdient es den äussersten Fleiß um gesicherte gute Bäume zu erhalten, die auch mit der Landesgegend, worinnen sie bleiben und dienen sollen, übereinstimmen. Und da wird es sich, wo solche junge Bäume zum eigenen Gebrauch oder zum verkauffen erzogen werden, zeigen, daß man etlich oder mehrere Jahre immer die Kern- und Baumschulen neben einander haben, und eines mit dem andern recroutiren müsse. Jedoch so daß wann ein Boden oder Stuck Lands etliche wenige Jahr zu dergleichen gebraucht, und in der Zeit alle Jahr mehr als einmal gedungt, auch seiner Zeit gewendet oder reolet worden; man so dann endlich ein ander Stuck Lands dazu nehmen, und jenes zu Kräutelwerk wieder gebrauchen, und also öffters ein vertauschen in der Bodennutzung anstellen müsse.

§. 34.

Wir haben nun alle Umstände gesehen, nach welchen man junge Stämme zum pfropffen aus einer Kernschule bekommt; Nun müssen wir auch lernen, wie man sie durch Wildlinge erlangt: diese sind nemlich im Wald oder an denen Wegen stehende wilde Bäumlein von Holzäpfflen, Holzbirn, wilde Kirschen, manchmal auch Schwarz- und Weißdorn, jedoch die leztere seltener: die erste Beyde am öffterſten. Man nimmt aber auch jene

nicht gar zu gern, weil sie nach dem allzurauhen wilden Boden, den gutgedungten im Garten nicht allezeit annehmen, da sie des Schatten und Schutzes der hohen Bäume im Walde, und der manchmalen starken Bedeckung von Baumblättern auf der Erde gewohnt, und die offenstehende Pfropffschule ihnen nicht anstehet: vornemlich aber weil solche wilde Bäumlein wann sie auch nur Fingers dick offt wohl bey zehen Jahr alt, und von so zähem Holz und wenigem Saft seyn, daß das Reiß so man in solche pfropfft, gar schwer bekleiben will. Jedoch da die engere Pori derer Wildlinge zum mehr anziehenden Geschmack gewisser Obsgattungen, dienlich seyn möchten, und man verhoft, daß durch die Wildlinge eher hochstämmige auch länger daurende Bäume zu erhalten seyen, so muß man auch nur um der Mannigfaltigkeit willen Wildlinge in die Baumschule setzen: Und zwar sollen sie von trockenem Boden, gesundem Gewächs, wo möglich jung, zu End des Winters, an Wurzen und Aesten gehörig beschnitten, nicht geköpft, drey Schuh von einander, in trockenen Boden, und wohl fest, vor die Nachtfröste mit Geströde, gegen die Winde mit Pfählen bewahret, eingesezt werden: da sie dann zwey bis drey Jahre stehen müssen ehe man auf solche pfropffen kan. Wann indessen ein solches wildes Stämmlein, auch zum zweytenmal versezt würde,

so

so sollte es zum Pfropffen noch tauglicher werden. Und wie endlich in manchen Sachen ein Temperament, oder den mittlen Weg zu gehen, am besten, als will man vom Steinobs wahrnehmen, daß die zwar selbst in der Kernschule, aber doch aus Früchten der wilden Arten erzogene Stämme am besten, sonderlich was die Daurhafftigkeit betrift, anschlagen.

§. 35.

Die dritte Art Bäume zu vermehren, geschicht durch die Nebenschosse, so von denen auslauffenden Wurzen entstehen. Wiewohl Stämme zum pfropffen oder oculiren daraus zu ziehen, wann sie auch auf das förmlichste vorher in die Pflanzschule versezt, und ihnen allda wohlgewartet worden, wollen erfahrene Gärtner nicht zulassen, weilen nemlich solche Stämme die Unart ihres Ursprunges an sich behalten, und wann sie dereinst zu Grundstämmen der auf sie gepfropfft oder geräugelten besten Obsbäume worden, viel auslauffend und zu grünen Zweigen ausschlagende Geschosse aus ihren Wurzen von sich treiben, und dadurch dem Hauptgewächs die Kraft nehmen. Es ist aber dieses nicht von allen zu verstehen, dann von denen Quitten, Johannis- und Paradißäpffeln weißt man, daß die Nebenschosse ihrer Wurzlen zu dergleichen Stämmen sehr wohl zu gebrauchen.

§. 36.

Endlich ist doch noch die vierte Art Bäume durch Ableger und Senckreiser zu vermehren sehr beträchtlich, obgleich zu mehrgedachter Absicht des Pfropffens selten gebräuchlich. Dann sie hat eher ihren Nutzen in der Sylvicultur, oder zum Holzanbau. Es gehet zwar hier überhaupt zu, wie wann man durch die Stopffer vom Roßmarin, und durch die Schnittling bey denen Nelken oder Grasblumen neue Pflanzen erzieht. Aber solches bey Bäumen und Stauden in Stand zu bringen, will sehr viel mehr sagen. Es ist hier besonder acht zu geben auf die Beschaffenheit der Reiser, der Zeit und Art ihrer Einsenkung, Abwart- und endlichen Versetzung. Was das Erste anbetrift, so ist eine Hauptregel daß man acht gebe, ob der Baum von dem ich Senkreiser setzen will, von hartem oder von weichem Holz seye. Ist es jenes, so wird das einzusetzende Reiß vom jungen Holz genommen; ist es aber das andere, so lässet man das vorjährige Holz unten an dem Reiß, das einzusetzen ist: So sollen die Sprossen von Virginischen Waldreben und andern kletternden Gewächsen, wie auch die von meisten immergrünenden Bäumen am ehesten Wurzen schlagen, wann sie recht zart vom lezten Wuchs genommen werden *. Man kan aber auch hartes Holz zum Wur-

* Millers Gärtnerlexicon.

Wurzeln bringen, wann die äussere Rinde etwas abgeschaben wird *. Hieher gehört auch die Länge der Einleger zu wissen, etliche nimmt man wie beyde leztere, Spannen lang und kürzer: einige fast eine Ruthe lang, wie die Satzweyden. Die Zeit, wo man die Schnittling oder Senkreiser in die Erde bringen solle, ist nicht einerley. Eben die vorgedachte Baumsprossen, welche recht zart darffen genommen werden, und alle immergrünende Bäume könnens leyden, daß sie im May, auch Junio und August in die Erde gesezt werden, weil sie auch wegen ihrer Kleine und Zärte, schnellere Wurzen treiben, im Winter aber gar nicht dauren würden. Die von weichem Holz im Merzen, andere von hartem zwar auch im October, und zwar taugt diese Zeit vor die meiste Holzreiser, indem sie am liebsten durch den Winter durch Wurzen schlagen. Dann im Sommer haben sie zu viel Saft. Desgleichen wann man die Reiser im Frühling abschneidt, so lauft der Saft gar aus. Im Augustmonat werden der Lorbeerbaum und Gaisblat, die Stachel- und Johannisbeer; im spathesten Herbst die Geschoß von Ulmen und Linden in der Menge in die Erden gesezt, und eine Pflanzschule davon gemacht, welche zu Alleen dienen kan. Hingegen die Einleger von ausländischen harten Bäumen können nur im Frühling, wann

* Reichards, zweyter Theil, p. 191.

wann der Frost vorüber, eingesenkt werden, weil sie der Nässe des Winters mit folgendem Frost nicht vertragen können. Die von Weinreben, müssen auch im Merz oder April in Boden kommen.

§. 37.

Die Art und Weise ist bey denen Einlagern, daß sie in guter Anzahl ein und mehrere Schuh weit meistens so in die Erde, ohne Versehrung der Rinde, am untern Ende, in die Erde eingelegt werden, daß nicht viel mehr als das oberste Ende, an dem das Aug zu nächst stehen muß, hervor rage. Ein grössere Länge wird nur zu leichtem Anstoß, oder Bewegung vom Wind, Anlaß geben. Wann nicht weit vom untersten End auch ein Aug stehet, nebst einem Stuck des alten Holzes, ist es zum bekleiben sehr gut. Bey denen Einlagern vom Weinreben gibt man nemlich Achtung, daß sie ein Aug haben wo sie an dem alten Holz aufgestanden, so ist man ihrer Bewurzelung eher versichert. Dieses Einlegen muß ja auch in feuchtem Boden geschehen, und wie manche Bäume ihre besondere Erden erfordern, als das Geißblatt, Lorbeer, Kirschlorbeer auf festem, die Erla, Pappeln, Ahorn auf nassem Boden, wird jeder schon wissen. Die Ableger aber werden gemacht, entweder in der Menge, oder einzecht. Jenes wann ein kleiner Baum, wie die

Quitten an der halben Wurzen loßgemacht, und sein Zopf auf die Erde gelegt in diesem Lager wolbevestiget, daß er nicht wieder in die Höhe gehe; etliche Aeste desselben halb durchschnitten, allenthalben etliche Zoll tief mit der Erde, auch mit etwas Dung darüber her, bedekt wird, daß viele Aeste davon Wurzen schlagen. Dieses aber die Bewurzung des einzelen Ablegers gehet eben her wie bey denen Nelken, durch Einsenkung des nächsten halb abgeschnittenen Asts in die Erde, oder Anhängung eines mit Erde gefüllten Geschirrleins oder Hängescherbels.

§. 38.

Die Abwartung solcher Ein- und Ableger ist, daß man bey diesen sonderlich dem Boden geziemenden Schatten mache, und mit nöthigem Begiessen begegne, denen Einlegern aber, welche um Michäli in die Erde gekommen, mit Belegung von Geströde, Blättern oder Dung helfe, damit die abwechselnde Nachtfröste selbige nicht in die Höhe ziehen, und die zarte Wurzen, wann welche da seyn, abreissen. Dann einige Einleger, wann sie auch am Gipfel, etwas zu wachsen scheinen, machen sehr schwer und langsam ihre Wurzen. So gebraucht der Laurus Tinus ein ganzes, und die welsche Linden zwey Jahr bis sie einwurzeln. Deswegen es mit denen Ablagern, noch mehr aber mit denen Einlagern eine mißliche Sache, und die

Kernschule einen Vorzug verdienet in der Gewißheit. Aber nicht in der Schnelligkeit zu gleichem Endzweck zukommen. Es gehet aber mit jener Einwurzlung also her. Die Zeit da solche Reiser unter die Erde kommen, ist im Frühling oder Herbst, wo dieselbe von Blättern leer seyn. Wann nun zu dieser Zeit die Knospen um so mehr von der Rinde und Reiß ihre Nahrung allein suchen, je mehr das Reiß vom Baum abgeschnitten, aus der Erde keine Nahrung ziehen kan, so tränkt die Rinde die mehrere Herbst und Winterfeuchtigkeit der Erde ein, dadurch an des Senkreises Theil über der Erden die Blätteraugen, an dem Theil in der Erden aber die Sprossen der Wurzen ausgestossen werden, jedoch diese in einigen Gewächsen langsamer als jene: bey einigen gar nicht, und wäre zu wünschen, daß man eine zuverläßige Nachricht hätte, welcher Pflanzen ihre Senkreiser gern und welche gar nicht einwurzlen.

§. 39.

Jetzo wollen wir endlich die Art des Pfropfens selber vernehmen, nebst dem was vor und hernach dabey wichtiges zu merken. Das erste ist die Sammlung der Pfropffreiser. Diese muß 1) von gesunden wolgepflegt und unter gutem Schnitt gehaltenen Bäumen geschehen, am sichersten von solchen die wol Früchte getragen, und aufs künftige Jahr voller Blütheknospen anzuse-

hen seyn *. 2) Man bricht die Reiser von solchen Aesten die gegen dem Wipfel, oder gegen Mittag stehen, auch Frucht tragend seyn, obwol die Wasserschoß manchmal dazu zu nehmen nicht unnutzlich, zumal auf einen starken Stamm; sie blühen zwar viele Jahr späther, aber sie geben auch einen viel stärkern Wuchs, und endlich häuffige Früchte. 3) Zuforderst muß man zusehen, wann ein ausserordentlicher kalter Winter vorhergegangen, daß man keine vom Frost versehrte Reiser bekommt, welches man bey ihrem Zuschnitt zum einpfroffen erkennen kan, durch die kleine schwarzbraune Strichlein, die an ihnen wahrzunehmen **. 4) Die Reiser selbst müssen dann von einjährigem Schoß oder Wuchs seyn (obgleich bey manchen Fällen das Holz von zweyjährigen auch bekleibet) mit drey bis fünf Blüthaugen, Saftvoll, einschiftig nicht zwißlend; in der Dike eines Federkiels auf geschmeidige, stärker auf dikere Stämme. Wann ein Reiß mehr als fünf Augen hätte, könnte man zwey daraus machen, doch wächst der gestuzte Theil manchmal unförmlich. 5) Auf die Zeit, da solche Reiser abgenommen werden, ist acht zu haben. Der harteste Winter muß

* Wie wol von Reisern, jungen und untragbaren Bäumen, auch durch das Pfropffen fruchtbare Gewächse erhalten worden, Breßl. Samml. Vers. 36. p. 111.

** Herrn Reichards zweyten Theil, l. c. p. 58.

muß vorbey seyn. Die Monate Hornung, Merz und der Anfang des Aprils sind dazu geschikt; mit einem Wort, es muß geschehen ehe die Knospen zuviel schwellen, und ehe der Saft häuffig in die Bäume tritt. Da aber solches nicht bey allen auf einerley Zeit geschiehet, so ist leicht zu erachten, daß bey frühen Obsgattungen die Reisersammlung früher geschehen muß, jedoch daß der rauheste Winter auch überstanden seye, wie vorgemeldt. Dann es muß jene auch an einem milden Tag geschehen, mit geringer Achtung des Mondes, und mit gänzlicher Verachtung aller Pflanzzeichen, wie auch dessen ob die Aeste unter sich gebogen worden beym Abschneiden, auch ob man ein Reiß fallen lassen, oder in Mund genommen. 6) Die Verwahrung solcher Reiser (dann man kan nicht ehr pfropffen bis zu mildester Frühlingswitterung * ist das lezte. Selbige verhütet, daß keine Luft in den Schnitt schlage, oder der Saft abgehe, oder einige Vertrücknung ansetze. Dawider dient solche Reiser in lockern Boden Büschelweiß zu stecken, bey strengerer Kälte mit Streu oder Stroh bedecken, oder in ein Gefäß mit gelind feuchtem Sand in Keller, oder wann sie über Land gesandt werden, in ein

* Man hat auch Beyspiele, daß Pfropffreiser die im April erst durften abgenommen werden, sogleich glücklich eingepfropfft worden.

Stuck Letten zwey Zoll tief, auch in einen Apfel oder in eine Rübe, sodann oben und unten mit Mooß bedekt. Auch muß ein jedes Reiß einen Zettel bey sich haben, daß man die Art der zu hoffenden Frucht anzeigen kan.

§. 40.

Das Pfropffen, welches leichter zu zeigen als zu beschreiben, geschiehet also: Das Reiß wird von seinem untersten Aug wie ein langlechter zugespizter Keil geschnitten, fast in der Figur, wie die kleine Federmesser seyn, die einen breiten Rucken haben. Die Rinde des Pfropffreises ist es die diesen Rücken bedekt: und wann der Stamm des Baums, auf den man pfropffen will, abgesäget worden bis an die Rinde, damit diese nicht zerrissen werden, schneidet man sie durch, und zugleich den Stamm glatt. Alsdann macht man einen Schnitt in den Stamm, an der Seite wo seine Rinde am reinest und glattesten ist, und stekt das Reiß in jenen Schnitt oder Spalt also, daß die Rinde des Pfropffreises mit der Rinde des Stammen oder Stämmlein, wenigstens an einer Seite einen glatten Circul mache, oder ganz eben anschliesse. Sodann wird über den Rindenspalt und darinn steckende Reiß ein Stücklein Schale, dritthalb Zoll lang, von einer Weydenstange gelegt, auch mit Bast oder weichen Weide umwunden, wie es die Küffer oder Böttiger gebrauchen;

End-

Endlich bedekt man den Rumpf des Stammes wohl dick mit Leimen, darunter Kuhdung, oder Rothgerber Haare gemischt, verbindet es mit starker Leinwad, welche bedecket Jahr und Tag manchmal zu dauren hat *. Das heisset dann in die Rinde pfropffen oder in die Schaale, und geschiehet im Aprilen, oder zu einer solchen Frühlingszeit, da die Rinde von dem Holze gern und glatt sich ablößt, bald vierzehen Tag früher bald späther. Und dieser Umstand ist daher nöthig, weil das Verwachsen des eingekeilten Pfropffreises mit dem Stamm durch dieses seinen Splint, oder neuen Ring, der der nächste unter der Rinden ist, geschiehet. Wo hier ein Anstoß sich zuträgt, daß die Saftröhren des Stammsplintes mit denen genau anpassenden des eingekeilten Pfropffreises sich nicht vereinigen, so ist die Arbeit vergebens **. Die gröste Hindernüsse geben darzu, wann Luft oder Wasser, oder was pechichtes dazwischen kommt, deswegen man das Baumwachs nicht so gern gebraucht; oder wann man einen hizigen Sommer voraus sehen könnte, so unterliesse man das Pfropffen: oder wann ein starkes Auslaufen des Saftes aus dem abgeschnittenen

* Hr. Burgermeister Reichardt hat die Pfropffreiser an bemeldtem Ort am deutlichsten beschrieben, und abzeichnen lassen.

** Hr. Müller im Anfang der Oeconomis. physicalis. Abhandlungen.

tenen Stamm entstehet, deswegen man Steinobs nicht wohl pfropffen kan *, noch diese Arbeit in hizigen Ländern, sondern bey beyden Fällen lieber das Aeuglen oder oculiren vornimmt.

§. 41.

Wie man aber jenes das Pfropffen in die Rinde oder Schale nennet, so gibt es ein andere in den Spalt, welchen man mit ein Pfropffmeisel, in dem Stamm, der eine grössere Dike hat, nebst Einschnitt der Rinde macht, das Pfropffreiß da einstekt, doch auch also, daß auch Rinde auf Rinde passe, und es dann tractirt wird, wie vor gemeldt. Ist der Stamm noch diker, wiewohl alte Bäume gar nicht zu pfropffen, dann die Pfropffreise brechen nicht aus, weilen immer ihre Wunden schwer heilen, oder etwa auch ein starker Ast, so gebraucht man hier drittens das Cronenpelzen, da man in vier oder mehrere Einschnitte der dikern Rinde ringsherum, so viele Reiß einstekt. Andere Arten des Pfropffens, als das Ablactiren oder Absäugen, das Einpfeiffen, und noch mehrer andere sind von keinem Hauswirthschaftlichen Nutzen. Wir wenden uns viel-

* In obbemeldter Stelle der Breßl. Sammlung, ad §. 27 ist ein Exempel, da von vielen Kernobspfropfungen alle, von zahlreichen Steinobs aber nicht eine gerathen.

vielmehr zu denen übrigen Merkwürdigkeiten, die bey dem Pfropffen in acht zu nehmen.

§. 42.

1) Wegen der gelegenen Zeit hierzu, so sind die harte Obsarten, Birn, Pflaumen, Kirschen zuerst vorzunehmen, leztere insonderheit, weil im Hornung ihr Saft nicht so fliessend, doch muß es bey gelindem Wetter geschehen. Sodann werden die frühe Sorten eher, die Aepfel am späthesten vor die Hand genommen. 2) Erfahrne Leute zu dieser Arbeit zu nehmen ist sehr vonnöthen. Wo sehr viele Stämme zu pfropffen, muß man einerley haben, die einander in die Hände arbeiten. Die erste schneiden die Reiser zu. Die zweyte nehmen die Stämme ab, und setzen die Reiser ein. Die dritte binden sie mit Weyden, und die vierte legen den Leim herum, mit gehöriger Verwahrung *. 3) Die Abschneidung derer Stämme, ist unterschiedlich, nach ihrer Länge nemlich, dann die Fingers dike werden ein Schuh von der Erden, die doppelt und dreyfach dikere zwey Schuh hoch abgesäget. Die Arm dike Stämme noch höher, damit denen Reisern nicht zuviel Saft zu dringe: 4) Das Allervornehmste ist auf was vor Stämme diese oder jene Obsreiser zu pfropffen seyen. Die Hauptregel heisset zwar: gleich auf gleiches, als Kernobs auf Kern-

* Hr. Burgermeister Reichardt an offt belobter Stelle.

obs, Stein- auf Steinobs. Doch hat es besondere Anweisungen. Aepfel auf Paradiß- oder Jacobsäpfelstämme werden niedrig, geben schnelle Früchte, aber die Bäume werden nicht alt, auf Kochäpfel höher, auf Wildling dauren sie am längsten und werden hochstämmig. Birn auf Quitten geben niedere Bäume, und kommen auch in nassen Boden fort: auf Wildling aber, in trockenen Boden und wachsen hoch. Birn können auf Quitten, Pomeranzen- Mandel- und Aepfelbäume gepfropfet werden; geschiehet es auf Maulbeerbäume, so werden die Birn roth. Pfersich kommen auch auf Birn gut, besser auf Mandelstämmen: auf Apricosen aber bekommen sie weniger den Brand, sie werden aber am sichersten oculirt. Die Apricosen selbst sezt man auf Pflaumen. Speyerling auf dem Pflaumenbaum. Der Weißdorn ein sehr wild Gewächse dient auch sowol Birn darauf zu pfropffen als Weichslen. Wann er aber selbst auf den Quittenbaum kommt, so entstehet von solchen Weißdornreiß, eine besondere Frucht, die Azerole heisset. Die Mispeln werden auf Birnbäume gesezt. Die Mandelbäumstämme haben die Art, daß sie in trockenem und hizigen Erdreich am besten, gleichwie die Pflaumen im kühlen und feuchten am ehesten fortkommen, aber die Stämme von diesen schlagen gar zu gern von der Wurzen aus, oder stossen

häuf-

häuffig durch den Fuß zurück, welches nicht nur beschwerlich, sondern auch dem Wachsthum des darauf gepfropfften Baumes schädlich ist *. Jene aber die Apricosen Stämme thun das nicht, und die von Mandeln haben noch gar die gute Eigenschaft, daß die Pfersiche davon, auf trockner Erde, vierzehen Tag eher reif werden. Dergleichen Wahrnehmungen sind nuzlich; wann wir nur deren mehrere ** aber recht gesicherte hätten, also daß die wiederhohlte Erfahrung, die genau bemerkte Umstände, auch des Erdbodens, der Landesgegend, recht beschrieben wären; Hingegen die Anmerkungen *** daß man auf einen Pomeranzenbaum habe auf einem Zweige die gewohnte Frucht, auf dem andern Muscatentrauben, auf dem dritten Rosen zu einigem Stande gebracht: Daß man durch Vermischung der Impffung die Bigearria erhalten, die halb Citrone halb Pomeranzen ist; daß man die Pergamotta von Italien er-

* Hamburg. Magaz. V. Band, p. 601.

** Man findet in der Parisischen Academie, Anno 1712. wie vermischte Früchte von Pomeranzen, Zitron und Limonen zu bekommen. A. 1713. wie andere Obsgattungen dadurch zu vermehren, sonderlich 1716. wie vielerley Kernobs, in kurzer Zeit zu erhalten. A. 1730. in welchen Fällen Pflaumen auf Mandeln gepfropfft, von der Menge des Safts erstiken. Wie auf ein gepfropfften Stamm, von neuem zu pfropffen.

*** l. c. pag. 605. im Hamb. Magazin.

erfunden die aussenher eine Birn inwendig eine Pomeranze ist: „Dieses alles will nichts sagen, „als daß man matte Geburten erfunden von we- „nigem Wachsthum und bald erfolgendem Aus- „senbleiben *: als fruchtlose Versuche eines ei- „gensinnigen Erfinders. Das Leben ist zu kurz, heisset es ferner in angezeigter Stelle „als daß „es mit unnutzbaren Versuchen, beschäfftiget seyn „sollte, und wann man nach zehen Jahren am „Ende dahin gelanget wäre, daß man eine ge- „mischte Frucht sähe, so würde man sie so un- „werth halten, daß man vergnügt seyn würde, „wann man an ihrer Stelle eine natürliche, wohl- „ausgelesene, und vollkommene Frucht davor er- „blikte„. Das Nächste was nach dem Pfropf- fen in acht zu nehmen, ist 5) daß wann nun die gepfropffte Knospen oder Reiser in starke Kno- spen getrieben, man sie an kurze Pfähle binde,

da-

* In Breßl. Sammlungen findet man vieles von Küffnerischen und Agricolaischen Künsten. Des erstern Buch hat folgenden grossen Titel: Sciagraphia Viv - arboreo - Synempheuticæ - Pomonica, Horologica, &c. Entwurff der neu erfundenen Pelzkunst, ꝛc. und neu erfundene Baukunst, zu allerley Fruchttragenden, Stunden zeigenden, ꝛc. Gartengebäuden ꝛc. Monatsweise ans Licht gestellet, von Friedrich Küffnern, Pfarrer zu Lichtenberg im Vogtlande, Hof, 1716. Des andern heisset: Versuch der Universalvermehrung aller Bäume, G. A. Agricolæ, fol. 1716. und 17. in Regenspurg.

damit sie durch starke Winde von denen Stämmen nicht abgerissen werden. Annoch früher aber, muß man verhüten, wann gute Freunde an der Pfropffschule spazieren gehen, daß kein Anstoß daran geschähe, nach der Aufschrift im Leydenschen Garten:

Dumque per angustos calles oberras spectator,
Ne gladius noceat, retro cavere velis.

Das Vermachen gepfropffter Stämme an offenen Oertern vor dem Vieh, weiß jedermann. 6) Nach dem Leimen muß auch im erst und andern Monat gesehen werden, ob er nicht aufgesprungen, welches wieder zu ergänzen oder mit Baumwachs, von der wohlfeilsten Gattung zu überdecken, so hier nuzlicher als unmittelbar auf dem Pfropff ligt, allwo das Pech leicht eindringt und den Brand verursacht. Dann ist auch zu wissen, daß die Bienen in kurzer Zeit das Baumwachs wegtragen dürften, deswegen man Wermuth und Schwefel darunter mengt, oder es mit Papier bedekt. Jenen Leimen aber nehmen einige im Sommer, andere erst das andere Jahr hinweg. 7) Das Beschneiden des Pfropffreises ist nun das Nächste, dieses geschiehet selten im ersten Jahre auch sodann nur an denen untern Trieben. Wann aber der Stamm selbsten neue Seitentriebe macht, so werden solche weggepuzt. Im andern Jahre

aber

aber wird das Pfropffreiß bis auf vier oder fünf Augen verkürzet, damit es gute Nebenzweige treibe, wann es nemlich ein Zwergbaum werden solle: Bey hochstämmigen hingegen muß man die schöne Höhe zu ziehen nicht unterlassen: dann bey diesen müssen auch darum die Stämme nicht zu stark beschnitten werden, damit sie tüchtig werden schöne Kronen zu tragen, welches geschiehet, wann an den Seiten solcher Stämme kleine Zweige zu Aufhaltung des Saftes übrig gelassen werden. Solches Beschneiden geschiehet meistens im Herbst wann die Blätter kaum abgefallen, damit die Wunden noch vor dem Winter heilen, und die untere Knospen gestärkt werden, auch seyn die frühe Sommerobsbäume immer zuerst zu beschneiden.

8) Die übrige Besorgung der gepfropfften Bäume, im Früh- und Spathjahr, im Sommer und Winter ist eben diejenige, deren bey der Kern- und Stammschule gedacht worden: Nemlich die Bewahrung vor Kälte, durch Geströde oder Dung aber diesen nicht an die Stämme: vor Austrücknung durch Begiessen oder Belegen mit Waasen; vor Ungeziefer durch Abpflikung der damit behaften Blätter; vor Brand vom austrocknenden Ostwind ohne Thau, oder von morgigen kalten Reiffen und darauf folgende Sonnenhize, dagegen das Begiessen oder Abwaschen des Morgens dienet: vor Entziehung der Nahrung wegen der

aus-

auslaufenden Wurzen; durch deren Wegnehmung beym Umgraben des Bodens im Frühling und Herbst: vor Mangel der Nahrung aus der Erden; durch gehörige Düngung und Erfrischung mit gutem Boden. Durch Abtreibung der Mäuse und Haasen mit bekannten Mittlen. 9) Endlich geht es zum Versetzen, welches nach zugerichter Erde, und wohl eingetheilter Entfernung der Bäume, die da grösser beym Kern, kleiner beym Steinobs seyn muß, am ehesten im frühen Herbst, zumal bey frühen Obsgattungen wo die Blätter bälder abfallen, geschehen kan, wie wir an seinem Ort mehrers davon reden werden.

Der zehende Spaziergang, in einen Blumengarten im April.

§. 43.

GOtt hat der Güter Meng unzehlbar ausgetheilet
Die Narben der Natur, mit Wundern zugeheilet,
Und alles so verfast, daß in der Dinge Reyh,
Des Höchsten Güte Spur auch uns noch kenntbar sey.
Dann alles ist vereint nach Absicht des Geschikes,
Zu seines Namens Ruhm, zum Gipffel unsers Glükes,

Und

Und wer die Welt erkennt und unbetrogen schließt
Sieht, daß Vollkommenheit, der Wesen Endzweck ist.
Und daß sich GOtt darum uns offenbaren wollen,
Daß wir glükseelig seyn, und ihn verehren sollen.
Wenn dir die Blume sagt, GOtt ists durch den wir blühn,
Stoff, Leben, Wachsthum, Pracht, empfangen wir durch ihn
Wann er die Früchte reift, und reichlicher bescheeret,
Als das Geschöpf bedarf, daß er damit ernähret.
Wann er der Thiere Trieb, zu seinem Ruhme zwingt,
Daß das Insect ihn lobt, daß ihm der Vogel singt
Daß ihm die Heerde dankt, daß ihn der Wallfisch ehret,
Daß ihn der Löwe preißt, und jedes Thier ihn lehret.
Wann GOtt für jeden Theil der Schöpfung so gewacht,
So hat er, Mensch, auch dich, sein Meisterstük bedacht. *

Der April ist wohl der erste grosse Blumenmonat, und gibt uns Gelegenheit auf der schönen Blumen Nutz und Endzweck überhaupt zu den-

* Hamburgis. Beyträge, 1753. 8. 2tes Stük, p. 402.

dencken. Es ist fast von selbst bekannt, und wir werdens bald in der Naturkunde derer Pflanzen vernehmen, daß Blüthe und Blumen, zu der anfangenden Bildung des Saamens und derer Früchte von dem weisesten Schöpffer bestimmt und als nothwendig erkannt seyen. Daß aber zu jenem Endzweck Blumen von schönen Farben, von reizender Bildung seyn müssen, finden wir von keiner Nothwendigkeit. Dann sehr viele Gewächse, bringen Früchte und Saamen, ohne vorhergehende das menschliche Gesicht erfrischende Blumen. Und dannoch tragen der Allermeiste, ja beyläuffig, vier fünf-Theil aller Gewächse des grossen Pflanzenreiches solche Blumen davon die eine mehr die andere weniger was vorzügliches im Schmelz der Farben, in artigen und ungezehlten Figuren, an sich haben. Sollte man wohl dencken daß GOtt dieses bloß um der Schmetterlinge um der Bienen und andern fliegenden Geschmeisses willen gethan, damit jede Gattung derer Pflanzen durch ihre Blumenfarbe und Bildung ihre Gäste an sich ziehe, so ist es wider die Erfahrung. Aber was braucht es lang nach dieser Ursach zu fragen. Unser theurester Heyland durch welchen alles erschaffen, hat uns ja selbsten gelehrt, das holde Prangen derer Blumen seye darum da, daß es die Hoffart derer Grossen dieser Welt zunicht mache, daß es die

lieblich bildende Liebe GOttes unsers himmlischen Vaters uns Christenmenschen an das Herze lege, vornemlich aber daß es uns wider die Herzfressende Nahrungssorgen dienen solle. So ist dann auch deswegen die Blumenlust hochzuachten, weil sie die Laster des Geitzes, des Eigennutzes, der Ungenügsamkeit bald vertreibt, bald verräth und zu Schanden macht *. Wie gut wäre es demnach wann wir denen Sinnen und Gemüthern derer mit jenen Lastern gedrükten Personen, eine zärtliche Rührung vor die unzehlbare schöne Blumen anhängen könnten. Wer weiß was der öfftere Umgang ansrichten könnte. Wird es fruchtloß seyn bey denen verharteten oder alten Leuten: So wird man um so mehr damit bey der noch biegsamen Jugend ausrichten können. Nichts hat eine stärkere anziehende Kraft gegen einander als Jugend und Blumen. Wie leicht und wie löblich würde es demnach seyn, wann in Realschulen, bey Vacanzen auch an Sonntagen (welche von ihrer ersten Einsetzung her, Schöpfungsfeste seyn) die Jugend auch durch die Blumen zu GOtt kräftig geleitet würde.

§. 44.

Ich sage nochmahlen gleich und gleich sollte sich gerne gesellen. Dann eine blühende Pflanze

steht

* Hievon ist recht nachdrücklich Hrn. Brockes verstockter Chrysander zu lesen, 2. Theil, p. 102.

steht auch in ihrem Jugendalter. Was die Achtung der sogenannt unschuldigen Jugend in dem Thierreich ist, also daß wir Menschen die gefundene Junge derer reissenden Thiere manchmahlen nicht gleich tödten, sondern zahm zu machen suchen; und die wilden Thiere uns dagegen einige Vergeltung manchmahl wiederfahren *, und ein oder ander ihnen aufgestossen kleines Kind unversehrt leben lassen, ja unter sich aufgezogen haben: Was also, sage ich, die durch ein grosses Naturgesetz erhaltene Achtung der unschuldigen Jugend im Thierreich ist; das ist uns, wann wir die Menschheit nicht mit jenem Chrysander verläugnen wollen, die angebohrne Blumenliebe. Weil eine blühende Pflanze durch den Reitz ihrer Blume, ihrer oder doch ihrer Würze, oder einigen ihres Saamens gleichsam zu schonen sich ausbittet, und durch solche Verschonung nicht nur ihr Leben, sondern auch den Grund zu Hervorbringung ihrer Posterität erhält. Wie herrlich waltet doch nebst der Göttlichen Allmacht, Weißheit und Liebe, auch die Vorsehung des Allerhöchsten über alle seine Geschöpffe. Wie nachdrüklich entdekt sie auch die Neigungen der verwöhnten bösen menschlichen Hertzen. Dann wir därffen manchmal schliessen: wo keine gemeinschaftlich und erweckende Blumen-

* Dissert. Gœtting. de statu hominum inter feras educatorum, und Schenckens Pædiotheologie.

liebe seye, da seye öffters kein Menschenfreund, und keine Menschenliebe ꝛc. Wie viel sagt uns demnach der Heyland, wann er uns die reizende Pracht der Lilien betrachten heissen, oder der in Palästina im Gras wachsenden Feldtulpen, und dazu gesezt: So nun GOtt das Gras also kleidet. Da unser Gewissen uns ja, über den nåheren Sinn solcher Worte sagen dürfte: Daß nicht nur die Sorgen vor unsere Nahrung und Kleider, sondern auch vor unsere Nachkommenschaft, wann sie wider das Zutrauen zu GOtt streitet, und unserm Nebenmenschen dadurch Trangsaal angethan würde, uns verboten seyen. Dann das wissen wir wohl, daß es beym Geitzhals heißt:

(Und sagens seine eigne Erben)
Der Narr lebt arm, um reich zu sterben *.

Nicht vor mich sagt er, sammle ich, sondern vor meine Kindergen. Aber siehe zu, daß es mit Recht geschiehet: Dann sehet nur die Lilien, sind sie mit GOtt durch ihre Blumenzierde, mit einem Schutzbrief begabt, und so beliebt, daß es auch noch Blumenliebhaber geben muß, die ihre Nachkömmlingschaft vermehren, und in grösseres Lustre setzen, so wird auch der Saame des Gerechten nie nach Brod gehen dårffen. Endlich sind auch Blumen zur Freude erschaffen, dieses braucht keines weitern

* l. c. irrdisch Vergnügen, P. I. p. 420.

tern Beweises, Gnade und Natur bezeugen es. Die Freude aber, so sie GOtt geheiligter Art ist, ist neben andern Tugenden eine starke Quelle, welche einen Strom des ewigen Lobes GOttes ausmacht, daß durch diese Zeitlichkeit hinrauschet, viele Trübsaal allhier schon verschlingt, und in der Ewigkeit sich niemahlen endigen kan.

§. 45.

Wie wir also uns in vorhergehendem Merzen im fünften Spaziergang in einen Blumengarten mit denen Christ- und Winterblumen, mit denen Merzenglöklein, Grasnarzissen, Edelleberkraut und Saffranblumen ergötzet haben. So werden wir diesesmal die Auriklen, Primulen, die gefüllte Dotterblumen, Kayserscronen, Fritillarien und Hiazynthen, zur Materie unserer Belustigung nehmen. Und bey jeder Sorte etwas kurz und gutes von ihrer Benennung, Vaterland, Botanischen Bezeichnung, Besonderheiten des gantzen Geschlechts, Eigenschaften guter Blumen, Erhalt- und Wartung, auch Erziehung derselben, besonderen Historien die etwa auch in die schöne Wissenschaften oder Arzneykunst einschlagen, vernehmen.

§. 46.

Die Aurikeln haben in vielen Sprachen einerley Namen. Auricula ursi und Oreille d'ours: von der Figur der Blätter, so denen

Ohren der Bären gleich kommen sollen. Ihr Vaterland ist auf den hohen Schweizeralpen, sonderlich auf denen Appenzellischen, und etlich Tyrolischen auch Steurmarkischen, und Pyrenäischen Schneebergen *, wo sie auch mit weiß und rothen Blumen, doch am häuffigsten mit gelben, anzutreffen. Jede Blume bestehet aus einem Stük, flos monopetalus, in fünf rundlechte Abschnitte wann die Kunst nicht darzu gekommen, getheilt, die in eine Röhre zusammen lauffen, welche in einem kurzen Kelch stehet, der auch fünf Spizen hat. Daß auf jene folgende Saamengehäuß ist rundlecht, ohne Saft, fructus solitarius siccus, von einer Höhle, unicapsularis, welche nach vollkommener Reiffung aufspringt, und viele sehr kleine runde aber ungleiche Saamenkörnlein von sich gibt. Das niedere Gewächse und wie die viele Blümlein auf einen Stiel zusammen lauffen, flores umbellati, auch der Unterschied der Aurikeln von denen Primuln ist fast von selbst bekannt. Die Besonderheiten einer vollständigen Gartenauriklenflor, sind recht ausnehmend und vortrefflich. Sie ist die erste die uns nach überstandenem Winter so reichlich begrüßt, mit einem Gewächs, das im Winter uns keine Müh gemacht hat, indem es denselben weil sein Stammhaus von denen Schneealpen kommt, gantz

* S. Joh. Bauhin, Histor. plantar. T. III. App. p. 851.

gantz glüklich überwindt, auch mit einer geringen Gartengegend, die wegen schattigen Lage sonst nicht viel tragen würde, vor Lieb nimmt. Man bedencke jetzo daß der liebliche Geruch und die Schönheit der Blumen beysammen stehen, welches man von Tulipen, Ranunclen, und vielen andern nicht sagen kan. Jezt betrachte man erst, die grosse Anzahl derselben in Farben, in der Bildung und Gestalt, in den einfachen oder gefüllten unterschiedenen Blumen. Insonderheit die unaussprechlich vielerley Migniaturen, deren viele man les Desespoirs des peintres, die vergebliche Plage derer Mahler nennen dürfte. Der grosse Naturkündiger Boerhave, da er nur eine dergleichen Flor von sechs und sechzig Arten (jetzo aber kan man auch in einer Mittelmäßigen über hundert zehlen) sahe, konnte sich nicht abbrechen, etwas von ihrer reizenden Menge, Unterschiedenheit und Schönheit auszurufen, welches er von andern Blumen oder Floren zuthun unterliesse *.

* Indice altero plantarum, P. I. 1720. Fertilissima abundantia auriculæ ursi, qua spectatorem demulcet flore variæ magnitudinis, figuræ, coloris, umbone floris magno parvo varié colorato, plano, radiato, stellato; ambitu floris integro, nadulato, cordiformi, stellato, reflexo, unicolore, versicolore; segmentis florum unâ vel multiplici serie discretis; flore magis minusve cineribus farinaceis asperso; folio integro serrato, viridi, cinereo, rotundiore, longiore, latiore, angustiore.

Von Hrn. Brokes Ausdrücken, wird man nur wenigen Zeilen hier ein Pläzgen gönnen *:

Unglaublich ists wie die Natur in ihnen,
So mannigfalt die Farben mischt und bricht.
Sie temperieret bald aus gelb aus rothem und aus grünen
Die sanfte Colorit. Bald läßt sie grün und braun,
Bald purpur, Isabell, bald röthlich, und bald grau,
Bald gelb und grün, bald grün und gelb, bald blau,
Mit dunckelroth gebrochen schaun.
Bald schmükt die Mitten, bald die Ecken
Ein guldener, und bald ein Kreiß
Der mehr als Silber weiß.
Man sieht was sonderlich, meist einen weissen Staub
Die Blumen jeden Stengel und das Laub,
Mit mancherley Figuren duftig decken.
Wilst du denn nicht, gerührt durch ihre sanfte Pracht
Die Weißheit deß, der sie gemacht,
Und zwar zu deiner Lust besingen und erheben.
So wird die Seele bald in wahrer Freude glühn:
So werden auch in ihr der Andacht Blumen blühn.

Wor-

* Irrdischen Vergnügens, V. Theil, p. 28.

Worann der Schöpffer selbst aus Liebe sich ergötzet,
Indem er unsre Lust für seine Ehre schätzet.

§. 47.

Jener weisse Staub ist auch das sonderlichste was die Auriklen vor andern Blumen haben, und lehret uns einiger massen, daß der sogenannte Meelthau, eine Ausdünstung derer Blumen und Blätter seye. Die kleine Statur aber dieses gantzen Blumengeschlechts mag nichts von dem Werth derselben abbrechen, indem die gemäßigte kleine Höhe, ihre Niedlichkeit angenehmer macht. Und was noch das besonderste, ist daß zu Erzeugung und Hervorbringung unzehlicher auch neuen Aurikelsorten, unser teutsches Clima so geschikt und darinn so glüklich ist, als zu denen Zwibelblumen Niederland oder Frankreich. Sogar hier in Memmingen haben wir von jenem die anmuthigste Erfahrung. Indem in der Stadt in einem kleinen Garten, welcher dazu gegen Mittag der Sonne, wegen eines anstehenden Gebäues beraubt ist, alle Jahr eine zahlreiche und ausnehmend liebliche Flor der Auriklen zu sehen ist, deren die meiste an eben dem Ort, aus dem ausgestreueten Saamen, gantz neu erzogen worden. Und dieses geschiehet durch den muntern Geist sowohl als durch die unermüdet fleißige Hand des Hochwürdig in GOtt geistlich, und Hochgelahrten Herrn Pater

Magister Priors des Hochwürdigen Convents allhier S. Augustin. Ord. Eremiti. **Hrn. Martin Dreschers**, seines Venerablen Ordens zweymaligen rühmlichsten Provincialis; welchem der Allerhöchste auch deswegen daurhafte Gesundheit und langes Leben schencken wolle.

§. 48.

Hier konnten wir in der Wahrheit sehen wie es sowohl mit Erziehung und Erhaltung der Auriklen hergehe, als auch was die Vorzüge einer schönen Aurikelblume seyen. Nemlich solche falle alsdann unserm Gesicht angenehm, wann sie auf einem hoch und steiffen Stengel stehen, und einen regulairen dicken Busch darstelle, dessen jede Blume groß und offen stehend prächtig, oder wohlgemischt gefärbt, glänzend, manchmal wie Atlas, mit einem kurzen nicht allzu weiten Hals, in der Mitte mit einem schön weiß- oder gelblechten Auge, auch einem klein kurzen Oberstiel versehen seye. Diejenige, davon man Saamen zu ziehen willens ist, müssen in freyer Luft, auch im Regen stehen bleiben, so kan man im Junio wann der Sommer wohl warm gewesen, den reiffen Saamen, nachdem die rundlechte Gehäuse worinn er verschlossen ligt, bräunlicht worden, einsammlen, jedoch solchen, daß er nicht schimmle, in Papier eingemacht, wohl trocken werden lassen, und dann im August aussäen. Die Erde muß sehr leicht, mit

wohl verfaultem Kuhmist oder verwasener Gerberlohe vermischt, so dann in Kästen gefasset, und darinn eben gemacht seyn. Der Saamen wird auf diese Erden gesäet, und nur mit einem kleinen Viertel Zoll leichter Erde von einer Viehtrift bedecket. Ein solches Kästlein, nachdem wieder die Katzen und Vögel es manchmal mit einem Dratstab bedeckt, wird im Winter gegen die Mittagsonne, im folgenden Frühling und Sommer aber so gesezt, daß die Sonne nur Vormittag darauf scheinen kan. Man verhütet auf alle Weiß daß keine starke Schlagregen darauf fallen, gleichwie das Begiessen, bey jeder Trükne mit der Gieskanne, deren Kopf die kleinste Löchlein hat geschehen muß. Wann einiges blattschuppig grün Gemüse (Lichen viridis, Hepatica saxatilis Off.) mit hervor wächst, lässet man das Feineste paßiren, weilen es die Feuchtigkeit der Erde vor der öfftern Trückne verwahrt, daß es, welches das Beste, des öfftern Giessens nicht bedarf. Auch muß ein solches Küstlein nicht so nahe auf die Erde gestellt werden, daß die Würme durch die Löcher desselben in die Blumenerde kriechen können. Man siehet den Saamen manchmal im ersten Herbst nach dem Säen aufgehen, öffters in folgendem Frühling. Ja einige gehen erst das andere Jahr auf. Deswegen wann man im Julio die zarte Pflänzlein versezt, so lässet man die wieder zu

geeb-

geebnete Erde im Küstlein auf folgendes Jahr stehen, weil unversehens das Beste noch zurück seyn könnte. Bey der Versetzung aber in bewußte taugliche Erde müssen sie drey Zoll ins gevierte von einander kommen: auch ihnen anfangs Schatten gemacht werden. Wann dann wieder ein Frühling erlebt wird, so siehet man schon die Blumen, und kan die Auswahl damit machen. Und also geschiehet die Vermehrung durch den Saamen, dabey man offt gantz neue Arten bekommt.

§. 49.

Die andere Vermehrung durch die Bruth oder Nebenschößling, dadurch die vorige Arten beybehalten, und die zu alte Stöcke vermieden werden, geschiehet wann jene im April abgenommen, und nach Belieben in Töpfe oder Gartenbeete gesezt, und dann nach Erforderung mit Schatten, oder Begiessen bedient, und vor starkem Regen oder aufziehendem Frost bewahret werden. Der erste Frühling zeigt hier schon was die Müntze gelte. Ist sie gut, so werden sie versezt, damit man im zweyten Frühling die völlige Blume habe. Endlich beruhet die Erhaltung guter Aurikelnstöcke und Blumen auf folgenden Reglen *. Im Winter soll man die allzu grosse Nässe, durch erhöhete Beete abwenden und zwischen die Stöcke

vor

* Millers Gärtnerlexicon.

vor Winters sowohl als im Februario frische Erde, aber nicht zu tief geben, und den Boden zwischen den Stöcken sorgfältig auflockern. Die man in Scherben oder Küsten hat sollen nicht zu früh an die Sonne kommen, noch getrieben werden. Aber wann auch im Frühling spathe Nachtfröste, und kalte Morgen einfallen, sollen sie gegen dieselbe mit Bedeckung von Matten defendirt werden, daß jene nicht die Wurzen in die Höhe ziehen. Gegen die Blühzeit müssen die Nebengeschoß wegkommen, und währender Blüh (da man die Auriklen in Scherben auf ein Gestelle, das Staflen weiß die Flor lieblich darstellet, bringen könnte) muß eine Bedeckung gemacht werden vor Sonne und Regen, weil lezterer sonderlich, die gegepuderte Blumen verderbt. Jedoch muß diese Bedeckung so offt als möglich abgenommen werden, weilen sie schwelke Stengel nach sich ziehet. Bey jedem Begiesen, hat man acht, daß es neben, und nicht mitten auf die grüne Stöcke geschehe, noch nahe an denenselben, wo auch das unterst und fetteste Blatt anfangt zu faulen muß es alsbald abgenommen werden. Uebrigens sind die Auriklen solche Gewächse mit denen man vermittelst weniger Mühe und Unterhaltung in einem vor rauer Kälte verwahrten, und gegen der Sonne stehendem Zimmer seine gröste Winterbelustigung und viel schöne Blumen zu solcher Zeit haben

kan.

kan *. Was zulezt derer Wurzen wenigen Arzneygebrauch betrift, so werden wir weil die wildwachsenden hiezu am dienlichsten, G. G. im Julio bey einer Spazierreise die auf die Berg- und Alpengewächse gerichtet seyn solle, davon handlen.

§. 50.

Die Primulen, von deren Namen und Heylkräften wird anderwärts gehandelt **, finden wir in meisten Gärten in der Gesellschaft der Aurikeln, deren Schwestern sie billich genannt werden, indem sie eine grosse Aehnlichkeit mit ihnen haben, jedoch aber durch den Blumenkelch, Calicem, oder durch das grüne Wesen darinn die Blume stekt, leicht unterschieden werden, als welches in denen Primuln sehr lang ist, und den röhrichten Theil jedes Blümleins bedekt, dabey sind die Blätter der Primulen allezeit etwas rau oder wollenhaftig obgleich dünner anzufühlen, da der Auriklen ihre dick und fleischicht zu seyn pflegen. Die beyderley wildwachsende Primuln sind bekannt, und dürften sie, durch ihren Saamen zu mancher Gartenprimel Anlaß gegeben haben. Noch mehr die in moosichten Gegenden unser Oberschwabens wild wachsende rothe Riedbatenge ***: Welche die Kennzeichen hat, daß sie ein Mittelgewächs An hy-

* Siehe Grotians Winterbelustigung.

** Erster Band der Pflanzenhistorie, p. 268.

*** Leopoldi flora Ulmensis, p. 136.

hybrida? oder eine Zwitterpflanze, zwischen Primuln und Auriklen seyn *, indem die Blum und Blåttlein auch manchmal gepudert erscheinen. Auch die Gartenprimuln, wo auf einem Stiel eine Blume stehet, wåchset in der Wildnuß in Engelland **, und in der Schweitz ***: und eine bey Constantinopel ****, welche gar viel species in Garten abgegeben. Was besonders ist an denen Gartenprimuln, vor allen andern Blumengewåchsen, daß einiger ihre Blumenkelche sehr schmal zerschnitten, und fůnf oder mehrmal aufgeschrånzt, einige denselben wie die Blume selbsten gefårbt und gestaltet vorkommen, daß es siehet als wann eine Blume in der andern stekte, daher Hr. Brockes sagt:

Es scheint diß Blůmchen nicht vergnůgt,
Nur einzeln GOttes Macht zu zeigen:
Sie låßt, zu ihres Schöpfers Preise,
Auf eine wunderbare Weise,
Aus einer jeden Blum, ein andre Blume steigen,
Hierinn ist ihr im Blumenreich
Fast keine Blume gleich.
Diß deucht mich, zeiget mir nicht nur,
Wie unerschöflich die Natur

An

* Halleri Enumerat. Stirpium Helvet. p. 484.

** Flora Cantabrigiens.

*** Haller, l. c. p. 482.

**** Carchichec Turcarum. Boerhav. Index I. p. 198.

An Bildung und Erfindung sey;
Es stellet mir zugleich dabey
Die Blum ein lehrend Sinnbild für
Von einer schönen Seel in einem schönen Leibe;

Auch ist noch besonder an dieser Blumenart, daß auch diejenige so auch einem Stengel viel Blumen tragen, manchesmal sich durch die Gartenkunst in solche verwandeln da auf jedem Stiel nur eine Blume sizt, welches ich erfahren habe, daß es geschehen, wann der Stengel so verkürzt worden, daß er wie in der Erde oder in dem Stock sizen geblieben.

§. 51.

Es ist doch wunderbar die vielerley Arten zu betrachten, nach welchen die Menschen vermittelst der Gewächse Unterhaltung in Gärten, ihre Farben, Gestalt, Grösse, Geschmack auch manchmal den Geruch so unzehlichemal verändern, und die Geschöpfe GOttes aus einem Zustand in den andern setzen können. Ist das nicht viel gesagt, dencket euch das ein geringes? Daß der Schöpfer seinen vernünftigen Geschöpfen denen Menschen diese Verwandlungskunst zu Lehen gegeben. Was vor einen Leheschilling sind wir GOtt davor schuldig. Wäre die Unachtsam- und Kaltsinnigkeit gegen solche Macht, die GOtt denen Menschen gegeben, nicht etwas sträfliches? Was noch von denen Primuln zu melden; ist, daß sie zu ihrer

rer Erziehung von selbsten helfen, wann die Erde um sie wohl gewartet wird, so besaamen sie sich manchmal leicht, und bringen gantz neue Arten hervor. Das übrige haben sie meistens gemein mit denen Aurikeln.

§. 52.

Die gefüllte Dotterblume, ist das nemliche Gewächse so wir mit einfacher Blume anderwärts betrachtet *. Sie ist aber auch wildwachsend, in der Schweiz ** und anderwärts, mit gefüllten Blumen gefunden worden. Obgleich aus einem Gewächs mit einfachen Blumen ein gefülltes zu machen, ein Stük der Blumenkunst ist ***, die aber ihre Gräntzen hat: So gehet itzo dannoch die Natur hierinnen vor, wie auch mit ein und andern Bäumen oder wilden Stauden, die vergüldetes Laub tragen, und bringt selber dergleichen hervor. Daher wann die Blumisten manchmal Herbatim gehen, und solche Naturseltenheiten antreffen; so ist es das beste Mittel auf solche Weise zu ihrem Besize zu kommen. Die Vermehrung und Fortpflanzung solcher gefüllten Calthen ist hernach leicht, sie geschiehet (wie es fast alle, die gefüllte Blumen haben, so mit sich bringen) durch die Wurzen, und von selbsten so häufig, daß

* Pflanzenhist. I. Band, p. 271.
** Haller, l. c. p. 319.
*** Breßl. Sammlung, Vers. XXI. p. 51.

sie dem Gärtner offt zur Last werden. Gleichwie daß dieses Gewächs in feucht- und schattichten Boden am ehesten fortkommt, und die Blumen eine Art göldner dicken Rößlein vorstellen, die am Rand gesternt stehen, wie auch daß das grosse runde wie von Fürniß glänzende Laub, recht gut aussiehet: unter seine besondere Eigenschaften gehört.

§. 53.

Die Kayserscrone, deren Name im Lateinis. und Französis. gleich lautet, Corona Imperialis, ist das höchste Gewächs unter den ersten Frühlingsblumen, und wird von einem gepriesenen Blumenliebhaber * nicht unbillich, wegen ihrer erhabenen Gestalt, der Herold derer Blumen genannt. Man könnte sie auch die Blumen Ananas taufen, dann wie diese Frucht ein Busch von Blättern auf ihrem Gipfel trägt, so ist in jener der Blumenreyhen, mit einem gleichen grünen Blätterbusch gekrönet. Mehrere besondere Eigenschaften sind, 1. daß die Wurzel nicht schuppicht wie die Lilien, sondern Faust groß von dicken über einander-liegenden Schaalen bestehet, mit Zäserlen unterhalb, und einem Loch an der Seiten, vielleicht als ein Uberbleibsel des vorjährigen Stengels: 2. Daß jede Blume an ihrem kleinen Stiel wie

* Hr. Bennemann, im Anhang derer Gedancken über das Reich der Blumen.

wie eine Glocke gegen die Erde hangend anzusehen, wann sie aber abgefallen, und das Saamengehäuse zu wachsen anfänget, so drehet sich jener Stiel um, richtet sich gegen dem Himmel, und trägt seine Frucht empor. Welches herrliche Sinnbild gewiß Anmerkungswürdig, und Clusius vor zweyhundert Jahren die Göttliche Vorsehung allhier bewundert hat, weilen es deswegen geschiehet, damit der Saamen nicht nur nicht zu früh verschüttet, sondern auch zuvor vom Thau des Himmels reichlich getränkt werde. 3. Daß die hingegen unter sich hängende Blumen ihre Blumengriffel viel länger haben, als die Staubfäden, damit von diesen der befeuchtende Staub unter sich auf jene fallen, und in seiner Würkung durch kein einfallende im Merz und April offt herabthauende Nässe von obenher gestöhret werde, welches durch das Hangen der Blumen verhindert wird. 4. Daß welches das allersonderbareste an der Kaysercrone, ein jedes, derer sechs Blumenblättlein an seinem inneren Theil des anderen und angehefteten Endes, ein Perlen oder Thränenformiger Tropfen hanget, welches man Nectarium *, die Honig-

* Gleichwie die Staubzäserlein, der Blumengriffel, die Blumenblättlein, der Kelch bekannt Theile seyn, einer jeden Blume, so ist es auch das Nectarium oder die Honiggrube, deren Daseyn aber erst vor wenig Jahren der Hr. Linnäus entdekt, und davor auf der Leipzigischen Academie ihm, wegen

grube nennet, und welche allein in dieser Kayserblume gleichsam in Folio zu sehen *, da zwar alle andere Blumen diesen Theil haben sollen, aber öffters derselbe, wegen der Süßigkeit mehr zu schmecken als zu sehen ist. Es ist freylich bedencklich, daß just bey der Kayser, oder Souverainblume, die Honiggrube gantz ungewöhnlich groß, zugleich eine Augenthräne vorstellet, der offtberührte Autor hat diese Gedancken darüber:

Es kommt mir ihre Weiß und runde Zier,
Wie Perlen bald, und bald als Thränen für:
Als Perlen schien derselben hellen Ründe,
Als ob in schwarzem Schmalz, sie eingefasset stünde.
Diß schien mir von gecrönter Häupter Leben,
Ein lehrend Sinnbild abzugeben,
Daß selber ihrer Cronenpracht,
Gar offt in schwarzer Sorgennacht,
Und einem Trauerflore stecket.

Seh

dieser Erfindung, eine besondere Lobrede ist gehalten worden. Der Blumen Nectar ist also der süsse Theil, welchen wir schmecken, wann wir das Unterste einer ausgezopften Salbeyblume, oder der Aggeleyglokken, oder das Nasturtium Indicum abbeissen rc.

* Die Türken sollen aus dem Wässerlein so aus diesen Cronenthränen gesammlet wird, ein Erbrechmittel machen, Heucher Novi-Proventus, 1713. p. 43.

Seh ich sie denn als Thränen an:
So deucht mich, daß man schliessen kan,
(Indem man, daß sie süß sind schmecket)
Daß man Lust, Trübsal, Freud, und Leyd,
In ihrer bittern Süßigkeit,
Und Lust und Last in ihrem Stand entdecket *.

Nicht weniger schreibet er auch dieses Gut von der Kaysercrone:

Auf dieser Blumencronen Spizen,
Sieht man ein Büschelgraß nicht ohne Deutung sizen
Ach dächten doch die Grossen dieser Erde,
Bey dieser Blum' an ihre Flüchtigkeit.
Und daß auch Graß nach kurzer Zeit,
Gecrönte Häupter decken werde **.

§. 39.

Die Arten der Kaysercronen sind nicht viel, über ein duzend. Die mit rothen oder mit Gold- und Pomeranzenfarb gestreiften Blumen sind die schönsten, auch die eine dreyfache Reyhe Blumen tragen: ja es hat manche gegeben, die derselben

 dreyßig

* Hr. von Hohberg in Georgica curiof. 1. B. p. 958. Salubri documento sunt, scatere lachrymis etiam coronas.

Dann gibt er auch dieses Distichum anbey dieser Blume:
Sideribus flores inhient, ut sidera lambant.
Respicio terras, ros meus unde venit.

* In Renati Rapini Carminib. Venet. 1733. Hoctor. L. 1. p. 59. ist auch eine schöne poetische Beschreibung der Kaysercrone.

dreyßig bis funfzig gehabt, da dann der Stengel allezeit breitlecht gewesen, welches plantæ fasciatæ, oder Plattstengelpflanzen genannt werden *. Und eine Anzeig einer Pflanze ist, die einen fetten Boden liebt, welches bey dieser eintrift. Der Zwiebel wird im Herbst, wann er einige Tage ausgetroknet vier Zoll tief an eine solche Rabattenecke eingesezt, daß er drey bis vier Jahr stehen bleiben kan, welches seinen Trieb Blumen zu tragen beschleuniget; bleiben diese aus, so darf man den Stengel früher abschneiden. Die kleinen Zwiblen oder Brut, so an jenen wachsen, können abgenommen werden, ohne die grosse auszuziehen. Man sezt sie aber, so bald als möglich, wieder in die Erde. Diese Fortpflanzung ist auf diese Art schneller als durch den Saamen, welcher wohl acht Jahr bis zur Blühe braucht. Das Vaterland der Kaysercrone dürfte zufolg der Nachricht Clusii, im Morgenlande seyn. Vor zweyhundert Jahren sind die erste Zwibeln derselben von Constantinopel nach Wien und von da weiter zu uns gekommen. Sie wird auch mit einem alt Persischen Namen, Tusai, bemerkt. Auf alten Herodischen Müntzen solle man das Bild der Kaysercrone gefunden, und daher geschlossen haben, daß diese, die

* Corona Imperialis multiflora (vel polyanthes) lato caule T. und im irrdischen Vergnügen, l. c. p. 19.

die bey denen Hebräern beliebte Lilie seyn müsse *. Die Lilie; von welcher wir in einem andern Monat handlen und dabey vernehmen werden, wie offt ihrer in der Bibel gedacht seye, obgleich der Name der Rosen Dorne gelesen wird. Gleichwie in einer bekannten schönen Ode, es heisset:

Sind daß nicht die Lieblichkeiten,
Güldner Zeiten?
Seht die {Rose steht im Thal! **
{Crone

Da wir aus denen Nachrichten des berühmtesten Hrn. Gmelins nunmehr wissen, daß die Zwiblen derer Königscronen, Lilii crueati, im Nordlichen Asien, zu einer Speise zu gebrauchen, so können wir glauben, daß die an jene gränzende Einwohner des obern Südlichen Asiens mit denen sehr grossen Zwibeln der Kaysercrone es auch so machen werden.

§. 55.

Die Fritillaria hat auch beynahe einerley Namen in mehreren Sprachen. Der Griechische: Meleagris, ist ihr auch in neueren Zeiten gegeben worden, von der Gleichheit ihrer Flecken, mit denenjenigen, so einige welsche Hüner haben.

* Memoires des Trevoux, und Giornal d'Ital. Tom. XVI.

** Hohe Lied, Cap. 2. v. 1.

Und aus gleicher Ursach wird sie zu teutsch Kybyzey an einigen Orten genannt. Der Name Fritillaria ist fast so alt, als es gewöhnlich worden, ein Schachspielbrett Fritillum zu nennen, da vorher dieser Namen einen Würffeltrachter bezeichnet. Und es ist freylich was eigenes an diesem Blumengeschlechte, daß ihre häuffigen Flecken meistens in zweyerley roth oder braunroth, ordentliche Vierecke vorstellen *. Da so viele tausend andere Blumen, die mit schekichten Farben spielen, die Figuren ihrer Flecken in das rundlechte, auch geflammt, oder gestreiffet, zu bilden pflegen. Welches also wieder eine Anzeigung der aus freyem Willen, mit einem ohne alle Naturgesetze beschränckten Göttlichen Arm geschehenen Erschaffung aller Creaturen. Die Fritillarien haben einige Aehnlichkeit mit denen Tulipen, aber auch mit denen Kaysercronen, wegen der hangenden Blumen, deren schlancke Stiele, wann sie Saamen tragend werden, sich nachmal gerade in die Höhe richten. Das Vaterland der Fritillarien ist nicht weit von uns. Der grosse Kräuterkundiger, und berühmteste Medico-Chirurgus, der Hr. Gagnebin, zu Ferreria im Baßlischen Bißthum

* Dergleichen Flecken kaum noch in einem andern Gewächse einmal vorkommen. Nemlich in der Indianischen Fritillaria crassa, oder Asclepias Africana Aizoides, aber nicht wohl in dem Lilio Persico, J. B.

thum wohnhaft, hat zweyerley schöne Sorten, wildwachsend in dem Französischen Bernergebiet gefunden, wohin sie aus dem mittägigen Frankreich mag gekommen seyn, welches nebst denen Pyrenäischen Gebürgen etliche Sorten wildwachsend zeigt. Clusius hat sie in Ungarn, Linäus bey Upsal auf der Königswiese, angetroffen. Man findet in Gärten bey dreyßig Sorten, sie werden in breit-folio latiori, und schmalblättrige, angustiori, eingetheilt. Die Gärtner setzen nuzlicher die frühblühende, Præcoces, und die spätere, Serotinas, zusammen. Die rarere Sorten sind das Monstrum, so eine grosse von Geim und Purpur gewürffelte Blume, tessellatum, welche ein glänzend Blatt begleitet hat. 2. Die Fritillaria mit dem Blat der Weißwurze, Sigilli Salomonis. 3. Diejenige, so viele Blumen zugleich trägt. 4. Die gefüllte deren äussere Blumenblättlein grün, die inwendige lieblich roth. 5. Die Merveilleum, deren Petala äusserlich grün und braunroth, innerhalb weiß sehen. 6. Die grosse gelbe welsche. Die Cultivirung erfordert nicht viel. Die Zwibeln (welche fast eine besondere Bildung haben wie gespalten, aus zwey Bollen bestehend) nehmen an einem schattigen Ort im Garten, und mit einer leichten nicht gar fetten Erde vorlieb. Weilen sie nemlich in schattich jedoch an hohe Gebürge stossende Thäler wildwachsen. Jene werden

den auch wie andere um Jacobi aus der Erde genommen, und wann sie ein paar Wochen gelüftet worden, wieder eingelegt.

§. 56.

Endlich kommen wir zu denen Zwibelgewächsen, deren Blumengeruch der allerangenehmste (das sind ohnstreitig die Hyacinthen) wir können auch Hyacinthen schreiben. Jenes bedeutet eine Blume, die von denen ersten Frühlingsregen aus der Erden steigt *. Dieses aber ein Viole des Apollo Cynthius **. Wir werden zuerst hier nicht von Trauben oder Sternhyazynthen: sondern

* Schrevelius, und diese Rechtschreibung scheinet ächter zu seyn: Wann Virgil. Eclog. III. 106.

Dic, quibus in terris inscripti nomina regum
Nascantur flores: & Phyllida solus habeto,

auf die Hyacinthen gehen solle, Servii nota in h. l.

** Nonnius und Martini Rapin beschreibet sie also:

Vere suos etiam, cessent modo frigora promit
Quos Hyacinthus habet, Phœbi de crimine, flores.
Namque sub Euroram dum Phœbus torquet in auras
Imprudens discum, pueri per tempora venit
Obliquus, pariter de vulnere palluit isto
Et Deus, & juvenis, fuso de sanguine surgit
Flos nouus.

Und Virgilius vergleicht die welkende roth Hyacinthen, dem erblaßten Jungen Pallas, Æneid. XI. 68.

Qualem virgineo demessum pollice florem,
Seu mollis violæ, seu languentis Hyacinthi.
95. Substitit Æneas, gemitaque hæc addidit alto:
\- - Salve æternum mihi, maxume Palla,
Æternumque vale.

dern von Orientalischen reden, deren umgebogene sechs Zähne fast so lang seyn, als die Blumenröhre aus der sie kommen. Ihr Vaterland ist Asien, von dannen sie in die Gärten zu Constantinopel, und sodann zu uns gebracht worden. Daher die Blume zu Saron Cant. 2, 1. von R. Aben Esra wahrscheinlich vor eine Hyacinthe gehalten wird. Jetzo werden sie in Niederlanden, Frankreich und andern warmen Ländern, wo wenig Winter ist, und der Boden trocken kan erhalten werden, erzogen. In Kältern ist man nicht so glüklich damit *, ja man wäre zufrieden, wann man nur die Zwiebel vor der Ausartung länger erhalten könnte, sonderlich von den gefüllten Hyacinthen, die sehr kostbar, manchmal auch groß: deren einige ein liebliches roth, andere noch gar von vielerley roth schön gesprengt seyn, daß man von diesen sagen könnte, Virgil. Eclog. II.

Phœbo semper sua apud me
Munera sunt Lauri & suave rubens Hyacinthus.

Dergleichen lieblich gesprengte rothe Hyacinthen, die berühmte Seligmannische mit wahrhaftig lebendigen Farben prangende Abzeichnungen, am schönsten vorstellen, von welchen Brokes singt:

An

* Jedoch soll in Lindau ein geschikter Gärtner seyn, der schöne gefüllte Hyacinthenzwibel sehr wolfeyl verkauft, und selbsten erziehet.

An deren äussern Kelch man eine glatte Festigkeit,
Und fast dieselbige Figur der lieblichen Granatenblüth
Doch glänzend weiß, mit grünen Ecken, mit fast erstaunten Augen sieht.
In deren Silber reinen Blättern, ein zärtlich rothes Feuer glüth:
Dem auch die allerschönste Haut, der Rosenfarben Jugend weicht,
Und das an Glantz dem reinsten Schmelz, an Farben zarter Pfirschblüth gleicht.

An einem andern Ort, wird die Ergötzung eines andern Sinnes des Geruchs nemlich durch diese lebendige Blumen, also beschrieben:

Da ich auf sie die frohen Blicke lencke,
Und seh wie sie so groß, so schön, so reich gefüllt:
Verspühr ich daß aus ihrer Menge,
Ein recht balsamisches Gedränge,
Ambrirt und süsser Düfte quillt,
Und meinen Geist mit solchem Necter träncket
Daß da die Seele durchs Gesicht,
Der Blumen Kraft recht zu besehn gedencket
Erlaubt es der Geruch noch nicht
Der, mit des riechens Kraft begabten Seelen
Zum Labsal, bricht als ein gewürzter Schwall
Aus ihren klein und tiefen Höhlen,
Erfüllt auch in der Luft, den Luftcreiß überall,

Und ist aus so viel Lieblichkeiten die nicht beschreiblich sind gemischt
Und aus so vielen holden Theilchen, in solcher Harmonie gefügt
Wie man, wann mans betrachtet würklich fühlet,
Daß der Geruch die Lunge merklich kühlet,
Daß er das Herz erfrischt,
Ja durchs Gehirn, die Seele selbst vergnügt.

* * *

Beherrscher der Himmel, Regierer der Erden
Dein Name muß ewig verherrlichet werden!
Ach laß doch, zu deinen unendlichen Ehren
Die Pracht der Geschöpfe die Menschen belehren
In ihnen dein herrliches Lob zu vermehren.

So lieblich nun der Hyacinthen Geruch ist, so bald geht er zu Grund, wann eine Blume nur ein wenig gedrukt wird. Das macht weil die lieblich riechende Materie, nur in der äussersten Oberfläche der Blumen, oder ihrer blasichten Haut ligt. Wann man also einen Hyacinthen Liqueur destilliren wollte, so müßte man ein Blümlein nach dem andern, dicht an der länglichten Röhre abschneiden, und in guter Menge mit einer süßlechten Nässe ohne Geruch, es seye junger Wein, ungegohren Bier, oder Zuckerwasser übergiessen, und gelinde jähren, alsdann aber destilliren lassen, so würde man ein etwas ähnlich riechend Hiacin-

cinthenwasser bekommen, das sich aber nicht gar lang halten dürfte, es seye dann, daß man in das Vorlagglas ein wenig starken Brandtewein gethan hätte, dem aber der vorschlagende Geruch benommen seyn solle.

§. 57.

Nach denen vielerley Farben, Grösse, Bildung und Füllungen, auch nach derer Stengel Beschaffenheit, und der Blumenmenge zehlen die Liebhaber wohl über sechzig Arten. Die Benennungen dererselbigen sind an einem jeden Ort, auch wohl in Jahren anders; und nutzen nichts aufgeschrieben zu werden. Die besten Kennzeichen einer schönen Blum ist die Grösse, die hohe Farben, die Menge der Blumen, über zwanzig an der Zahl, ihre Pyramidenförmige und Regelmäßige Ordnung, der starke Stengel: und aber eben dieser leztere ist es, der da solchen abzuschneiden, ehe er welket fast verbotten, nach der Abblühung lange steht, alle Kraft aus der Zwibel ziehet, oder doch langsam faulet, und dadurch böse Säfte der Wurzen zu laufen lässet. Deswegen zu Conservirung derer Zwibel, man den Vortheil erfunden, wann jene Zeilenweiß in gehöriger Weite gesezt seyn, die Erde der Länge nach zwischen jeder Zeile wegzunehmen, damit also Furchen formirt werden, auf welchen die Stengel und Zwibel bishero aufrecht gestanden, jetzo aber umgelegt

je-

jedoch mit Boden wie zuvor tief bedekt gelassen, und also gerichtet werden, daß die Blätter und Stengel an einer Seite derer Furchen herausragen, und also schneller abschwelken, und von denen Zwibeln abgeschieden werden, die auf diese Art eher zugleich in ihrem besten reinen Saft erhalten, und wann der verlangte Umstand vorbey (wie dann jenes Absterben der Stengel und Blätter auf diese Art innerhalb drey Wochen geschehen kan) heraus genommen, mit einem wollenen Tuch abgewischt von allem was von Blättern, Fasern rc. faul an ihnen gereiniget, und in einem offenen Kasten, einer neben dem andern in freyer Luft, aufgehänget werden, allwo sie also verwahret bleiben bis zu der neuen Einsetzung in die Erde so im September geschiehet. Dieses ist das Geheimnuß die sehr kostbar gefüllte Hyacinthenzwibel zu erhalten, (so die delicateste unter allen Bollengewächsen seyn) welches Arcanum so wenigen bekannt, daß es vor kurzer Zeit selbst die Engelländer ihren Nachbaren abspicken müssen *.

§. 58.

Nun wäre von dem Einsetzen dieser kostbaren Zwiblen und ihrer Winterwartung, dann auch wie durch den Saamen neue Sorten zu erziehen seyn zu reden: weilen aber beydes eine Gleichheit hat mit andern Zwibelgewächsen, so wird es anderwärts

* Phil. Millers Gärtnerlexicon unter diesem Titel.

wärts vorkommen. Nur ist von dem was gegenwärtiges Geschlecht hierinnen besonderes hat zu merken: 1) Daß die Erde leicht, sandig, etwas fett und frisch oder geruhet seyn müsse. Das leztere heisset, die einer sand- und lettigen Eigenschaft, von einer Viehweide, acht Zoll tief mit samt dem Waasen ausgestossen, mit ein Viertel feinen Flußsand und ein Viertel Kuhdung vermischt, und nach der Mengung zwey Jahr lang gut erhalten, nemlich öffters umgeworffen seye. 2) Die Zwibeln fünf Zoll mit Erde unverrukt bedekt, unter sich noch drey oder mehrere Zoll Erde, und unter dieser eine dünne Dunger oder Geberloh Lage haben. 3) Das Einsetzen dieser Zwibeln muß in etwas feuchtem Boden geschehen, und daß bald Regen darauf erfolge, sonst schimlen die Wurzen. 4) Die Hyacinthenbetter erhöhet an denen Seiten mit keinen Brettern eingefasset, die den freyen Ablauf des Wassers hemmen, stehen, damit Regen und Schneewasser nicht zuviel zulaufe. 5) Die gröste Kunst ist vor denen Winter- noch mehr vor denen Frühlingsfrösten sie zu erhalten. Ein Blumist bedekte einmal seine Better mit Tannenästen, und verlohr alle in einem Winter. Besser ist hierzu das Erbsenstroh &c. Aber bey mildem Wetter die Bedeckung wegzunehmen, denen aufsteigenden Dünsten und der durchstreichenden (nicht Frost) Luft Plaz machen: Im Winter und

Früh-

Frühling möglichst temperirte Trükne erhalten. Wann die Zwibel einmal aufzugehen anfangen, sodann sie mit Reiffen und Matten, nemlich nur bey Behaltung obengemeldter Umstände, bedecken, nur vor der NB. allzuvielen Kälte und Nässe. Sonst gäbe es hohe und schwache Stengel, und die Blumen würden nicht Regelmäßig sich präsentiren können. Und daß die Flor Monatlang davor, vor Sonnen und Regen eine Mäßigung erhalten. Ist endlich jene vorbey und werden die Spizen der Blätter wieder gelbe, dann fiele die vorgedachte Arbeit der Abschwelkung und Ausnehmung wieder vor.

§. 59.

Nebst diesen 1. Orientalischen gibt es auch 2. gemeinere Hyacinthen, die in theils Europäischen Ländern wild wachsen, als in Engelland *, mit ablangen blaulichten, in Spanien ** mit dunckelfärbigen, und in Napoli *** mit Glockenförmigen Blumen, welche leztere spath und ohne Geruch blühen. Dann kommen die drey Trauben Hya-

* Siehe Raii Floram Cantabrigiens. Hyacinthus oblongo flore cœruleus major, C. B. Anglicus sive Belgicus, J. B.

** Hyacinthus obsoleti coloris Hispanicus serotinus, Clus.

*** Hyacinthus floribus campanulæ, utrinque -- vel uno versu dispositis, C. B.

Hyacinthen *, welche meistens etwas lieblich, vornemlich die Bisemhyacinthen, welche ein schlechtes Ansehen haben, aber ausnehmend angenehm riechen **. Unter diese gehören die auch in Teutschland, und in vielen Ländern wildwachsende Waldhyacinth ***, welche vor diejenige, die die Poeten angeben, gehalten wird. Ferner 4. die Sternhyacinthen ****, haben nur die blaue Far-

* Hyacinthus racemosus cœruleus, C. B. vel Botryoides. Wächset auch in der Schweiz. Halleri Enumerat. p. 286.

** Muscari obsoletiori flore. Clus. Item viridi -- & flavo, Dipcadi vulgo, von dieser schreibt Herr Brokes.

Du fast von Farb und Form entblößtes Frühlingskind
Du unansehnliche Muscaten Hyacinth.
Du siehst im Blumenreich
Kaum einer Blume gleich,
Und dannoch bricht aus dir
Ein recht balsamischer Geruch herfür.
Du dienest mir zu GOttes Preise,
Und auch zum unumstößlichen Beweise:
Man lasse sich den äusserlichen Schein
Doch keinen Fallstrik seyn:
Den ein geflicktes Kleid, und schmuziger Mantel decket
Gar offt ein Herz, darinnen Weißheit stecket.

*** Bey Jena und Halle. Siehe Rupii floram Jen. und Burbaums Enumeration.

**** Hyacinthus stellaris bifolius Germanicus, welcher in Grasgärten, manchmal unter denen Zäunen wild wächset. Und hieher ist die zwar erst im Junii florirend, in der Levante aber und bey Gibraltar wildwachsende grosse blaue Sternhyacinth

Farbe mit jenen gemein, und ist ein ander Zwibelgeschlecht, und endlich 5. die Tuberosen von welchen da ihre Blühzeit in spathen Herbst fället, wir anderwärts reden wollen.

§. 60.

Eine umständlichere Beschreibung von denen Kennzeichen und Bildungen derer in diesem Spaziergang vorgekommenen Blumen wird gar nicht nöthig; und die Classen, wohin ihre Botanische Characteres sie anweisen, anzuzeigen, mit wenig Worten geschehen seyn. Dann wegen jenen, so darf man nur ihren Namen hören, so kommen uns ihre Bilder selbst vor Augen, weilen sie in Gärten sehr geläuffig: deren selteneren aber, nemlich der Kayserscrone und Fritillarien ihre Formen angezeigt worden sind: Wegen diesen aber, nicht nur ihre Classen, sondern bald von allen Classen des Pflanzenreichs in unsern bisherigen Spaziergängen bereits die mehrere Beyspiele schon vorgekommen seyn. Deswegen haben wir Ursach zu unserer dißmalig Gesellschaftlichen Erzehlung, die Materie von den Pflanzenmethoden zu erwählen.

 Sie

zu rechnen, welche sonst Hyacinthus stellatus Peruanus, Eystett. heisset. Die ihre grüne Blätter nie verliehret: und deren Zwibel wann sie ausgenommen worden, gleich wieder einzusetzen, und zwar an ein Ort wo nur die Morgensonne hinkommt, damit man der Ansicht der Blumen länger geniessen könne.

Sie wird eine Anweisung geben, wie jeder, wer hierzu Belieben trägt, sich angewöhnen solle, wann er auch nur ein paar Jahr auf dergleichen Spaziergänge sich appliciren wollte, die Pflanzen also zu betrachten, daß er einer jeden diejenige Classe und Stelle anweisen kan, welche mit ihres Wachsthumart, zumal mit der Bildung ihrer Blume und ihres Saamens oder ihrer Frucht übereinkommt. Diese Sache ist so nuzlich als lustig. Nuzlich ist sie, weil durch die Kenntnuß der Pflanzen, Classen und Geschlechter, überhaupt man in Stand gesezt wird, vieler Pflanzen die man nie gesehen ihre Benennung und Beschreibungen in denen Büchern aufzuschlagen, von mancher ihrer Arzney oder haußwirthschaftlichen Nutzung eine Vorausbestimmung zu machen, und eine Pflanze mit so kurzen Worten zu beschreiben und zu benennen, daß jeder Verständiger in der Nah und Fern, zu unsern oder in spathern Zeiten lebend, wissen kan, welche Pflanze man hierunter verstanden haben wolle. Welches leztere in Erachtung der so viel tausenderley Pflanzen ja eine vortreffliche Sache ist. Und so ist die Erkänntnuß einer Pflanzenmethode auch eine lustige Sache. Dann es kommt auf einige wenige Kunstwörter, termini technici, und kurze Beschreibungen, Definitionen an, so ist es geschehen: Da dann was ich mit Deutlichkeit und gründlicher Unterscheidung

dung thun kan, mir ja gar viel lustig und kurzweiliger vorkommt, als wo ich mit lauter Verwirrung einer Gränzenlosen Wissenschaft mich umgeben sehen muß.

§. 61.

Die Eintheilung und Unterscheidung derer Pflanzen, geschiehet erstlich in die Hauptstämme da ich sage, ein Pflanze ist entweder A. ein Schwamm oder Moos, oder B. ein Kraut oder Gras, oder endlich C. ein Baum oder Staude. Zunächst werden die Gewächse eingetheilt in a. Classen, und diese in b. Ordnungen. So viel nemlich von jenen B. C. in der **Blühe** und **Frucht** oder des **Saamensfigur** übereinkommen, so viel gehören in eine Classe, und damit in dieser eine Pflanze eher zu finden seye, wird sie noch in wenig Ordnungen eingetheilt. Die Pflanzen so diese ausmachen, werden c. Geschlechter genannt, genera, welche selten einzeln, manchmal von zahlreichen Gattungen seyn, die man auch d. Arten, species heisset, da dann diese wie jene meistens von der mancherley **Art zu wachsen**, derer Wurzen, des Stengels ꝛc. und von der **Blätterbildung** ihre Unterscheidung bekommen. Bis hieher aber sind es lauter wahrhaft unterschiedene Pflanzen, wie sie aus dem Saamen wachsen, und auf solche mancherley Weise gebildet von GOtt erschaffen worden. Von

denen Arten aber oder species, gibt es auch e. Abwechslungen, varietates, die nur in der Grösse, Farb oder Füllung der Blumen, Geruch ꝛc. unterschieden seyn, und diese entstehen durch einen Zufall * oder durch die Gärtnerkunst. Ein Exempel hiervon werden wir deutlicher vernehmen können, wann wir vorher haben einsehen lernen, was man dann vor Unterscheidungen unter denen Blüthen und Saamen, auch Blätter, Stengeln und Wurzen zu machen habe. Aber um mehrerer Deutlichkeit willen, müssen wir alle die Pflanzen welche wir in unsern bisherigen Spaziergängen betrachtet haben, vor uns legen, und zugleich auch einige andere die hiezu mit jenen dienlich seyn, um durch solche alle uns die Unterscheidungskunst deutlich und geläuffig zu machen.

§. 62.

* Durch besondere Witterung, e. gr. des Jahrganges, durch des Bodens Art und die Wachsthumsstelle, locum natalem, daher theils Pflanzen die auf der Ebne blaue Blumen tragen, auf denen Alpen weiß blühen: auch durch Vermischung zweyerley Saamen, dadurch die Bastardpflanzen entstehen, Plantæ Hybriclæ, welches eine heut zu Tage so neu und wichtige Entdeckung ist im Pflanzenreich, als die electrische Materie im Luftreich, in regno meteorico: von jenen hat Hr. Linäus eine besondere Dissertation geschrieben: wie auch gantz neulich Hr. Chorherr, Mr. Gesner in Zürch, in Dissert. de Ranunculo Bellidi floro, 1753.

§. 62.

Die Blume ist der vornehmste Theil zur Erkänntnuß derer Pflanzen, weil diese wann sie blühen am ansehnlichsten seyn, und sodann unsere Neubegierde, ihren Namen und Nutzen zu wissen, am meisten zu reizen pflegen. Die Theile der Blumen sind, der Blumenstiel, pedunculus, der Kelch oder das insgemein grünlechte Wesen, so die beschlossene unreiffe Blume bedekt, calyx, das Blumenblättlein, petalum, welches der ansehnlichste und öffters gefärbte Theil derer Blumen ist, wie sonderlich an denen meisten Zwibelgewächsen, Tulpen, Narcissen, Hyacinthen zu sehen. Und doch fehlt dieses und beyde vorhergehende Stücke an manchen Blumen; hingegen folgende zwey Blumentheile, die Staubfäden oder Spizen *, stamina oder apices, deren z. E. sechs braunschwarz oder gelb in jeder Tulpen zu sehen, und der Griffel so in der Mitte derselben stehet, stylus, als derjenige Theil aus welchem, oder doch aus dessen untern Ende der Saamen oder die Frucht wird, sind bey allen Gewächsen (ausser dem

* Wir gedencken nicht des neu entdekten Blumentheiles, der Honiggrube, nectarii: noch daß die Staubfäden, oder männliche Blüthen, Theile des Blumenblättlein, petali; die Griffel aber, Styli, Theile der künftigen Frucht seyen, dann dieses gehöret zur Naturkunde der Pflanzen: wovon G. G. ein andermal.

gemeinen Augenschein nach, nicht bey denen Schwämmen, Moos und Fahrnkräutern) zu finden Die erstere heissen die männliche, die andere die weibliche Blumentheile, und es gibt einige Pflanzen, wo sie gantz vertrennt von einander stehen, wie wir an dem Spinat ein Exempel schon gehabt.

§. 63.

Bey dem Blumenkelch kommen diese Unterscheidungen vor. Es gibt Blumen die von selbigem entblösset stehen, flores nudi, als die nemorose, die pulsatill, die meiste Zwibelgewächse. Wo aber der Blumenkelch vorhanden, so hat er eine von diesen sechserley Gestalten *. a. Er ist flüchtig calyx oder perianthium fugax, und seine Spizen oder Blättlein fallen so bald ab, als die Blumenblättlein sich auszubreiten anfangen. Wie bey der Wiesenkresse, Goldsternlein Ficaria, Hahnenfuß ranunculus, oder der Blumenkelch b. bleibt stehen, involucrum seminum evadens, daß er die Stelle eines Saamengehäuses vertritt, und also zweyerley Dienste thut, welches uns die Taubnessel, die Gundrebe, das geflekte Lungenkraut, auch in etwas die Pfaffenröselein rc. zeigen. Oder statt des Kelchs c. bricht die Blume aus einer hautigen Scheide oder Hülse hervor, welche spatha heisset, und nur bey denen Narcissen, Safran-

* Linnäus und Jungius.

ranblumen, auch Merzenglöklein ꝛc. zu sehen, d. oder die Blumenzäserlein werden von denen Schuppen die nachmals die Spreu ausmachen, gluma oder squamma bedekt, wie bey dem Getraide und vielen Grassorten e. oder von einem haarichten Wesen, Amentum, wie in der Wasserkolbe, Typha &c. f. endlich werden auch die kleine Hüte, calyptræ, womit einige Moose bedekt, unter die Arten derer Blumenkelche gezehlt.

§. 64.

Ferner siehet man auch bey dem Blumenkelch nach, ob er nur eine Blume bekleide, wie bey denen meisten, oder ob er viel Blümlein zugleich umfasse, multos flosculos tegens, als bey der Maßliebe, Bellis, oder Hufflattich, farfara, &c. Und dann zeiget sich an der Blumendecke öffters eben das, was an denen Blumen selbst, entweder ist sie in gleicher oder ungleicher Abtheilung, calyx regularis oder irregularis, und in beyden Fällen, bestehet sie entweder aus einem Stük, wie in denen Primuln, Fieberklee, Taubnessel, Gartenehrenpreiß: oder aus mehreren Stücken, bey dem Hünerdarm, Merzenviole.

§. 65.

Bey denen Blumen selbst hat man auf noch mehrere Absätze acht zu geben. Zuförderst a. ob dieselbe nicht aus lauter Zäserlein bestehen, flores staminei, und derer Blumenblättlein ermanglen,

apetali, dergleichen unter denen Kräutern der Spinat, der gute Heinrich, der Wegerich, unter denen Bäumen diejenige so lange Zäpflein oder Käzlein tragen, Juliferæ, wie die Weyden, Hasselstauden, Erlen. b. Hat aber die Blume das blätterige Wesen, flos petalodes, corolla floris, so siehet man nach ob c. eine Blume allein stehet, flos solitarius, oder ob viele kleine Blümlein gantz dichte in c.* einem Kopf beysammen stehen, wie bey denen Disteln *, und in diesem Fall d. können sie auch Sternförmig seyn, discoidei, wie die offt besagte bellis, und Huflattich: oder e. breitblätterig, planipetali, welche auch lingulati genannt werden, von ihrer Gestalt vieler länglechten Züngglein, oder f. sie sind in Dolden zusammengesezt, flores umbellati. Alle diese c. *-f. werden g. zusammengesezte oder **gehäufte** Blumen genannt, flores aggregati, oder coacervati. **Dieselbe** aber, und noch viel mehr die einzelen stehende Blumen h. sind entweder solche die aus einem Stük bestehen, monopetali, und solche sind am Rand gantz, und also auch Kelch oder Glockenförmig, campanulati, oder vier bis fünffach zerschnitten, quadri vel quinquefidi **, von jenen der

* Plantæ capitatæ.

** Unter diesen beyderley gibt es flores h.* tetrapetaloides, wie eben der Ehrenpreiß, da die Blümlein vier-blätterig scheinen, aber doch einblätterig und nur so tief viermal gekerbt seyn. So auch Penta-

der Ehrenpreiß, von diesen der Bieberklee. Oder die Blumen bestehen i. aus zwey oder drey Blumenblättlein, di-vel tripetali, welche zwar rar seyn. Oder k. aus vier Blättlein, tetrapetali, cruciati, dergleichen die Kreßig, das Hungerblümlein. Oder aus fünffen l. pentapetali, deren es gar viel gibt, als die Ranunclen oder wilde Hahnenfuß, und Hünerdärm *. Bey denen lezteren zwar lernen wir, wann sie obenhin angesehen werden, daß sie als m. viel blätterige Blümlein, polypetali, die über fünf petala haben, einem vorkommen, wie dann die Hünerdärmblümlein, wie kleine Stern von zehen Strahlen sich präsentiren, aber das macht, daß jedes Blumenblättlein petalum bifidum, in zwey gleiche Theil zerspalten ist.

§. 66.

Sehr wichtig ist auch der Unterschied den man zu machen hat, unter bisher gemeldten Blumen, ob sie in ihrem Umfang oder Einschnitten gleich getheilt n. uniformes oder regulares, anzusehen seyn, wie diejenige von den Primuln, vergiß mein nicht, Calthen: o. Oder sie sind von ungleicher Austheilung, difformes & irregulares, da das eine

petaloides, wie die Blumen der malva, oder Käspaplen.

* Die Pflanzen die wir zu Beyspielen anzeigen, sind meistens solche, die in unser Spaziergängen schon vorgekommen.

eine Blättlein oder der eine Einschnitt viel grösser ist, als der andere, wie an der Viole, an denen Blumen der Erbsen, der Taubnessel, 2c. zu sehen. Ferner siehet man bey einigen Pflanzen noch, p. ob der Theil der unter der Blume steht zur Frucht wird, flore fructui insidente, oder q. ob die Blume den Theil der zur Frucht wird, von unten her umfasset, flore fructus basi cohærenti. Endlich findet man r. von Blüthen die aus lauter Staubfäserlein bestehen, s. 65. a. einige da einige Blüthen nicht zu Früchten werden, sondern ein jedes dieser zweyen stehet besonder, flore a fructu remoto, entweder an derselben Pflanzen, wie bey den Erlen, Haselnussen, wo wir wissen daß aus denen Zäpflein, so die Blüthen seyn, nicht weiters wird; oder wo die Blüthe gantz auf einer andern Pflanze sizt, als die Frucht wie wir am Spinat schon gesehen, und von denen Wachholdern ein gleiches wissen 2c. Obgleich eigentlich an dergleichen Pflanzen wo die Früchte wachsen, nicht völlig gar keine sondern andere Theile der Blüthen * zu sehen seyn, als an jenen; daher jene Zäserlein wornach die Früchte wachsen werden s. die weibliche Blüthen; die staubichte Blumen aber, aus welchen nie keine Frucht wird, die männliche genannt. Welche Benennung aber bey denen lieben Alten umgekehrt ware, wie wir von

* Nemlich die Zäserichte.

von dem staubenden Hanf wissen, den auch noch die Bauren Fåmel oder Faimel heissen, welches so viel als femella oder fæmina sagen will.

§. 67.

Wir haben kurz zuvor vernommen daß nicht nur die Kenntniß der Blumen sondern auch der mancherley Umstånde die bey denen Saamen oder Früchten vorkommen, dazu dienen, die wahre Benennung, und öffters auch die Tugend oder Nutzung unbekannter Pflanzen in Erfahrung zu bringen. Wir wollen demnach von leztern auch die vornehmste Unterscheidungszeichen merken. a. Die Pflanzen zeigen sich sehr offt mit einem unbedekten Saamen, semine nudo, daß nemlich derselbige mit keinem derer nachstehenden Saamendecken, es seye eine Capsul, Schotten, 2c. bedekt, noch in eine Frucht, Beer oder Obsgattung eingeschlossen seye. Und zwar tragen sie entweder b. auf jedes Blümlein einen Saamen, die heissen mono spermæ, dergleichen seyn der Erdrauch, der Ackersaamen oder Sonnenwürbel: Oder c. auf jedes Blümlein zwey Saamenkörnlein, dispermæ, wie an der Pastinat, Fönchel, Selleri, Sanikel wahrzunehmen: Oder d. vier Saamenkörnlein, tetraspermæ, welchen zwar der Blumenkelch, statt eines offenstehenden Saamengehäuses dienet, als bey dem geflekten Lungenkraut, bey der Taubnessel, Gundrebe. Oder e. es folgen

gen auf jede Blume, viele an einem Häuflein beysammen offen und unbedekt stehende Sämlein, dergleichen plantæ heissen polyspermæ, davon die nemorose, der Hahnenfuß ranunculus, uns jetzo schon Beyspiele geben können. Zunächst f. muß man Achtung geben ob dieser Saamen ohne Capsul, semennudum, etwas Haar oder wollichtes an an sich habe, papposum vel pappo alutum, oder nicht, pappo destitutum.

§. 68.

Bey denen Pflanzen aber die bedekten Saamen semine tecto tragen, hat es mehrere Absäze, zuförderst nach Beschaffenheit desjenigen Stükes, das den Saamen einschließt *. Dieselbige ist entweder a. eine meistens rundlecht oder blatte Capsul, wie bey denen Auriklen, oder b. eine sehr schmale Schotte, siliqua, wie bey der Kresse, oder Schöttlein, silicula, beym Hungerblümlein, oder eine c. breite Schäfe, tegumen vel legumen, bey Erbsen und Bohnen, d. eine Nusse, in bekannten Exemplen e. ein Steinobs, drupa, in Kirschen, Pflaumen, ꝛc. f. Ein Apfel oder dergleichen Frucht, wie bey denen Kürbsen. g. Eine Beere, dergleichen auch Spargen tragen, und endlich h. eine Zapfenfrucht wie an denen Tannen, Erlen, Hagenbuchen, so arbores coniferæ heissen, ꝛc. Ferner wird nachgesehen bey denen, so den

* Linnäus und Jungius.

den Saamen in einer Capsul tragen, a. ob diese aus einem Fache bestehen, da heissen die Pflanzen i. unicapsulares, dergleichen bey der Primul, Hünerdarm, oder ob k. selbige sich in zweyfache Theilen, bicapsulares, wie beym Ehrenpreiß, oder l. in dreyfache, wie die Tulpen und alle Zwibelgewächse, oder m. in mehr als dreyfache, da heissen sie multicapsulares, davon in der Stuctur der Mohnhäupter, papaver, ein Beyspiel zu sehen. Und so heissen auch die Pflanzen, so nach jeder Blume etlich Schotten zugleich tragen, n. multisiliquæ, dergleichen an der Nieswurz, Winterblume, Dotterblume. So werden auch die Schotten tragende Gewächse b. nach denen Schotten angesehen, ob sie in zwey oder in vier Theile sich öffnen, o. jene heissen bivalves diese quadrivalves. Die Aepffel tragende Gewächse aber, wann es Bäume sind, werden p. der Frucht nach angesehen, ob sie einen Butzen haben, welches fructus umbilicatus heisset, da man bey denen Pomeranzen das Gegentheil siehet, desgleichen bey dem Steinobs, davon beyderley Arbores pomiferæ fructu non umbilicato genannt werden. Bey denen Beertragenden, bacciferis, hingegen siehet man ob g. in jedem Beerlein nur ein, oder mehr als ein Kernlein stekt, jene heisse monopyrenæ, diese polypyrenæ: und von jenen gibt der Mistel, discus, der Seidelbaß, Laureola, von diesen

der

der Hundsbaum, frangula, die Hartriegel, Ligustrum, ein Exempel.

§. 69.

Und diese wenige Unterscheidungszeichen in Blüthen und Saamen gedultig erkennen zu lernen, macht den halben Theil des Geheimnusses aus, die gantze Kräuterwissenschaft ohne einen Lehrmeister zu erlernen. Der andere halbe Theil besteht in der Erkenntnuß der Wurzen, des Stengels, und derer Blätter, weil diese die Geschlechter der Pflanzen, gleichwie jene die Classen kenntbar machen. Die Wurzen zu unterscheiden braucht es nicht so viel, a. entweder wann sie erst aus dem Saamen entstanden, stossen sie ein, oder zwey Keimblättlein aus der Erden hervor, jene heissen mono- diese bi-cotyledones: und diesem nach theilt sich das gantze Pflanzeureich in zwey Heere. Sonst sind die Wurzen b. entweder Zwibel, oder knollicht, oder zaséricht: die lezte, radices fribrosæ, machen wohl die gröste Anzahl aus, c. und werden unterscheiden nach ihrem Lager, ob sie eben fortlaufen, horizontal, und offtmals kriechend seyn, reptatrices, in die Tiefe gehen, perpendicular: oder ob sie hölzern oder eines markichten Wesens seyn; auch wie sie sich vertheilen. d. Bey denen knollichten Wurzen oder tuberosis, dergleichen die blaue Lilgen, Iris, zeigen, siehet man ferner ob sie nicht sehr blatt sehen, sessiles,

wie derer Anemonen ihre: oder wie langlechte Körner, Traubenweiß beysammen hangen, radice pendula grumosa - - - - dergleichen man an denen Würzelgen der Goldsternlein oder klein Schälkraut, Chelidonii minoris, der Garten Ranunkeln, Ranunculi Asiatici radice grumosa wahrnimmt. e. Endlich bey denen Zwibelwurzen findet man, daß sie wie aus runden über einander liegenden dicken Häuten zusammengesezt seyn, radicibus tunicatis, wie die Kuchenzwibeln, cepæ oder aus über einander liegenden Schuppen so man an der Feurlilie oder Königscrone, Lilio cruento, sehen kan: oder die bollichte Wurzen sind gantz dichte, bulbi solidi, dergleichen die Kaysercrone, die Fritillaria zeigen kan.

§. 70.

Wegen des Stengels ist zu merken, a. daß er auch in vielen Pflanzen gar mangelt, in plantis acaulis; und die viele Blumenstielgen gleich aus der Wurzen anfangen, wie an der Hepatica Primula, Pfaffenröhrlein, ꝛc. Sonst bey dem öfftern Daseyn des Stengels, giebet man Achtung b. ob er in mehrere Aeste zertheilet seye, ramosus, ob er aufrecht, oder steigend c. scandens, seye, mit oder ohne Geiselgen, claviculi, jenes an Weinreben, Erbsen, dieses an Phaseolen, oder ob er auf der Erde kriechend seye, d. repens humi procumbens, dergleichen am Sinau, an der Vin-

ca, Vergißmeinnicht, Ehrenpreiß, ꝛc. wahrzunehmen. e. Mancher Stengel gibt Milch von sich, wann er abgerissen worden, lactescens. Vornemlich wird bey dem Stengel angemerkt, f. ob er rundlicht, teres, wie beym Creutzkraut, senecio, Erdrauch, oder g. zweyeckig, bigonus, an denen Narzissen, h. dreyeckig, triquetrus, an dem Zipergras, Cyperoides, an den Blättern der Hahnenfuß Angelica erratica, oder i. viereckig, tetragonus, seye: an denen Taubnesseln und allen ihrer Classe. Und was dann bey denen Kräutern der Stengel ist, caulis, das heisset bey denen Bäumen der Stamm, caudex oder Truncus, bey dem Gras und Kornfrüchten der Halm, Culmus, bey denen Blumen der Haupt- und der kleinere Stiel, pedunculus und pedicellus.

§. 71.

Bey denen Blättern gibt es sehr viele Abwechslungen, also daß einige aus denenselben allen Pflanzen ihre Unterscheidungszeichen zu geben, und alle Classen einer Methode darnach zu reguliren sich unterwunden haben *. An ihnen siehet man ihre Verbindung, a. ob sie gepaaret gegen einander überstehen, conjugata, ex adverso bina, wie an einer ganzen Classe, darinn die Gundrebe ste-

* Heister, und gantz neulich, Methodus foliorum, ad juvandam specierum cognitionem, Authore de Sauvages, Monspeliensi, Hagæ Comit. 1751. 8.

stehet, auch an der Gartendistel, Dipsacus, Apostemkraut, scabiosa. b. Oder ob sie Sternweiß beysammen stehen, stellata, als am Waldmeister, matrisylva. c. Oder ob ein Blatt um das andere am Stengel gesezt seye, folia alterna, wie fast an denen meisten Pflanzen. d. Zunächst siehet man ob die Blätter zertheillet oder gantz seyen, divisa vel integra. e. Die leztere haben in ihrem Umfang, circumscription, ein oder andere Figur, als daß sie Nierenförmig seyn in der Dotterblume, im Guldenmilz: Zungenförmig, in der Natterzunge, Bistorta; dreyeckig im guten Heinrich; wie Lanzenförmig, lanceolata, im Ackersauramppfer, Spinat; dreygetheilt, triloba in der Hepatica; mit zwey Anhängen wie Ohrläpplein versehen, Auriculata, in dem Wiesensauramppfer; dem Grase ähnlich, graminiformia, im Bocksbart, Tragopogon; ablang rund und zugespizt, elliptica, im geflekten Lungenkraut; so subtil als lange oder kurze Haare, capillaria, jenes im Fönchel, dieses an der Spargen. Noch weiter nimmt man wahr f. an denen zertheilten Blättern auch, ob nicht ein grosses aus kleinern zusammen gesezt, die paar und paar gegen einander stehen, wie theils Flossen, pinnæ, am Fisch, und daher folia pinnata heissen, da am Ende offt ein ungerades uno impari, oder ein Geisselgen stehet, capreolo claudente, wie an vielen breit Schottengewächsen,

plantis leguminosis, da findet man Blätter die sehr zart zerschnitten, folia tenuiter secta, und die gröber zertheilt, laciniata, von jenen sind der Erdrauch und die Kuchenschelle, von diesen sehr viele andere. Einige Blätter sind Kleeformig, trifoliata, die meiste in drey grössere Abschnitte, und diese wieder in kleinere vertheilet, tribus majoribus laciniis, amplius dein divisis, wie in denen wilden Ranunklen, im Sanikel.

§. 72.

Folgends betrachtet man g. den Rand eines Blattes ob er gantz seye, foliis integerrimis, wie am Wegerich; oder gezakt etwan nur gegen des Blattes Spitze, margine apicis dentatis; oder am gantzen Rand wie eine Säge gestaltet, foliis serratis, wie die Blätter der Hagenbuche: ob die Blätter wie ein eventaille oder Windfocher gefalten seyn, foliis plicatis, als die Blätter der Sinau Alchymilla, oder etwas gekräuselt, undulatis, wie die von der Grundwurz. Ferner kommt auch h. die Oberfläche derer Blätter in Consideration, ob sie gefürnißt und glatt, nitida, splendens, wie in der Vinca und Dotterblume, oder haaricht, villosa, an dem Schlingbaum oder Patscherpen, viburnum, Primuln; oder rau, aspera, an dem Lungenkraut, dessen gantze Classe Asperifolia heisset. Einige Blätter scheinen voller Adern zu seyn, venosa, andere zeigen drey bis

fünf

fünf starke Nerven, nervosa. Jene auch am viburnum und Salbey, diese am Wegerich plantago. Endlich siehet man i. nach der Richtung oder Extension der Blätter, ob sie in die Höhe stehen, erecta, oder ausgebreitet patula, oder ob sie eben hin da liegen horizontalia, wie die Blätter des Löwenzahn, oder umgebogen wie die des Bokbarths. k. Zulezt wird auch die Stelle oder das Lager der Blätter beobachtet, da haben diejenige so zuerst hervorkommen, und der Wurzen am nächsten, folia radicalia, offt ein gantz andere Gestalt als die so am Stiel stehen, caulina, wie an dem Ackersalat, Coriander, Campanula, und vielen andern wahrzunehmen: und manche Blumen sind zu nächst mit grünen Blättern (die nicht zum Blumenkelch zu rechnen) so folia floralia heissen, unterlegt, wie an der Winterblume Aconito hyemali zu sehen.

§. 73.

Da wir bishero genugsam die Materialien welche zum Gebäude einer ordentlichen Eintheilung derer Pflanzen nöthig seyn, herbeygeschaft und kennen lernen, so wollen wir anjetzo die sämtliche Classen nach einander, sowol nach ihren Kennzeichen als vornehmsten Inhalt kennen lernen. Und dieses nach der Pflanzenmethode des berühmten und Gottseeligen Engelländers Johannes Ray, eines in allen Stüken recht grossen Naturkündi-

gers, und vortrefflichen Kräuterkenners *, dessen System nachmals ein teutscher Hr. Dillen, zur Vollkommenheit, so weit es möglich, gebracht hat, und welches vorzüglich bishero deswegen hochgehalten worden: weilen die Eintheilungen meistens natürlich und ungezwungen, die Kunstwörter nicht so neu und überhäuft, und die Kennzeichen derer Classen, von kennbaren deutlichen Umständen der unterschiedlich gebildet vorkommenden Blumen und Saamen, genommen sind, also daß man nicht wie bey dem Tournefort- und Linnäischen Pflanzengebäude ** immer der Brille und des Vergrösserungsglases, geschweige eines gantz neuen Kunstwörterbuches vonnöthen hat.

§. 74.

Die drey erstere Classen haben allhier nicht nöthig, daß ihre Hauptkennzeichen beschrieben werden, jedermann weiß was ein Schwamm- oder Moos- ein Corallen- oder ander Meergewächs ist: wir wollen dannoch von ihren Ordnungen und wich-

* Magna sunt opera *J. Raji*, in scientia Botanica, qui constantia summa, omnia, quæ beneficio seculi innotuerant de plantis, manu plus quam ferrea, descripsit. *Linnæus.*

** Gleichwie aber die Raiische Methode vor eine kürzere Pflanzenhistorie genugsam ist, also dienet dieselbe mit der Linnäischen verbunden zum weitesten Umfang, dergleichen vortreffliche Anleitung zu Erkänntnuß des Characters aller Pflanzen, wir ehestens durch Hr. Prof. D. Geßner in Zürch erhalten.

wichtigsten Eigenschaften etwas vernehmen. Die erste Classe ist wie gesagt, derer Schwämme, sie werden eingetheilt in zwey Hauptordnungen, 1) derer die da Hütlein auf Stielen tragen, Fungi pileo & pediculo donati, und derer die solcher ermangeln, 2) iisdem destituti. 3) Jene haben an ihrem untern Theil viele Blättlein, die wie Strahlen auf das Centrum laufen, lamellati, oder statt dererselben 4) non lamellati sind sie poros, 5) stachlicht, aculeati, oder 6) mit kleinen Grüblein ausgegraben, scrobiculati. Die Schwämme aber so zweytens ohne Hütlein und Stiel erscheinen, sind entweder 7) nur so eben hervorwachsend, plani, horizontales, 8) oder ausgehöhlet, concavi, oder 9) Kugelförmicht, globosi. Das Nüzliche bey der Wissenschaft derer Schwämme ist, daß einige als Zunder zum Feuer schlagen dienen, 7) und zugleich die kostbarste äusserliche Blutstillung seyn, und ein anderer der diesen sehr ähnlich, Agaricus, eine gute purgirende Arzney ist. Etliche derer eins und vier sind eßbar, auch die 6) so genannte Morcheln werden zu diesem Gebrauch als besonder niedlich gesammlet, daß in Böhmen auch Handelschaft damit getrieben wird. Und von dem lezten Geschlecht 9) sind die berühmte Truffles, welche ein unterirrdisch Gewächs und durch eigne Jagd aufgesucht, nur grosser Herren Taflen zugeeignet seyn. Aber das

Wunderbare so bey denen Schwämmen einem der Naturkunde begierigem Auge vorkommt, ist bey dieser verachtesten Classe derer Pflanzen so groß, als bey dem geringsten Thiergeschlechte, bey denen Insecten. Wer sollte Blumen und Saamen bey denen Schwämmen suchen, und doch ist es nicht schwer bey einigen solchen zu sehen *, da auch derer lezteren Daseyn, durch das künstliche Pflanzen derer delicaten eßbaren Schwämme zu beweisen**. Dahero behalten die Schwämme ihre Bildungsart, und ihre Zeiten zu wachsen, welche beyde Eigenschaften unendlich unbeständig sich erzeigen würden, wann die Schwämme nur so aus der Fäulung entstunden, wie die aus dem faulen Fleische bey krancken Cörpern. Indessen ist auch einiger Schwämme ihr schnelles Wachsthum und bald darauf folgendes Absterben zu bewundern, also daß theils in zwölf Stunden, ja noch viel bälder entstehen und untergehen ***.

§. 75.

Die zweyte Classe enthält die auf dem Grund des Meers wachsende Pflanzen, submarinas. Wir könnten sie fast übergehen, wann nicht unsere Oeconomische Pflanzenhistorie dereinst von einem bes-

* Micheli nova plantarum genera.

** Phil. Millers Gärtnerlexicon.

*** Gleditsch methodus Fungorum, in Præf. memoires, de l'Acad. d. P. Comment on eleve les Champignons, 1707. p. 58.

bessern Verfasser vergrössert, zu einem allgemeinen Nutzen von gantz Teutschland dürfte eingerichtet werden; da dann die angräntzende Meere gegen Nord und Sud einigen Stoff dazu geben könnten. Das Leztere ist ein bekanntes Stük des Adriatischen Meeres, dessen Naturgeschichte gantz neu und dergestalt beschrieben seyn *, daß man sagen muß das Wunderbare der Seepflanzen übersteige alle übrige um so mehr, je verborgener solche liegen. Ja man kan daraus die Haushaltung des verborgenen GOttes erkennen lernen, welcher grösse Geheimnüsse seiner Allmacht und Weißheit um des willen tief verstekt, damit beydes der Verstand und Fleiß derer Menschen sich daran übeten, und ihre Quelle erkennen lernten. Ehemahlen wurden die Meerpflanzen in die Ordnungen der Corallen oder Steingewächse, lithophyta; und derer hornartigen, Ceratophyta; dann derer Meerschwämme und Seegras, fucus & Alga, eingetheilt. Hr. Donati aber macht den Unterschied derer meisten derselbigen nach dem Umstand, nach welchem solche dem Thierreich mehr oder weniger nahe kommen. Wie dann einige derselben, die Alcyonia, so wunderbar beschaffen, daß man nimmer weiß welchen von beyden Naturreichen, solche zugezehlt werden sollen.

* Vital. Donati Auszug der Naturgeschichte des Adriatischen Meeres, Halle, 1753.

§. 76.

Das Moos macht die dritte Classe aus. Es theilet sich solche in zwey Legionen, die erste sind das grüne Moos, Muscum, welches in wirthschaftlichem Nutzen als die gemeine Erdbodendecke derer Waldungen; als die beste Materie des Torfs; die Decke und Fütterung einiger Wohnungen und bey manchem Strohmangel, als eine Streu des Dungers angesehen wird: und auch seinen Nutzen hat zu Kleiderbürsten (im Adiantho aureo maximo) zu Fegewischen in dem Kölbleinsmoos oder Beerlapp (Lycopodio) dessen Staub die edelste Arzney, innerlich wider alle schmerzhafte Kranckheiten, sonderlich der Nieren, auch in Gichtern, äusserlich wider alle Frattigkeit; so wie das weiche Moos eine feine Blutstillung abgibt. Die andere Legion, machet der weisse oder Schuppenmoos aus, Lichen. Der an Stämmen der Bäume und auf der Erden sehr häuffig gefunden wird: und von fast noch grösserm sowohl wirthschaftlichem als Arzneynutzen ist, als jener. Er dienet manchmal denen Menschen *, noch viel öffter dem Vieh zur Winterzeit, zur Speiß und Fütterung; und lezteres in Georgien, auch sonderlich in Lappland denen Rennthieren, die davon die kräftigste Milch, Butter wie Unschlitt, und sehr viel

* Breyn Ephem. N. C. D. 1. A. III.

viel Käß geben *. So hat man von einigen Arten Lichen die heilsamste Würkungen zum purgiren **, zu gutem Lungenthee in langwierigem Husten ***, und wider den Biß der wütigen Hunde ****.

§. 77.

In dem vierten Fach stehen die Fahrnkräuter, diese haben statt des Saamens den Staub meistens auf dem Theil der Blätter, der gegen die Erde siehet, und heissen Epiphyllospermæ oder Capillaires, weil einige ein haarichtes Wesen, so von denen verjährten Blättern zuruck geblieben, nebenhin wachsend haben. Sind alle einer anziehend drüknenden Kraft. In der Landwirthschaft braucht man die Blätter des grossen Fahrnkrauts, die dem Anflug des Holzes schädlich seyn, zu Bedeckung der Gartenbette wider den Frost; den Rauch derselben wann sie angezündet werden, wider die Mayenkäfer; die Wurzen wider die Wanzen; die Asche der verbraunten Blätter, zum feinsten Glas machen. Die Arzte nehmen aus dieser Classe, den berühmten Syrup capillaire, die Hirschzunge, das Engelsüßtranck wider die Glieder und Harnschmerzen ꝛc.

* Linnæi Flora Lapponica.

** Muscus catarthicus Borrichii, Act. Fanic.

*** Pulmonar. querc. Off. und Lichen Byxidat. Bagliv.

**** Sir Hans Sloane in Philos. Transact.

§. 78.

Die fünfte Classe ist sehr groß und hat lauter Pflanzen in sich, deren Blumen ohne Blättlein seyn, flores apetali & staminei, und aus lauter Zäserlein bestehen. (§. 65. a.) Ein Theil derselbigen wird zum Speisen gebraucht, als das Heydekorn, fagopyrum, die Malte, Atriplex, der Meyer, Blitum, der Mangold, Beta, der Spinat, der Saurampfer. Einige seyn anziehend, trüknend und stopfend, die Grindwurz, die Naterwurz, der Sinau, der Wegerich, der Amaranth: Einige haben entweder vor den Geruch oder Geschmack durchdringende Theile in sich, als der Hopfen, Hanf, Wunderbaum, Ricinus, das Traubenkraut, der Thee von mexico, Chenopodium Ambrof. die Gift Malte.

§. 79.

Die sechste Classe ist von der Art zusammengesetzter Blumen, (65. g.) welche platt länglich oder Zungenförmich seyn, (c) planipetali, lingulati. Diese Blumen haben das Ansehen wie die von selbst gefüllte, natura pleni, und weil die Wegwarte die ansehnlichste Sorte davon ist, werden sie auch plantæ Cichoraceæ, oder die Wegwarten Classe genannt. Die abgerissene Stengel geben einen milchichten Saft, am stärksten in demjenigen Geschlecht so daher Lactuca Lattich genannt wird. Alle Geschlechter dieser Classe sind einer

nahr-

nahrhaften Eigenschaft, zumal die einen wullicht oder haarechten Saamen haben. (67. f.) Mithin ist diese Classe in der Landwirthschaft hochgeachtet. Die Wiesen so viel Habichtkräuter Hieracia tragen, wie auch Süßling, Tragopoga, haben zur Nahrung sehr ergiebig Heu. Hr. Boretius meldet daß man in Preussen die krancke Pferde auf solche Weyde treibe, wo viele jezt benannte gelbe Blumen stehen *. In der Arzney seyn fast alle Pflanzen dieser Classe berühmt und beliebt, wegen ihrer durchdringend eröffnend und doch milden Säfte, die wider die Verstopfung derer Eingeweyde dienen.

80.

Die siebende Classe enthält Pflanzen mit Sternblümlein, Discoideas, (65. d.) welche theils mit Strahlen eingefasset, flore radiato, theils ohne dieselbe, alle aber mit haarichtem Saamen (67. f.) seyn. Von jenen seyn die bekannte Alantwurz, die Hufflattich, die Arnica, die guldne Ruthe: von diesen das Creutzkraut, die Pestilentzwurze. Sie führen alle eine durchdringend gewürzhafte Schärfe mit sich. Wo diese in mildern Grad sich befindet, so sind die Pflanzen sehr heylsam, gesund und eröffnend, wie die obenbenannte. Wo aber diese Schärfe im höchsten Grad befindlich, so sind die Pflanzen fast giftiger

Ei-

* Dissert. de Hieraciis Prussicis.

Eigenschaft: wie die groß und kleine Dürrwurze, Conyza major, und After arvensis coeruleus.

81.

Die achte Classe hat in der Blume und Saamen fast einen gleichen Hauptcharacter, nur daß der leztere ohne alles wollichte Wesen ist. Die Blumen nemlich sind bey beyderley, von der zusammengesezten Art, flores aggregati. (65. g.) Also daß viele Blümlein die eine röhrichte Figur haben, oberhalb in fünf Spizen getheilt seyn, flosculosi quinquefidi, von unten aber jedes Blümlein auf einem Saamen sizt. Diese Blümlein stehen nur unter einem breitlechten schuppichten Blumendeckel oder Kelche, perianthio squammoso, bey vielen so dichte beysammen, daß sie eine Bildung einer Scheibe oder eines Tellers formiren, deswegen heißt die Blume discoidæus. Und wann um diese Scheibe andere Blümlein die nur zu unterst etwas rohricht, im übrigen aber platt ausgestrekt seyn, wie die der sechsten Classe, flores semiflosculosi planipetali, herumstehen, so heissen die Sternblumen mit Strahlen gezieret, flores discoidæi radiati. Die Pflanzen nun dieser achten Classe, sind von ausnehmenden, erwärmend- eröffnend- und stärckenden, ja auch der Seiffe ähnlichen höchstdurchdringenden Arzneytugenden. Man darf nur die Schafgarbe Chamilla, Mutterkraut, Ringelblume, Bertram oder

Spei-

Speichelkraut und Masliebe nennen, welche aus der erstern Ordnung dieser Classe mit gestrahlten Blumen seyn, und aus der andern Ordnung deren Blumen oder Blümlein ohne Strahlen seyn, den Wermuth, Beyfuß, Rheinfahrn, und Dragon anzeigen, welches leztere einen vollkommen Seiffengeschmack hat: so wird man gestehen daß diese Classe Pflanzen enthält, die bloß der Arzney gewidmet, zur Nahrung aber untauglich seyn. Und um dieser lezteren Ursache willen, ist die edle Ackerchamille, denen Landwirthen das verhaßteste Unkraut.

§. 82.

Die neunte Classe enthält die Distelkräuter, oder solche Pflanzen deren mehrere Blümlein an einem runden groß oder kleinern Kopf beysammen stehen. (65. c. *) Im übrigen sind die Blümlein wie bey denen vorhergehenden (der 7. und 8. Claß) beyläuftig gestaltet, nemlich jedes sizt auf einem Saamen, ist röhricht und in fünf Kerben gespaltet, flosculus tubulosus in quinque lacinias divisus: Aber diese fünf Kerben sind vielmal länger, als in besagten vorhergehenden. Von denen Blättern nichts zu gedencken, welche mehrentheils Distelartig. Dann wir nehmen die Kennzeichen der Pflanzen von Blumen und Saamen vornemlich, weil diese genug Materie geben, die Classen zu unterscheiden. Und da haben die

Pflan-

Pflanzen dieser Classe das noch besonder, daß wann sie verblühet, die Köpfe mit dem Saamen, meistens rund und dick werden, und daher plantæ capitatæ heissen. Die Eigenschaften dieser sämtlichen Pflanzen, haben in etwas eine Aehnlichkeit mit denen von der sechsten Classe. Die Stengel der Distel zumal geben auch einen milchichten Saft: welcher bitter und doch was süßlecht bey einigen ist. Wann die Stachlen nicht wären, würden die meiste das beste Futter seyn. Wiewohl einige Thiere nicht darnach fragen, und zumal die Korndistel gerne fressen. Die Menschen auch machen die gröste Leckerbißlein von denen Artischocken, carduus esculentus, und von denen fleischichten Böden der Eberwurzblume, Cardopatii oder Carlinæ. Auch die Wurzen der Klette, und der Mannstreu sind eßbar. Die Cardåbenedict ist die männiglich bekannte edelste Arzneypflanze. Die Schapontiha, der Saamen der Milchdistel, die Scabiosen, die Krebsdistel, die Kornblumen, die Kletten, der Safflorsaamen, sind allė von stark eröffnenden Tugend. Es hat auch diese Classe das besonder, daß sie viele Mercantilpflanzen in sich hält die zu Manufacturen gebraucht werden. Die Gartendistel, Carduus fullonum, wird in gröster Menge vor die Strumpfwürker, und die Safflorblüthe zum rothfärben: Die Färberscharbe serratula, wird auch heute zu

Tag

Tag zum gelb färben vielfältig gebraucht. Eine andere Art Distel, Attractylis, ist im Alterthum zum Wollspinnen berühmt gewesen. Die Asche aller Disteln dient sehr gut zu einer schönen Fritta oder Materie des Chrystallglases. Und die Landwirthe beschützen ihre Gartenbett und Kornhäuffen wider die Mäuse, mit geschikt gelegtem Geströde von Disteln.

§. 83.

Die zehnte Classe ist klein und enthält alle übrige Pflantzen die auf einer Blume nur ein Saamenkörnlein tragen, und deren Bildung zu vorhergehenden sich nicht schikt. Die Baldrian ist darunter, eines der edelsten Geschencke GOttes vor die Sterblichen. Dann auch die Jalappa, der Erdrauch, die welsche Bibernell, und Odermenig.

§. 84.

Die eilfte Classe ist lustig zu betrachten, dann sie ist recht natürlich und uniform. Sie begreift die Doldengewächse, plantas umbelliferas in sich. Was man damit sagen will, wird gleich deutlich, wann man nur die Mohren oder gelbe Ruben, die Pastinaten, Petersilien, Fönchel, Selleri rc. nennet. Dann wer ist, der nicht eines dieser blühen sehen? Die Blümlein welche offt sehr klein, sind alle fünf blätterig, pentapetali, und auf ein jedes derselben folgen zwey Sämlein, die an ein-

ander gewachsen, plantæ gymnodispermæ. Anbey stehen diese Blümlein dichte beysammen, doch jedes auf seinem kleinen Stiel, pedicello: Dergleichen viele wie in ein Centrum zusammen lauffen auf einem grössern Stiel: von dessen Art auch mehrere es wieder so machen, und also werden viele Blümlein in einen breiten Raum neben einander gesezt, welche eine Schildförmige oder Doldenfigur, umbonem ausmachen. Hinc umbellati. Die meiste Eigenschaft dieser Umbellengewächse ist, daß solche sonderlich was den Saamen betrift, dem Gewürz zum Theil ähnlich, im übrigen hitzig und einer sehr durch den Urin treibenden Eigenschaft seyn. Bey einigen steigt der Grad der Schärfe so groß, daß sie das heftigste Gift ausmachen, daher steht der Schierling, cicuta in dieser Classe, und noch etliche die ihm gleich kommen. Bey einigen ist diese Schärfe mit etwas mehlichtes vermischt, in denen Wurzen sonderlich, daß diese vielen Menschen zur Speise dienen: Als in vorbemeldten Kuchengewächsen; gar viele derselben treiben so wohl den Schweiß als die Winde, doch nur bey kalten Naturen, als die Angelica, die Meisterwurze, die Liebstöckel, die Biebernell, der Kümmich; Ueberhaupt wollte ich diese denen Arzneyclassen zuzehlen, weilen die Würme so sonsten die meiste Pflanzen der Kräuterbücher benagen, ja die Bücher selbsten angreiffen,

fen, blattæ & tineæ; dieser Classe Pflanzen unberühret lassen, gleichwie auch die der vierzehenden, und die Meiste der achten. Vor die Landwirthe dienet, daß die Gewächse dieses Faches dannoch auf Viehweiden, und unter dem Heu nicht undienlich, theils weil sie sehr zarte Blättlein haben, und dem Vieh im kauen so wohl als verdauen zu statten kommen, theils weil ihre Harn und Windtreibende, auch die Drüsen reizende Säfte, bey denen Kühen rc. zu mehrerer Milch Anlaß geben. Deswegen ist sehr wohl angemerkt worden, daß auf einigen Schweitzer Alpen, wo der kleine Bergkümmel, mutellina, sehr häuffig wächset, eine grosse Menge Käß könne gemacht werden.

§. 85.

Dergleichen Dienst thun auch unfehlbar die Pflanzen des zwölften Faches, die Sternblätter, oder plantæ stellatæ, welche offt über hundert beysammen stehende, einblätterige sehr kleine vier getheilte Blümlein, flores monopetalos quadrifidos, und nach jedem derselben auch zwey Saamen hervorbringen. Die grüne Blätter aber stehen alle Strahlen und Sternweiß vier bis zehen beysammen um jeden Stengel herum. Die Pflanzen nun dieser etwas kleinen Classe, sind vor die Landwirthschaft beträchtlich. Der Saamen einiger derselben, als eine Arzney eingegeben, befördert die grössere Menge der Milch bey denen

Kühen so stark, daß es offt Uneinigkeiten unter Nachbaren bey der Baurschaft gegeben, und einige solches unter die verbottene Künste der sogenannten falschen Miethe setzen wollen. Welches dem Alterthum schon bekannt gewesen seyn muß. Dahero im Griechischen viele Pflanzen dieser Classe Gallium heissen, welches von der Milch herkommt. Der Französische Name Caillelait, soll von dem Gebrauch zum Käse machen, wozu eben dieselbe dienen, hergekommen seyn. Die allerbeträchtlichste Pflanze aus diesem Fach, ist die Färberröthe die theils Orten in grosser Menge gebauet wird, aber sie ist auch zur Arzney eben so berühmt wegen ihrer eröfnenden Kraft des verstopften Geäders der Leber, der Nieren, und anderer Eingewende: Noch viel berühmter aber in einigen Erfahrungen die zur Naturkunde der Arzneywürkung in dem thierischen Cörper dienen. Dann die Wurzen der Färberröthe haben die Eigenschaft daß sie die Knochen derer Thiere, die man damit futtert, schön roth färben. Welches zu vielerley Muthmassungen Anlaß gibt. Dahero heut zu Tag viele angesehene Naturkündiger, sich mit diesen Erfahrungen beschäftiget.

§. 86.

Die dreyzehende Classe ist auch gut unterscheiden. Die Pflanzen derselben werden die Raublättrige genannt, Asperifoliæ. Ihre deutliche

lichere Merkmahle, seyn daß die röhrichte Blumen in fünf Abtheilungen sich enden, und auf jede derselben vier Saamenkörner folgen, die kein ander Saamengehäuse haben, als den Boden der Blumendecke oder des Kelches. Dergleichen Pflanzen führen alle einen sehr schleimicht-süßlechten anziehenden Saft bey sich, daß eine darvon die Wallwurze, eine ausnehmend stark trüknende Eigenschaft hat, und dahero inn- und äusserlich von besondern Arzneykräften ist. Fast alle Pflanzen dieser Classe sind dem Viehe zum Futter zuträglich: ja einige werden auch von denen Menschen genossen, wie die Blätter und Blümlein der Boragen, und die Gipfel der Wallwurz, die Blümlein der Ochsenzungen 2c.

§. 87.

Die Pflanzen der vierzehenden Classe, tragen auch vier Saamen auf jeder Blume, und das ohne Saamengehäuse, semina nuda quaterna. Aber sie gehen mit andern Merkmahlen sehr viel von jenen ab. Sie werden vornemlich Wirtelpflanzen genannt, plantæ verticillatæ. Weilen die Blümlein offt so dick rings um den Stiel stehen, wie ein Würtel um die Spindel. Die Blumen haben meistens die Figur eines aufgesperrten Rachens, flores labiati, die Stengel sind viereckigt, und zwey und zwey Blätter stehen immer gegen einander. Die Pflanzen dieser Art sind fast un-

geschikt zur Nahrung oder zum Futter einiges Thieres, und sind nur als ein Gewürz anzusehen, wann sie unter dem Heu seyn. Jedoch zum Honigbau taugen sie vortrefflich, weil jede Blum viel süsses an ihrem röhrichten Theil hat. Die dritte hauswirthschaftliche Nutzung dieser Classe ist, daß viele davon statt eines Gewürzes zu Kochung der Speisen, auch zu Erhaltung der eßbaren Waaren wider die Fäulung dienen: als der Roßmarin (daher der Name der marinirten Fische) die Saturey, das Marum Verum, Thymian, Feldquendel, Majoran, Basilien. Die vierte Nutzung, ist noch wenig bekannt, verdient aber besser ausgespühret zu werden: Sie gehet dem Geschmeiß und Ungeziefer zu steuren oder solche zu vertilgen, welches dem Menschen und seinem dienstbaren Vieh so offt beschwerlich ist. Als der Lavendel wider die Schaben und Matten der Kleider und des Pelzwerkes, auch wider die Läuse der Kinder. Die Stincknesseln (Galeopsis fœtida, stachys sylvatica) wider die Kornwürm, auch wider die Bremen und Wespen welche das Vieh auf der Strasse, noch mehr aber auf der Weyde so quälen, daß z. E. auch das Hornvieh an Zulegung der Mastung und der Milch gehindert wird. Wie sehr das Geschmeiß diese gantze Classe der Wirtelpflanzen verticillatarum scheuen muß, habe ich daraus gesehen, weilen sie alle von obbemeldten

Ge-

Gewürmern (deren nemlich in der eilften Classe Meldung geschehen) unangebissen geblieben, da diese hingegen alle andere Pflanzen die gleich neben, oder oben und unter jenen verticillaten gelegen, zerfressen haben. Hieher gehören noch fünftens die plantæ ælurophytæ, Pflanzen deren Geruch die Katzen sehr nachgehen, und die man damit fangen kan, desgleichen die Marder, Iltes, und andere Thiere, insonderheit die so zur Taubenbaiz gehören, welche fast alle aus dieser Classe seyn; als das Marum Verum, die Katzenmüntz, die Wassermüntz, der Poley, jedoch seyn vornemlich deswegen auch die Baldrian- Aron- und Liebstökelwurz, aus andern Classen hieher zu zehlen. Es ist also dieses Fach derer Wirtelpflanzen, ein rechtes Arzneymagazin, weilen einige derselben solche Bestandtheile mit sich in etwas führen, dergleichen in den kostbarsten Gewürzen aus Ostindien anzutreffen. Dahero hat der grosse Chymicus Neumann, aus dem Thymian oder Gartenquendel einen Campher destilliret, die Oele des Lavendels, Majoran, Roßmarin, Krausemüntze ꝛc. so sie gerecht seyn, leisten in etwas diejenige Dienste, welche man in denen Gewürzen aus beyden Indien antrift. Es gibt wohl noch mehrere Wirtelpflanzen, die mit jenen die herrlichste Mittel abgeben, wider die Lähmungen und Schwachheiten an denen Nerven, und zu Stärkung derer Lebensgeister in sehr vielen inner-

und äusserlichen Gebrechen, derer edlern thierischen Naturen. Die Melissen, Betonien, das Scharlachkraut, (Sclarea vel Horminum) sind hochzuhalten. Auch das Scordium oder Lachenknoblauch, eine besondere Schweißtreibende Medicin. Gar wenig dieser Classe Pflanzen geben zwar uns Menschen keinen Vorwurf des Geruchs, seyn aber doch von besondern Arzneytugenden, als die Braunelle, die gulden Gunsel, das Eisenkraut 2c. Aber die meiste andere seyn wohl oder doch stark riechender Eigenschaft: Sie wachsen auch fast alle an trokenen Orten oder an mittelhohen Berggegenden. Eine Gattung davon die Spicanard, oder Lavendulart, ist eine Mercantilpflanze, welche theils Orten zu vielen Morgen Gras auf denen Feldern gepflanzt wird (wie ich zu Diemiz bey Halle in Sachsen wahrgenommen) damit in grosser Quantität das köstliche Oel daraus destilliret werde welches nicht nur der Grund des berühmten Hoffmannischen Lebensbalsam, sondern auch die unentbehrlichste Materie ist vor besondere Mahlereyen, sonderlich im emailliren, zu Schmelzarbeiten, zum ächten Porcellain 2c.

§. 88.

Die funfzehende Classe hat zum Hauptkennzeichen, daß auf jede Blume viele Sämlein die an einem runden Häuf- oder Hauptlein, gantz bloß und ohne Samenbehältnüß beysammen stehen,

fol-

folgen. Floribus singulis plura semina nuda (in capitula congesta) succedunt. Die Blume ist fast allezeit wie eine kleine Rose, bey denen meisten fünfblätterig gestaltet, pentapetalus: bey einigen aus schmalen vielen Blättlein, polypetalus, die wie ein Stern zusammen gesezt seyn. Die erstern Geschlechte haben theils eine beissende äzende Art, wie die Hahnenfüsse, Ranunculi: Theils und zwar die mehrere seyn troknend- und anziehender Eigenschaft, und dienen zum Viehfutter vortrefflich, ja sind wohl vor die Menschen eßbar; dann die bekannte Erdbeere seyn von dieser Zunft, und der Gänserich Anserina, woraus die Irrländer Brod machen. Der anderen Sorte Geschlechte seyn denen vorhergehenden an Tugenden gleich. Indem die Wurzen des kleinen Feigwarzenkraut oder der Sternblümlein Chelidonii minoris, auch vor Korn gebraucht worden seyn. Die Würckungen des Edelleberkrauts seyn bekannt; Und die äzende Eigenschaft der Adonis Blümlein, der Kuchenschellen 2c.

§. 89.

Das sechzehende Fach ist klein und begreift die Kräuter oder Pflanzen, pomiferas, die eine fleischichte oder doch eine solche Frucht tragen, welche mit einer lederhaften Haut bedekt ist. Die Blume welche allezeit auf der Frucht sizt, summo fructui insidens, ist einblätterig und in fünf Ker-

ben getheilt. Monopetalus quinquefidus. Hierunter seyn die Kürbisse, Melonen, Kukummeren rc. begriffen, und also keine Pflanze die im mitternächtigen Europa wild wächst. Aber genug in warmen Ländern, wie dann die Wassermelonen zu Ebenezer in Georgien eine so gesunde Erquickung in der Hiz seyn; als ungesund solche bey uns anschlagen. Und dannoch hat auch bey uns die Landwirthschaft ihren Theil dabey. Die Kürbissenbreye seyn in Sachsen eine öfftere Speise des Gesindes. Mit denen in Sole oder Salzwasser eingemachten grossen Kukummern, habe ich auch zu Halle in Sachsen ein groß Gewerbe treiben sehen. Die Frucht der Momordica in Baumöl gelegt gibt zu einer Hausarzney, das kräftigste Heylmittel in tieffen Nervenwunden. Die Bestandtheile aller dergleichen Früchte seyn, daß sie neben dem nahrhaften Schleim eine verborgene Schärffe bey sich führen, die die Gedärme reizet, und bey einigen im geringen, bey andern in stärkern, jedoch im heftigsten Grad in der Eselskürbse ist, und in der Coloquinte, welche dannoch mit Verstand präpariret und propiniret grosse Arzneyen in der Wind- und Wassersucht abgeben.

§. 90.

Die siebenzehende Classe machen die Beertragende Kräuter aus. Sie tragen meistens auch einblätterige in fünf Spizen zertheilte Blümlein.

Die Nachtschattengewächse, solanifoliæ, machen den grösten Theil davon aus. Einige sind recht giftig. Wie die Wolfbeere, Belladonna, der Allraun, die gemeine Nachtschatten, die Liebäpfel (dann auch diese grosse Früchte gehören hieher) der Spanische Pfeffer; Einige seyn temperirter, wie die Zaunrube, die Judenkirschen, die wilde Kermesbeere, Phytolacca, welche leztere neulich wider den Krebs berühmt worden. Einige jedoch nur die Wurze oder Geschosse derselben werden auch zum Speisen genossen wie die Spargen, die Colocasia, die Erdäpfel oder Tortuffeln, die seit funfzig Jahren eine allgemeine Speise reicher und armer Leute worden seyn; Die wohlriechende Mayenblümlein gehören auch hieher, und die Moschatellina oder Bisemblümlein.

§. 91.

Der achtzehende Classe Pflanzen seyn diejenige bey denen auf jeder Blume mehrere kleine Schotten wenigstens zwey zugleich folgen. Multisiliquæ. Ihre Blumen bestehen meistens aus fünf Blätteren, petalis, oder aus mehreren: gar wenige seyn einblätterig in fünf Kerben getheilt. Mehrere auch von ungleicher Figur, flore irregulari. Die Qualitäten derselben seyn daß sie entweder ein würkliches manchmal starkes Gift haben, wie der Napell, die Wolfswurze, schwarz und weisse Nieswurz, Steffanskörner, Ritterspor, Dotterblu-

me;

me; oder sie besizen doch eine reizende Schärffe, oder auch ein anziehendes stopfendes Wesen wie die etliche Hauswurzengeschlechte, die Gichtrose, der Boksbarth, die Schwalbenwurze, die Gloken, Aquilegia. Die Landwirthe lernen hieraus die giftige fleißig kennen, als die Feinde des auf die Weyde gehenden Viehes, und doch auch offt gute Mittel wider die Läusesucht desselben, worunter auch der die Würm und Kröten tödtende Diptam zu rechnen. Bey denen Aerzten heisset es, ubi virus, ibi virtus. Sie nehmen sich einige zum purgiren und reinigen, wie die Nieswurz, so im grauesten Alterthum berühmt war; und die Scharbokshauswurz, auch die Dachhauswurz, zu einer Halskühlung und Geschwärreinigung; die Gichtrose, vor die Kranckheit den ihr Name anzeigt: Die Geißbarthwurze, zu Dörrbänderen rc. Was besonders ist, daß fast alle Pflanzen dieser Classe Blätter tragen, die der Winterschnee verzehret, und deren einige sehr lang grün, und in natürlichem Safte bleiben.

§. 92.

Die neunzehende Classe wird zwar denen Pflanzen eingeraumet, die auf die einblätterige Blume ein einzig truckenes Saamenbehältnüß bringen. Aber sie hat viele Nebenabtheilungen, so wohl in denen mancherley Gestalten als Eigenschaften. Die erste Ordnung hat eine einblätterige,

rige, und nicht gar tief gekerbte Blume. Der halbe Theil derselben ist giftiger Würkung, als das Bilsenkraut, der edle Toback, die Datura, der andere halbe Theil zur Speiß und Nahrung der Thiere dienlich, als die viele Feldgloken, campanulæ, und Rapunzeln, auch die in Georgien berühmte Potateswurzen, gehören hieher, nebst des Enzians grosser Panace vor Menschen und Thiere: Aus deren Wurze die Alpeinwohner auch Brandtenwein destilliren. Die andere Ordnung ist nebst wenigen andern dem Ehrenpreißgeschlecht gewidmet, wegen der Blum die obenhin vor vierblätterig angesehen würde: flore tetrapetaloide. Die dritte hat dergleichen fünfblätterige, aber mit folgender Frucht, von einem Fache, darunter die grosse Hünerdärmarten, oder Gauchheiln, Anagallis, die Bachbungen, welche im Frühjahr als Spinat gekochet, den mildesten Geschmack zeigen, die schöne Gartenblumen der Primul und Aurikeln, und das sehr heilsame Bieberklee, Trifolium fibrinum. Die vierte und fünfte Ordnung haben etwas gleiche Blumen mit jeztgemeldten, aber jene bringen Saamengehäuse von zwey und diese von mehrern Capseln. Die erstere seyn bitter und purgierender Art, das belobte tausend gulden Kraut, und Wullenkraut nemlich. Die andere sind die Papeln- und Eibischgeschlechte, so alle besonders süß schleimichte

nahr-

nahrhafte Eigenschaft haben. Die sechste Ordnung hat einblätterig aber uneben ausgeschnittene Figuren, alle von stark purgirend- oder sonst etwas reinigender Arzneyisch- und also zur Nahrung widerlichen Eigenschaft. Darunter ist das in einigen Provinzen (in der Schweiz, Thüringerwald) dem Landmann so beliebte Fieberkraut, oder GOttes Gnad, Gratiola, daß an theils Ort im Bernischen so häuffig wächst, daß das Vieh das Heu nicht geniessen kan. Dann auch die uralt berühmte Osterluzey ꝛc. Die lezte siebende Ordnung, dieser gemischten Classe, enthält Pflanzen deren Eigenschaften denen vorhergehenden etwas ähnlich aber viel milder seyn. Die Landwirthe finden darinnen allgemeine Unkräuter der Kornfelder und der Wiesen und Viehweyden: als den Kuhweizen, melampyrum, der das Brod so schwarzblau macht, das gelb und roth Läusekraut der Wiesen und Viehweyden, das die Sache so es bedeutet erregen und nicht vertreiben solle. Der Augentrost, und die Creuzblümlein polygala, bedecken jene eben so offt mehr als es ihnen lieb ist. Da indessen die Aerzte von allen dreyen profitiren, als welche das rothe Läusekraut, fistulariam nennen, und es als Thee zu Heilung langwieriger Geschwüre; den Augentrost, nach seiner Benennung; und das Creuzblümlein, als eine neuerfunden Seitenstech ja bewehrtes Mittel wider den

Biß

Biß der giftigsten Klapperschlange gebrauchen. Der Ervenstrang, Urobanche, bestättiget den Satz, daß diese gegenwärtige siebende Pflanzenordnung der neunzehenten Classe der Landwirthschaft ungünstig seye, dann die alleräIteste Schriftsteller über dieses Ackerübel geklaget. So wohl als daß das an Wegen stehende Leinkraut, Linaria, das Vieh fast nicht essen wolle, da die Aerzte abermal ein heilsam äusserlich Mittel wider die schmerzlich wütende blinde Goldader daraus bereiten.

§. 93.

Wann wir jetzo die zwanzigste Classe nur obenhin angezeiget, weilen sie wenige bey uns sehr rare Pflanzen die den Saamen in Behältnüssen tragen, vasculiferas, und zwey auch dreyblätterige Blumen sehen lassen, di-& tripetalos flores: So finden wir um so eher die folgende Classen fliessend und den Satz bestättigend, daß gewisse äusserliche Characteres mit zugeeigneten Nutzungen verbunden seyen. Dann diese ein und zwanzigste Classe nun enthält vierblätterige Blumen, auf welche ein Schottensaamen folgt. Sie theilen sich in zwey Heere. Entweder mit längern Schotten, siliquosæ, oder mit kürzern, siliculosæ. Ihre Haupteigenschaft ist, daß sie meistentheils vor Menschen und Vieh eßbar seyn. Da befinden sich unter denen erstern das von GOtt besonders gnädig geschenkte Geschlecht der Kohlkräuter,

des

des Cappis oder Kopfkrautes, und der davon abstammenden Familie, des Wersichs, des Schnittkohls, der Coliraben, und Bodencoliraben, des Broccoli und Carrifiols; und so auch die Ruben und Rettiche, und vielerley Bronnenkreßige. Aber nicht nur vor den Magen und Geschmack, sondern auch vor das Gesicht und Geruch hat GOtt aus eben dieser Pflanzenclasse sehr gute Stüke, die vielerley gelbe Veyelen, Leuwien, Matronal, und Nachtviolen, Hesperis noctu olens, bestimmet. Die übrige wildwachsende Schottengewächse, sind alle dem Vieh ein angenehmes Futter. Desgleichen das andere Heere so man Schöttleinspflanzen, siliculosas nennet, darunter wieder etliche seyn, die denen Menschen statt des Gewürzes dienen. Nemlich der Meerrettich, die Gartenkresse, das Pfeffer- (lepidium) und Löffelkraut, Cochlearia.

§. 94.

Die zwey und zwanzigste Classe enthält auch Schotten- oder Schäfentragende Pflanzen, leguminosas, aber durchgehends mit gantz andern Blumen, nemlich mit solchen die der Erbsenblüh gleich kommen und von denen Kräuterverständigen Vogel- oder Schmetterlingförmig, papilionacei genannt werden. Diese Classe verdient insbesondere, nebst gar wenig andern die Landwirthschaftliche genannt zu werden, dann alle diese

Pflan-

Pflanzen mit Stengelblätter und Saamen geben dem Vieh das beste Futter: Darunter stehen oben an das herrliche Wiesenklee, und der hohe gelbe Ackerklee, Falcata, nebst denen Ackerwiken. Dann auch die Esparcette, der Spanische Klee, die Medica, oder Luserne oder Burgundisch Heu. Man findet auch daß die gütige Vorsehung GOttes diese viele Geschlechter an allerley Pflanzenstellen ausgetheilet, an Wegen, in Zäune, auf Wiesen und Aecker, auf Viehweyden, in Wäldern, und auf Bergen: nur nicht oder wunderselten an nasse Orte, weder in Wassergraben, noch auf viel gewässerte Böden, anzuzeigen, daß solche Stellen wegen der Nässe gar nicht zu Triften oder zur Weyde des Viehes ihrer Natur wegen dienen, und also der Tisch ihnen hier nicht gedekt seyn solle. Die Menschen bitten sich dann auch bey dieser Pflanzenclasse zu Gaste, ob es gleich Pythagoras sehr verbotten, und lassen sich die Bohnen und Phaseolen, die Erbsen, Linsen, Zizern, theils Orten auch die Erven, Lupinen, und das Wikenbrod belieben. Jedoch nimmer so viel wie vor Alters, daher auch die Kranckheit des Aussatzes aus der Mode gekommen; davor aber das menschliche Geschlecht eine andere gedoppelte Geissel bekommen, nemlich von denen Mohren und Arabern die Blattern, und von denen Ame-

ricanern die Lustseuche. Die Heilkunst findet auch bey dieser Classe ihre gantz eigene Hülfsmittel in Linderung der Schmerzen, in Heilung der Beulen und Geschwäre: Dergleichen ist der edle gelbe Steinklee, melilotus, davon eine blaue Art, Lotus urbana, das berühmte Schabziegerkraut ausmacht, als das vornehmste Gewürz der grünen Käse, und der Grund des Würzburgischen Gnadenbalsams. Ich nenne solche Pflanze, das Gewächs des ewigen Geruchs, und glaube daß noch mehrere unerkannte Tugenden in ihr stecken, als unbekannte Länder um den Sudpol liegen. Dann wann alle aufgetroknete Kräuter in Herbariis vivis, die sehr alt seyn, ihren Geruch verlohren, so hat ihn dieses noch behalten. So ist auch das Fœnugræcum zur Vieharzney sehr gesucht. Die zwey allerbeste Arzneykräuter aber seyn noch in dieser Classe anzutreffen. Der Mohn nemlich, welcher uns die Klapprosen, und das Opium gibt, und das Süßholz, welches nicht nur dem Hals, der Brust und denen Harngängen gewidmet, sondern auch dem Durst begegnet, seiner äusserlichen vielen Heiltugenden nicht zu gedencken.

§. 95.

In der drey und zwanzigsten Classe suchen wir bloß diejenigen Pflanzen auf, die eine fünfblät-

terige

terige Blume, pentapetalæ, und ihren Saamen in eigenen Capseln, Vasculiferæ, hervorbringen. Fast alle haben gleichgetheilte Blumen, regulares, und diejenige, so zwey und zwey Blätter gegeneinander tragen, folia ex adverso bina, machen den grössesten Theil aus. Und da zeigt es sich daß diese Classe wider stark Landwirthschaftlich seye, dann da finden wir gantze Heere der Grasnelken, Caryophyllus; der Wiesenrößlein, Widerstoß, Raden, Gugukblumen, Klebnelken, Marienrößlein, Lychnis; der Hünerdärm, Alsine, der Weißnägelein, Myosotis; welche den vierten oder achten Theil des besten Grases auf Wiesen und Viehtriften, auch als Unkraut in Feldern und Krautgärten, das auch dem Vieh zur Speise heimfällt, ausmachen. Ja das vortrefflichste Futterkraut, der Spack in Westphalen *, oder Mariengras ** in Mähren steht auch in dieser Classe. Die Arzneykunst hat mit wenigen aus der Ordnung dieser Classe zu thun. Nemlich mit dem inner- und äusserlichen vortrefflichem Heilkraut so Johannisblume Hypericum heisset, und mit dem Seiffenkraut, Saponaria, welches einige der Sassaparill gleich schätzen. Hingegen die Gärtnerey findet hier Arbeit und Vergnügen mit

* Oeconomis. Nachrichten, 34. Stück, p. 732.

** Ibid. 41. Stück, p. 335.

der Nelkencultur, auch mit denen vielerley gefüllten Marienrößlein, Lychnis. In der andern Ordnung dieser Classe kehrt es sich um, nur eine Pflanze ist vor die Landwirthschaft beträchtlich, nemlich der bekannte Lein nicht nur wegen des Flachses sondern eben so nöthig wegen des Leinsaamenmehls und Oeles, deren jenes zur Winterfütterung vor das Vieh unentbehrlich, das Oel aber nicht nur zum brennen, und statt der Schmelzbutter, sondern auch zur Arzney in graßirenden Landseuchen vor Vieh und Menschen gantz unvergleichlichen Nutzen leistet. Hingegen sind viele feine Arzneypflanzen darunter, als die kühlend- und eröffnende Portulaca, Porcelaine, die auch zur Speise genommen wird, der Storkenschnabel dessen wilde Art * ein äusserliche Geschwulsten kräftig vertheilendes Mittel ist, etliche Arten aber vom Geranium denen Blumengärten mancherley Zierde geben. Es ist noch ein Anhang übrig zu dieser Classe der fünfblätterichen Pflanzen die Saamengehäuse tragen, pentaphyllarum vasculiferarum, nemlich die mit ungleich getheilten oder irregulairen Blumen, es sind aber sehr wenige Pflanzengeschlechte die hier vorkommen, nemlich allein die Merzenviola, die Balsamine, und das Gelbkraut luteola vel reseda, so vor Alters viel

zum

* Geranium Robertianum.

zum färben gekommen, jetzo aber wenig deswegen gesucht wird.

§. 96.

Zu der vier und zwanzigsten Classe werden alle Zwibelgewächse, Plantæ radice bulbosa gezehlet, nebst denen so an Blättern und Blumen ihnen gleich kommen. Die rechte Benennung ihres Characters heisset Grasblätterige Pflanzen, welche Blumen und solche Saamengehäuse tragen, die in drey Fächer getheilt seyn. Jedermann weißt, daß das Blumenreich den meisten Antheil von dieser Classe hat. Die Landwirthschaft hat darbey einige Stüke zur Speise, auch zum Gewürz vor die Menschen. Als die Zwibeln, den Lauch und Knoblauch, den Saffran und Ingwer. Die Heilkunst pranget mit dem Aloesaft, auch mit Knoblauch, Veielwurz, Ingwer, Curcum, und Cardamomen.

§. 97.

Die Grasblätterige Pflanzen, so keine sonderliche Blumen, sondern statt derselben eine Blüthe von puren Staubfäden tragen, Graminifoliæ flore stamineo, machen die fünf und zwanzigste Classe aus. Sie ist bloß der Landwirthschaft gewidmet, und theilet sich in zwey Legionen, in die Getreide und in die Grassorten. Deren jene denen Menschen fast allein, diese pur dem Vieh ge-

 widmet.

widmet. Von denen erstern seyn die Hauptgeschlechte: Der Waizen, Triticum; Dünckel, Eriza; Roken, Secale; Gersten, Hordeum; Türkenkorn, Magzi; der Pfännich, Panicum; das Reiß, Oryza; Haber, Avena; Hirsen, Milium; Mohrenhirsen, Sorgum; Treulch, Lulch oder Schwindelhaber, Lolium; Canariensaat, Phalaris; Hiobs Thränen, Lachryma Jobi; die Grasesorten werden eingetheilt, nachdem ihre Saamen entweder der Länge nach an einer Aehren, Gramina spicata, oder breit fladericht liegen, pannicu-lata; von jenen seyn die dem Roken oder Waizen ähnliche Grase, Gramina secalina, triticea; dann auch das Kolbengras, Gramen typhinum; das Federgras, Sparteum, alopecuroides &c. von diesen, das Haber- Hirsenschwindelgras, Gramen avenaceum, miliaceum, loliaceum; das Mannagras, dactyloides, dessen Körngen in Polen die Menschen zur Speise sammlen. Aber es wird angenehmer seyn seines Orts zu betrachten, mit welcher Göttlicher Güte die Grasegattungen ausgetheilet seyn, also daß die Wege, die gedungte Wiesen, die Wasserbruhl, die Viehtriften, die Wälder und Berge, auch die Felsen, Rizen und höhere Alpen eine jede ihre Arten Gras hervor bringet, die in der Nahrungskraft, in der Feine oder Räue der Blätter, in denen grössern oder klei-

kleinern Kernlein, als dem nahrhaftesten Theil des Grases, in der tief oder seicht einwachsenden Wurzen, in der Zeit der Zeitigung und vielen andern Umständen, sehr wichtig unterschieden seyn. Ausser dem Getraide und Gras aber, gibt es noch wie bey allen Classen, also auch bey dieser einige zugewandte Pflanzenarten, die von dem Troß derer vorhergemeldten und wohl den grösten Theil ausmachenden, etwas abgehen: Und dieses seyn hier die Binsen, Binse und ihre Arten, Juncus, ſcirpus, gramina juncea: die Cypergrase, Gramina cyperoides, (welche vor die Landwirthschaft gar sehr beträchtlich, dann sie machen einen grossen Theil des sogenannten sauren Grases aus, daß bey der Wässerung ohne Dunger wächset, aber auch fast nur zum Pferde Futter dienet) die Kolbe, Typha; die Wasserigelsknospen, Sparganium; der edle Calmus, das Gewürz kalter Länder, Acorus; das Salzgras, daß vor des Melkviehes in einigen Schwedischen Inseln beste Fütterung gehalten wird, Gramen Triglochin; Juncago; und das Wollengras, Gramen tomentoſum oder Linagroſtis, welches in neueren Zeiten wie Baumwolle in etwas gebraucht, auch vor das Brennen vom Feuer, ad ambuſta, sehr kühl und heilend gefunden worden. Die Heilkunst gehet doch nicht leer aus in Nutzung dieser Classe.

Sie bedienet sich derer Wurzen des Spizgrases, des schlimmsten Unkrautes, so unter dem Namen der Quecken bekannt Graminis canini spicæ triticeæ similis, zur Blutreinigung, wovon die Franzosen ihr beliebtes Chien-dent kochen: Der Habertranck ist die berühmteste Abkühlung des Geblütes, der Roggencaffee wird dem Arabischen an die Seite gesezt. Eine grosse Haupt- und Magenstärkung geben der Calmus ab; und die riechende Biesem Binsen, von hohen Gebürgen, Juncus odoratus, Nardus Indica: Zur Ablösung von der Brust wird nebst der Gersten wider der Habertranck; wider die Kranckheiten der Harngänge auch das erstere nebst dem Hirsen; wider das Rothlauf das Roggenmehl; zur Stärk- und Stopfung das Reiß und Türkenkorn, gutgefunden. Die Kaufmannschaft und viele Handwerker haben auch nicht wenig mit denen Pflanzen dieser Classe zuthun. Der Zucker, welcher mit so viel Schifflasten alljährlich nach Europa überbracht wird, kommt von einem bekannten Rohr, welches auch ein Grasgeschlecht ist. Mit dem Reiß wird grosser Kaufhandel getrieben. Das Bier kan nicht nur aus Gersten, sondern auch aus etlich andern Grasarten, die groben Saamen tragen, gebrauet werden. Die Poularderie, (die Kunst allerhand Geflügel mit Vortheil zu mästen) wird

durch

durch Hirsen auch theils Orten mit Türkisch-korn zustande gebracht. Küssen und Polster werden aus der Wolle der Kolben und Wollengras gestopft, welche viel gesunder als die von Federn der Geflügel, zumal vor podagrische Leute. Die Kiefer oder Bötticher, desgleichen bey uns der Hopfenbau müssen Binsen haben, welche zum Korbmachen dienen, gleichwie die grosse Art zu denen Matten, worein die Waaren emballirt werden, und eine kleinere Art zu denen Tochten der Lampen: auch zu Quellmeisel die Geschwüre zu reinigen, welche aber der teutsche Belloste, Hr. Schwarz bey Homburg, Chirurgische Mordnägel tituliret. Aus den grössern Binsen werden auch Sesselsize geflochten, so wohl als aus denen Pergament artigen Blättern derer Kolben. Und aus denen Blättern des grossen Cypergrases, Spicis teretibus erectis. Tourn. 529. Das älteste Papier in Egypten wurde aus denen Blättern eines Rohrs gemacht, und eine andere Art desselben * in Italien sehr stark gebaut zu Zaun- und Rebstecken, desgleichen heut zu Tag in Frankreich zu denen Spulen und Kämmen derer Leinwadweber. Die älteste Benennung des Haarpuders, Pulvis de Cypro, kommt von denen Cypergraswurzen, die jenem guten Geruchs halber beygesezt wurden.

* Arundo donax, Palladii & Columellæ.

Aus dem obern Theil des Hirsenrohrs werden gute Kleiderbürsten gemacht: ja auch aus denen hartzasichten Wurzen eines gewissen Habergrases *.

§. 98.

Die sechs und sieben und zwanzigste Classe gehen wir schnell vorbey. Weilen der erstern ihre Pflanzengeschlechte sich bey denen übrigen einschalten lassen. Die andere aber diejenige ausländische Bäume in sich hält, die darinnen von allen andern Bäumen abgehen, daß sie ihre Blätter nicht durch vorhergehende Blätteraugen hervorbringen, arbores non gemmiparæ. Dergleichen seyn der Palm- und Drachenblutbaum.

§. 99.

Nun geht es denen Waldbäumen zu, deren die meiste in der acht und zwanzigsten Classe enthalten: Derselben Bäume sämtlicher Character ist, daß sie auch solche Blüthe tragen die ohne Blumenblättlein, arbores apetalæ, aus lauter staubicht und zasigen Blüthen bestehen, und zwar so, daß aus der sogenannten Blüthe keine Früchte werden, flore a fructu remoto, dergleichen Arten es auch unter denen Pflanzen der obgemeldten fünften Classe gibt. Unter denen Bäumen nun der gegenwärtigen Classe finden wir etliche Ordnun-

* Ægilops Dioscoridis, C. B. Pin. 9.

nungen. Einige seyn Zapfentragende, coniferæ, und zwar ohne Pech wie die Birken und Eldern, die meiste aber führen ein balsamisches Harz in ihrem Holzrinden und Früchten, resiniferæ, welches die wilde Zedern, Cypressen, Seben, Lerchen und die andere wohl bekannte seyn. Eine andere Ordnung enthält solche die allein Zäpflein tragen, Juliferæ, oder die darneben auch Nussen, Eicheln, oder dergleichen Früchte präsentiren, nuciferæ & glandiferæ. Von denen erstern seyn die Weiden und Papelen. Von den andern die bekannte Wall- und Haselnussen, Juglans und Corylus, Eichen, Buchen, (Stechpalmen, Ilex) Hagenbuch und Castanien. Dann gibt es auch in dieser Classe Beertragende, Bacciferas, wie der Wachholder, der Tax, und Maulbeerbaum; Endlich seyn der Bux- und Terpenthinbaum hieher zu zehlen.

§. 100.

Die neun und zwanzigste Classe ist vor diejenige Bäume, die etwas saftige Früchte und auf jeder derselben einen Butzen tragen, Fructu umbilicato. Ist die Frucht etwas groß, und in jeder derselben mehrere Kern, fructu polypyreno majore, so werden hieher die Aepfel, Birn, Quitten, Granaten, Mespeln und Rosen gezehlet. Ist sie klein und einer Beer nicht ungleich, daß zu-

gleich

gleich in jeder Beere mehrere Kernlein gefunden werden, fructu polypyreno, so darf man den Holder, Epheu, Johannis- und Stachel- auch Preuselbeere, und alles was ihnen gleich ist darunter rechnen. Ist aber nur ein Kern in jeder Beere so werden sich der Wasserholder, die Schwelken, die Dürrlizen oder Cornelkirschen und dergleichen, hieher schiken.

§. 101.

Wo aber die etwas saftige Frucht gar keinen Butzen hat sondern glatt ist, fructu non umbilicato, so seyn es Bäume und Stauden die die dreyßigste Classe ausmachen, welche theils dem Steinobs ähnlich, pruniferæ, und deren Namen schon bekannt seyn, doch werden der Oelbaum und der Zimmetbaum auch darunter gerechnet. Theils haben grosse Früchte, Pomiferæ, worunter nebst denen Zitron und Pomeranzen, lauter ausländische Bäume als die Anonen, die Cacao ꝛc. gerechnet werden. Es gibt aber auch Beertragende Stauden dieser Classe, und zwar wieder entweder mit einem Kern wie der Mistel, der Seidelbast, die gelbe Vogelbeere, Rhamnus baccifera, oder mit mehrern Kern, worunter die Hartriegel, die Hunds- oder Schießbeere, der Creutzdorn, oder Saftgrünbeere, die Hohlbeere, die Cappern und Weintrauben selbsten gezehlet werden. Von dem

man-

mancherley Nutzen dieser Bäume und Stauden ist leicht zu erachten daß sehr vieles zu sagen, und solches billich bey der Stelle eines jeden genug vorkommen wird.

§. 102.

Es sind noch zwey Classen derer Bäume übrig, nemlich die ein und dreyßigste und zwey und dreyßigste. Jene enthält diejenige deren Früchte in einem trokenen hautigen Wesen, fructu sicco, darinn offt starke Kern stecken, bestehen. Darunter seyn der Ahorn, Acer, die Esche, Fraxinus, der Lorbeer, Laurus, die Linde, die Tamarisk, die Ulme, der Gerberbaum, Sumach, der gleichsam haarichte Hirschkolben trägt, die zum Eßig machen dienen. Die andere Classe hat denen Schotten ähnliche Früchte, arbores siliquosæ, und meistens auch Blumen die denen Schmetterlingen verglichen werden, wie die Kräuter der zwey und zwanzigsten Classe. Darunter seyn die Genisten, die Kleebäume, die Acacien, auch die berühmte Senna, die Tamarinde, und das wunderbahre Lebkraut, Mimosa oder Herba sensitiva. Zulezt ist der eigensinnige Feigenbaum übrig, welchem man wegen seiner besondern Art zu blühen und Früchte zu tragen eine eigene nemlich, die drey und dreyßigste Classe hat errichten müssen.

§. 103.

Was bisher von der Pflanzenmethode gemeldet worden, scheinet zwar etwas troken zu seyn, und ist es in der That; vor den gemeinen Pöbel derer die die Landwirthschaft ausüben, vor ordinari Gärtner und Bauren: aber dannoch die auch nur den Ackerbau oder die Gärtnerey, zwar zu nutzlichster Absicht, und auf eigene Erfahrungen gegründet, aber in einem gründlichen Lehrgebäude vortragen wollen, die müssen von einer oder andern Pflanzenmethode was zulängliches wissen, damit sie die Gewächse von denen sie handlen wollen recht deutlich anzuzeigen im Stand seyn; sonst lauft alles auf eine Egyptische Finsternüß oder auf ein verwirrtes Babel hinaus. So sehen wir zum Exempel aus denen Schriften der vortrefflichen Gärtner und Landwirthe des Herrn Philipp Millers, und des Herrn Möllers, daß dieselbe keine Fremdlinge in der Wissenschaft die Pflanzen nach gründlichen Unterscheidungszeichen zu beschreiben gewesen, und daß man durch gantz Teutschland, ja wohl weiter hat verstehen können, was vor Pflanzenarten sie gemeynt und verstanden haben, wann sie von ein oder anderer geschrieben. Aber wann, ein ferneres Beyspiel von dieser Materie zu geben, einer alle Sorten von Unkraut, das auf denen Aeckern wächset, und das Wachsthum derer

Korn-

Kornfrüchte manchmal sehr hindert, beschreiben wollte, so würde solches, wo er bey zweifelhaften Pflanzen nicht die deutliche Unterscheidungszeichen, Characteres Botanicos, beysetzen sollte, eine grösten Theils vergebene Arbeit seyn, obgleich die Absicht vortrefflich und recht löblich wäre, nemlich in Beschreibung des dem Kornbau schädli..en Unkrauts zu zeigen, welche Arten desselben entweder durch den Saamen oder durch die Wurzen sich fortzeugen, und also gantz verschiedene Mittel und Jahrszeiten zu ihrer Vertilgung erfordern: Ingleichem welche Unkrautarten ihren Saamen frühzeitig auf dem Acker und welche denselben spath fallen lassen; oder auch welche derselben doch noch zum Viehfutter taugen, oder welche auch zu diesem unnuz und also in doppeltem Sinne ein Unkraut seyn, und so andere Umstände mehr, deren Wissenschaft aber erst alsdann dem Landwirth recht nuzlich wird, wann er zugleich verstehen lernet, von welchen Unkrautarten hie oder da die eigentliche Rede seye. Zu Erlangung also einer so nothwendigen Deutlichkeit, muß oben angeführte Anleitung sowohl zu denen vornehmsten Unterscheidungszeichen der vielerley Pflanzenarten, als zur Kenntnüß einer oder andern Pflanzenmethode dienen. Und da diese Pflanzenhistorie auch dereinst einen Auszug der Jugend auf Gymnasien

da-

damit zu dienen darreichen solle; so ist es auch deswegen nöthig gewesen, in unsern erstern Spaziergängen diese Materie bey Zeit zu einer Gesellschaftlichen Erzehlung zu nehmen, damit man in folgendem als auf eine Grundwissenschaft sich darauf berufen könne: Gleichwie auch anderer Orten auf berühmten Gymnasien derer Pflanzen Characteres methodisch zu betrachten rühmlich eingeführet worden *.

§. 104.

Da aber die vielerley in der Arzney- und Landwirthschaft vorkommende Pflanzengeschlechter durch vorgemeldte künstliche Botanische Art zu unterscheiden nicht jedermanns Thun, nnd doch die deutliche Kenntnüß und Anzeigung oder Benennung derselben eine gantz unentbehrliche Sache ist: So kan in Ermanglung jener, deswegen ein ander Hülfsmittel, wem es beliebig ist, zur Hand genommen werden. Nemlich ein lebendig Kräuterbuch, Herbarium vivum, welches ich allhier alle Jahr zu hundert Exemplar verfertigen, auch vor die von hiesigem Ort abgelegene Gegenden Teutsch-

* In Tit. Herrn Joh. Julii Hekers Einleitung in die Botanic, vor das Königl. Pädagogium zu Halle, 1734. 8. zu solcher Absicht scheinet auch geschrieben zu seyn: Jungii, M. D. & Rectoris Gymnas. Hamb. Isagoge Phytoscopica.

Teutschlands, Francò in Franckfurth am Mayn, in Göttingen und Leipzig ablegen lasse, damit es die Liebhaber und Anfänger der Pflanzenwissenschaft an allen Orten Teutschlands in gleichem Preiß beyläuffig haben können: welcher niemalen über zwey und einen halben Gulden, oder ein Thaler sechzehen Groschen steigen solle. Das um so eher zuzahlen seyn wird, weilen es als ein lebendig Kräuterbuch, die Originalien selbst enthält: Dahingegen die Blackwellisch und Seligmannische Pflanzenabbildungen, die zwar auch recht löblich und von viel prächtigerm Ansehen seyn, weiter nicht als Copien enthalten, und vor manchen Landwirth, dessen zweyte Tugend die Gesparsamkeit billich und nothwendig heissen soll, viel zu theur seyn dürften.

§. 105.

Und hiemit schliesse mit dem Monat April den dritten Band dieser Pflanzenhistorie, weil jetzo alle drey just einen Hauptband, wem ein Buch in gemäßigter Dicke anständiger und wirthschaftlicher anscheinet, ausmachen können. Nächstens werde mich, durch GOttes Beystand, an die Mayenpflanzen und so auch an die folgende machen, und sowohl ein und anders verbessern wozu ich zum Theil erwünschten Fingerzeig bekommen, wie nicht weniger mich auf das neue möglicher Kürze

befleissen; als auch mir angelegen seyn lassen bey denen Schlußdiscursen von jedem Spaziergang, diejenige Materien abzuhandlen (mit Zulegung vieler neuen, die ich in dem Unterricht von dieser zu verfassenden Pflanzenhistorie versprochen, welcher allhier in Memmingen 1752. in Quarto gedrukt worden, und wovon noch einige wenige Exemplarien zu Dienste stehen, und auch bey dem Verleger dieses Buches, sowohl als das compendieuse Kräuterbuch oder Herbarium vivum portatile zu haben seyn; von welchem in dem ersten Band dieser Pflanzenhistorie p. 151. und folgende, was sein Inhalt und Eintheilung betrift, ein mehrers zu ersehen.

G. G. G.

Register
über den I. II. und III.ten Band der Oeconomischen Pflanzen-Historie.

Die Stelle derer Pflanzen im lebendigen Kräuterbuche wird durch † angezeigt, da nemlich die Numern von jenen übereinkommen mit denen, so in einer Folge von pag. 152. bis 170. des ersten Bandes gesehen werden.

A.

Abbildungen derer Pflanzen, wer am besten davon geurtheilt. I. 144.
Abbiß. † I. 166.
Abies Taxi foliis. † I. 158.
Ableger dienen zu Pfropfstämmen. III. 79. wie sie zu tractiren. 82. Wurzen schlagen. 83.
Absynthium Vallesianum. † I. 168.
Acacia. † I. 155.
Acanthus. † I. 170.
Acaulos planta. III. 145.
Acer montanum. † I. 158.
Acer minus. ibid.
Acetosa Canceolata. † I. 157.
- - pratens. I. 158.
- - rotundifolia. I. 163.
Acetosella. † I. 156.
Aconitum. † I. 168.
Adianthum aureum. † I. 158.
Aeste der Obstbäume, wie sie zu unterscheiden. I. 289.
Ælurophytæ plantæ. III. 163.
Agaricus. III. 151.
Aggregati flores. III. 138.
Aggregato flore plantæ, und ihre Eigenschafften. III. 157.
Aiuga. † I. 167.
Akererde, wie sie ihren Unterschied zeige. I. 289.
Akerfelder, Unkraut, nach welchen Absichten zu betrachten. III. 191.
Akersalat. † I. 152.
- - ist eine Nahrung vor Menschen und Thiere. I. 25.
- - wächst auch im Winter. I. 197.
- - desselben grosser Nutzen. ibid.

Akersenff. † I. 158.
Alantwurz. I. 163.
Albersprossen, ihr Nutzen. II. 19.
Alchymilla alpina. † I. 162.
- - - vulgaris. † I. 155.
- - - minima. † I. 158.
Alkekengi. † I. 165.
Alleluja. † I. 156.
- - desselben vortrefflicher Nutzen. II. 193.
Allermannsharnisch. † I. 163.
Alliaria. † I. 156.
Allmacht GOttes in Pflanzen. I. 82.
Alnus glutinosa. † I. 156.
- - nigra. † I. 156.
Amellus Virgil. † I. 156.
Amentum. III. 137.
Anagallis. † I. 167.
Anemone, wilde. † I. 154.
- - - in Gärten, wie die Erde zuzubereiten. II. 66.
Anflug des Holzes. II. 237.
- - was solchen hindere. 238. befördere. 239.
Angelica erratica. † I. 158.
- - - officinar. † I. 169.
Anonis. † I. 166.
Anserina. † I. 159.
Aepfel, faule, wozu sie dienlich. I. 19.
Aparine. † I. 155.
Apostemkraut. † I. 160.
Aprilarbeiten im Kohlgarten. III. 29.
- - - Obsgarten. III. 74.
Aprilens Arzneykräuter. II. 20.
Arbores apetalæ. III. 186.
Aristolochia cava. † I. 154.
- - - longa. † I. 159.
Arnica. † I. 167.
Arthemisia. † I. 166.
Artischockenwartung. III. 32.
Artivivi. † I. 165.
Arzneygewächse, auserlesene. I. 34.
Asarum. † I. 159.
Asclepias. † I. 168.
Asparagus. III. 9.
Aspenbaum. † I. 158.
Asperges. III. 9.
Asperifoliæ plantæ. III. 164. ihre Qualitäten. 165.
Astragali lutei, Arzneykrafft. II. 37.
Attich. † I. 165.
Atriplex mori fructu. III. 8.
Augen an Obsbäumen, wie vielerley. I. 242. 248.
Augentrost. † I. 166.
Ausartung des vom Saamen erzogenen Kernobstes. III. 72.
Auricula ursi. III. 101.
Der Auricklen Vatterland. III. 102. Botanischer Character. III. 102. Besonderheiten dieser Art Blumen. 103 - 105. werden besonders schön in Memmingen cultiviret. III. 105.

Auricklen,

Auricklen, welche Gattungrn vor die schönste gehalten werden. III. 106. Ihre Erziehung vom Saamen. 107.

Der Auricklen Vermehrung durch Nebenschoß. III. 108. Besorgung der tragbaren Stöcke. 109.

B.

Bacciferæ plantæ, Beertragende Kräuter. III. 170.

Bachbungen. † I. 155. vortrefflicher Nutzen. II. 151.

Baitzende Kräuter, mit deren Geruch allerhand Thiere gefangen werden. III. 167.

Baldrian. † I. 157. vortrefflicher Gebrauch. II. 22.

Balsamina lutea. † I. 170.

Bannraitel im Holz, s. Laßreiser.

Barba capræ. † I. 164.

Barbarea. † I. 156.

Bardana. † I. 170.

Bärnklau. † I. 166.

Bärlapp. † I. 165.

Basilicum. † I. 169.

Batingen, s. Schlüsselblumen.

Bäume, die zum Schnaitelholz dienen. II. 236.

Baums im Wald Alter. II. 249.

Baums im Wald Nutzung. II. 252.

Baumfrüchte richten sich nach dem Boden. I. 304.

Baumgartens, ausländischen, Besorgung im April. III. 36.

Baumschnitts Nutzen. I. 236. 262. Schrifftsteller davon. 237. desselben Naturhistorie. 238. 41. 48. 51.

Baumschnitts Art und Zeit. I. 244. 45. an einem erstmals zu versetzenden Bäumlein. I. 252. und in folgenden Jahren. I. 256. an halbstämmigen Bäumen. I. 259. an alten Bäumen. I. 259. an alten Bäumen. 260.

Baumschule versetzen. III. 70.

Baurensenff. † I. 165.

Baurenstand nicht zu verachten. I. 210. 14.

Beccabunga. † I. 155.

Beertragende Stauden. III. 40.

Beinholzes Eigenschafft. II. 96.

Bella donna. † I. 161.

Bellis minor. † I. 152.

- - major. - - 157.

Benedictwurz. † I. 159.

Benennungen der Pflanzen stehen in grosser Verwirrung. I. 142. 148.

Berberis. † I. 159.
Bergpoley. † I. 165.
Bertram. † I. 163.
Beschneiden derer Bäume, s. Baumschnitt.
Betonica. † I. 161.
Bettstroh. † I. 159.
Beyfuß. † I. 166.
Bidens. † I. 170.
Bieberklee. † I. 155. Desselben herzliche Tugenden. II. 153. 155. seq.
Biebernell, welsche. † I. 159.
- - - weisse, ihr Nutzen. II. 21.
- - - grosse. † I. 164.
Biga rotier. III. 39.
Bigonus caulis. III. 145.
Bilsenkraut. † I. 154.
Binetsch, s. Spinat.
Birkenwassers Nutzen. II. 19.
Birnbaum trägt unterschiedene Frucht, nachdem der Erdboden. I. 304.
Birn arten aus vom Saamen. III. 72.
Birnmost gesund. III. 57.
Bisemhyacinthen. III. 130.
Bistorta. † I. 155.
Bivalves plantæ. III. 130.
Blitum rubrum. † I. 155.
Blumenfreude von GOtt geadelt. I. 6. 17. steht mit dem Geitz in einer antipathie. III. 98.
Blume, Theile derselben. III. 135.
Blumen seyn nothwendig nach ihrem Gebäude, aber nicht nach ihrer Schönheit. III. 97. warum aber die meiste reitzend. III. 97. 100.
Der Blumen Arten und Schönheit zu vermehren, ist eine besondere Gabe GOttes. III. 112.
Blumen, gefüllte, werden offt wildwachsend gefunden. III. 113.
Blumenzwibel Besorgung im Winter. II. 63. 65.
Bodens Art, s. Erdboden.
Bocksbart. † I. 15. Nutzen davon. II. 146. 48.
Bonus Henricus. † I. 154.
Borrago. † I. 165.
Botanologia Juvenilis, ihre vornehmste Absicht. I. 126.
Brachmonaths beste Artzneykräuter. II. 25.
Branca ursina. † I. 166.
Bremen und Wespen zu vertreiben. III. 166.
Brennen der Aecker statt düngen. II. 128.
Brignoles. III. 39.
Britannica. † I. 164.
Brod von vielerley Erdgewächsen. I. 21.
Brod und Säure aus der Tannensplint. II.
Bronnenkresse, ihr Nutzen. I. 274.

Brüche im Wald. II. 242.
Brunella. † I. 164.
Buglossum. † I. 165.
Bugula. † I. 153.
Bulbosa radice plantæ. III. 181.
Bunias. † I. 158.
Buntblümlein. † I. 152.
Bursa pastoris. † I. 161.
Buschholzes Arten. II. 253. 231.

C.

Cacalia. † I. 168.
Calceolus. † I. 169.
Caltha palustris. † I. 157.
Calyptra. III. 137.
Calyx, Blumenkelch, wie vielerley. III. 135.
Campanula. † I. 159.
- - - rapunculi radice. † I. 167.
Capillares plantæ. III. 155.
Capitatæ plantæ. III. 159. 160.
Capreolus. III. 147.
Capsicum. III. 170.
Cardamine. III. 157.
- - - fl. pleno. III. 161.
Carduus tomentosus. III. 170.
Carlina. III. 167.
Carpinus. III. 156.
Carvi. † I. 160.
Caryophyllata. † I. 159. 162.
Cataputia. † I. 163.
Caulina folia. III. 149.
Centaurium minus. † I. 167.
Centinodia. † I. 166.
Ceratophyta. III. 153.
Cervaria. † I. 169.
Chærefolium hortense. † I. 159.
- - - sylvestre. † I. 153.
Chamædrys. † I. 163.
Chamænerium. † I. 161. 170.
Chamæpithys. † I. 169.
Chamillen. † I. 170. Römische. † I. 169.
Chamomilla. † I. 170. 169.
Chelidonium majus. † I. 156.
- - - minus. † I. 153.
Chenopodio morus. III. 8.
Chenopodium. † I. 166.
Christblumen, schwarzer Hellebor, ihr alter Gebrauch. II. 39.
- - Arzneykräffte. II. 41.
- - daß nicht Napell oder Wolffsmilch vertauscht werde. II. 42.
Von Christi Dornencron hat Wedel Botanisch geschrieben. II. 105.
Chrysosplenium. † I. 154.
Cicuta hortens. † I. 163.
- - aquatica Wepf. † I. 168.
Claviculi, was es seyen an Pflanzen. III. 45.
Clematis. † I. 159.
Clinopodium. † I. 170.

Cochlearia. † I. 158.
Colchicum. † I. 170.
Colutea. † I. 169.
Coniferæ arbores. III. 142. 187.
Conjugata folia. III. 146.
Consolida major. † I. 159.
Corolla floris. III. 138.
Cornell Kirschenbaums Eigenschafft. I. 229.
- - - berühmt im Alterthum. 230.
Cornus. † I. 159. und I. 230.
Corona Imperialis. III. 114.
Cossi, ein Art eßbarer Holzwürm. III. 11.
Cotoneaster. † I. 169.
Cotyledon. III. 144.
Creutzblümlein. † I. 156. ihr Nutzen. II. 23.
Creutzdorn. † I. 156.
Creutzwurz. † I. 153. ein Unkraut der Kohlgärten, nützlich in der Arzney. I. 221. 222.
Crista galli. † I. 157. 158.
Crocus, Saffran. II. 48. dessen Anbau. 50. Einsammlug. 57. 58. Gebrauch. 54. Alterthum. 56.
Cuscuta. † I. 165.
Cyanus. † I. 164.
Cynoglossum. † I. 168.
Cyppergraß. † I. 157.

D.

Dachschindlen, welche Bäume dazu dienlich. II. 252.
Dammerde. I. 282. ihr Ursprung. I. 83.
- - - neue zu machen. I. 302. 304.
Dens leonis. † I. 152.
Diapensia. † I. 156.
Dictamnus alb. † I. 169.
Difformes flores, welche es seyen. III. 129.
Digitalis lutea. † I. 168.
Dipsacus. † I. 170.
Diptam. † I. 169.
Discoidei flores. III. 138.
Discoideæ plantæ. Ihre Eigenschafft und Nutzen. III. 157.
Distelpflanzen Eigenschafft und Nutzen. III. 160.
Dornschlehen, s. Schlehen.
Dornstauden, ihrer Erwehnung bey alten Schrifftstellern. II. 106.
Doronicum. † I. 168.
Dotterblume, gefüllte, in Gärten. III. 153.
- - gemeine. † I. 153. ihre Eigenschafften. I. 272. 280.
Drachenblut. † I. 159.
Draco herba. † I. 163.
Dracunculus. † I. 163.
Drupa, was es seye. III. 142.
Dulcamara. † I. 160.

Düngen, was es würke. II. 112. geschiehet durch die Natur selbsten. 113. im Alterthum gebraucht. 115. muß nach des Erdbodens Art eingerichtet werden. I. 289. wie viel Materie dazu zu sammlen. II 129.
Dünger, Materie einerley. II. 123. 125. 128. zu welchen Gewächsen jede tauge. II. 138.
Dünger zu roh oder zu alt. II. 119. zu rechter Zeit anzuwenden. II. 135 wie viel. II. 135. Nebenvortheile bey solchem. II. 131. 136.
Düngers Unterschied von Thieren und Menschen. II. 118. 122.
Dürzlitzen, wilde, † I. 159.
- - - zahme, s. Cornell.

E.

Eberwurz. † I. 167. ihr Nutzen. II. 22.
Ebulus. † I. 165.
Echium. † I. 160. 155.
Edellebers Kraut Nutzen. II. 46.
Ehrenpreiß. † I. 161. 153.
- - Art, ein Gartenunkraut. I. 122.
Eichhörnergen thun den Waldbäumen Schaden. II. 249.
Einbeitzung des Saamens, ist nicht so gut als düngen. II. 121.
Einfacher Kräuter Würckungen zu observiren. II. 17.
Einleger, wie sie zu tractiren. III. 8. wie sie Wurzen schlagen. III. 87.
Einsammlung auserlesener Arzneykräuter, wie sie geschehen solle. II 30.
Eisenkraut. † I. 166.
Eisklüffte im Holz. II. 213.
- - - siehe Harzgallen.
Elaterium. † I. 170.
Elichrysum. † I. 158.
Ellern, s. Erln.
Elsenbeer. † I. 154.
Engelsüß. † I. 162.
Enula. † I. 167.
Enzian. III. 173.
Epinards. III. 4.
Epiphyllo spermæ plantæ. III. 155.
Erbshöfen. † I. 159.
Erdbeerspinat. III. 8.
Erde vor Blumen und ausländische Gewächse im Winter zu bestellen. II. 63.
Erdbodens Eigenschafft zu erkennen nöthig. I. 281.
Erdbodens Arten, wie vielerley. I. 285. 300. Kennzeichen desselben. 287. Kennzeichen eines guten überhaupt. I. 296. welche zu gewissen Pflanzen sich schicken. I. 304. welche

che zu gewissen Waldbäumen. II. 232.
Erdrauch. † I. 158. sein Nutzen. II. 24.
Erica. † I. 165.
Erle. † I. 156. ihre Eigenschafft, Nutzen und Erziehung. II. 211.
Eruca palustris. † I. 160.
Erysimum. † I. 264.
Eßbare wilde Kräuter. I. 40.
Eschen. † I. 157.
Eselskürbse. † I. 170.
Esparcette. † I. 166.
Esula. † I. 154. 162.
Euphrasia. † I 166.
Evonymus. † I. 156.

F.

Fabaria. † I. 167.
Färbkraut. † I. 170.
Färberröthe, rubia tinctorum, wunderbare Eigenschafften. III. 164.
Fagopyrum. † I. 164.
Fahrenkraut. † I. 170.
Fahrenkräuter, machen eine eigene Classe aus. III. 155.
Falcata. † I. 161.
Fallkraut. † I. 165.
Farfara. † I. 152.
Faulbaum. † I. 152.
Feigwarzenkräutleins Nutzen. I. 269.
Ficaria. † I. 153. und 269.
Fichten. † I. 158.
Filago alpin. † I. 168.
Filipendula. † I. 168.
Filix. † I. 170.
Fistularia. III. 174.
Des Flachses vortrefflicher Nutzen. III. 180.
Flachsgraß. III. 183.
Flachsseyden. † I. 165.
Flammula Jovis. † I. 159.
Flecken in Kleidern wegzubringen. II. 19.
Flockenblume. † I. 160.
Flöhkraut. † I. 166.
Floralia folia. III. 149.
Flußkraut. † I. 160.
Fohren. † I. 158.
Frangula. † I. 156.
Fraxinella. † I. 169.
Fraxinus. † I. 157.
Fremde und ausländische Pflanzen werden einheimisch. I. 208.
Fritillaria, Arten und Eigenschafften. III. 120.
Frühlingskräuter Arzneykräffte. I. 185.
Frühpflanzen vor Frost zu bewahren. I. 226.
Freyheit GOttes aus denen Pflanzen bewiesen. I. 110.
Frost, wie ihm zu begegnen. I. 226.
Fructu sicco arbores. III. 189.
Fructus non umbilicatus. III. 188.
- - polypyrenus. III. 187.

Fünff-

Fünffingerkräutlein. † I. 154. II. 4.
- - - Kraut. † I. 164.
Fürsorge GOttes, s. Vorsicht.
Fumaria, Erdrauch. † I. 158.
- - bulbosa. † I. 154.
Fungi pileati, lamellati, &c. III. 151.
Futterkräuter. III. 177. 179.

G.

Gänsblümlein. † I. 152. Ihren Nutzen. 189.
Gänserich. † I. 159.
Gänsfuß. † I. 166.
Gaisbart. † I. 164.
Galeopsis. † I. 154.
Gallicum album. † I. 159.
Garmanderle. † I. 163.
von Garaye (Grafen) besondere Scheidekunst der Pflanzen. II. 5.
Gefühl Göttlicher Wahrheiten kommt durch das Gefühl der Natur. I. 76. 126.
Geitz wird verrathen durch Mangel der Blumenfreude. III. 98.
Gelber Wenderich. III. 23.
Gemsenwurz. † I. 168.
Genista tinctorum. † I. 167.
Gentians Nutzen. II. 22.
Gentiana cruciata. † I. 167.
Gentiana Asclepiadis folio. † I. 168.
Gelände eines Waldes. II. 243.
Geranium Robertian. † I. 159.
Geruch der Pflanzen zum Preiß Göttlicher Güte. I. 45.
Geruch der Blumen verliehrt sich augenblicklich vom groben Betasten. III. 125.
Geschirzholz. II. 252.
Getranksorten. I. 26.
Getraidearten. I. 40. III. 182. wie sie nach des Erdbodens Art anzusehen. I. 290.
Gewächshauses Besorgung im Winter. II. 70. 77.
Gewissen und Naturbuch allen Menschen von GOtt gegeben. I. 116.
Gewürze, teutsche. I. 44.
Gifftige Pflanzen. III. 171. 172. 173.
Gilbe. † I. 165.
Glashaus, s. Gewächshaus.
Glaskraut. † I. 163.
Goldwurz. † I. 153.
GOttes Gnad. † I. 159.
Gourmandes, oder Raubäste. I. 243.
Gramen avenaceum. † I. 157.
- - caninum. † I. 162.
Graminifoliæ. III. 181.

Grandenbeer. † I. 161.
Grasearten, vom vortrefflichsten Nutzen. III. 184.
Grindwurz. † I. 156.
Griotier. III. 39.
Grösse GOttes, einiges Zeugnus davon in den Pflanzen. I. 77.
Grossularia. † I. 168.
Grimmenkraut. † I. 153.
Guldengunsel. † *I.* 153. derselben heilende Krafft. *I.* 270.
Guldenmilz. † *I.* 154. desselben Eigenschafft. *II.* 8.
Guguksspaichel. † *I.* 160.
Guter Heinrich. † *I.* 154. sein Nutzen. *II.* 87.
Güte und Liebe GOttes sehr häuffig im Pflanzenreich. *I.* 20. 74.
- - zu was sie die Menschen verbinden. *I.* 117.
Gundreben. † *I.* 154. ihr Nutzen. *II.* 89.
Gymno dispermæ plantæ. *III.* 162.

H.

Habergros. † *I.* 157.
Haberschlehen, sihe Schlehen.
Habichtkraut. † *I.* 160.
Hagenbuche. † *I.* 156. Ihre Eigenschafften, Nutz und Erziehung. *II.* 206.
Hahnenfuß auf Wiesen. † *I.* 155. dessen Eigenschafften. *II.* 23.
Hahnenfuß, Gartenunkraut. † *I.* 158.
Hahnenkamm. † *I.* 157.
Haidehorn. † *I.* 164. Haidekorn.
Handels- und Handwerksleute, wozu ihnen die Pflanzenhistorie nutze. *I.* 133. 134.
Harzadern im Holz, woher. *II.* 230.
Haselwurz. † *I.* 159.
Hasenklee. † *I.* 167.
Hasenkohl. † *I.* 162.
Haubechel. † *I.* 166.
Hausarzneyen, wie sie zu brauchen. *II.* 165.
Hauswirthschafftlicher Nutzen der Pflanzenhistorie. *I.* 134.
Hauswurzen, kleine, ihr Nutzen. *II.* 36.
Hedera terrestris, s. Gundrebe.
Hederich. † *I.* 161.
Heidelbeer. † *I.* 156. Nutzen. *II.* 167.
Heide. † *I.* 167.
Helleborus albus. † *I.* 168.
Hepatica stellata. † *I.* 165.
Herbarii vivi Nutzen. *III.* 191.
Herbstfrüchte zu Hausarzneyen. *II.* 26.
Herodische Münzen führen die Bildung der Kayser-

Cronblume. III. 118.
Heu, Burgundisch. † I. 160.
Heumonaths beste Haus-arzneyen. II. 26.
Heydnisch Wundkraut. † I. 167. 170.
Hieracium. † I. 160.
Hirschholder. † I. 156.
Himmelfahrtblümlein. † I. 156.
Hirschwurz. † I. 169.
Hirschzungen. † I. 169.
Hirtentasche. † I. 161.
Hitzig- oder kalter Dung. II. 118.
Holder, rother, Eigenschafft. † I. 156. a. II. 205.
Holderbaums vielfacher Arzneynuß. I. 34. II. 19.
Hohlwurz, gemeine. † I. 154. Arzneykrafft. II. 5.
Holz, s. Wald.
- - Zeichen des leicht- und schweren Holzes. II. 253.
Honiggrube in allen Blumen. III. 115. am grössesten in der Kaysercrone; s. Nectarium.
Hopfenschößlein. II. 19.
Horminum glutinosum. † I. 168.
- - pratens. † I. 160. sativum. † I. 163.
Huflattich. † I. 152. Nuzen. 192.
Hundsbaum † I. 156.
Hundsgras. † I. 162.
Hundszung. † I. 168.
Hünerdärm, rothe. † I. 165.
- - weisse, Gartenunkraut. I. 222.
Hütung, wann sie im Unterholz erlaubt seye. II. 233.
Hunger, wider denselben wildwachsende Pflanzen. I. 23. 24.
Hungerblümleins Eigenschafften. I. 196. 202.
Hyacinthus racemosus cœrul. III. 30. stellaris bifol. ibid.
Der Hyazinthen vornehmste Arten. III. 122. 129. die schönsten Eigenschafften. III. 126. Zwibel, wie sie zu erhalten. III. 127. einzusetzen und zu warten. III. 128. gerathen und dauren in kalten Ländern nicht. III. 127.
Hyoscyamus. † I. 164.
Hypericum. † I. 165.
Hyssopus. † I. 165.

J.

Jacea. † I. 160.
Jahreswitterung ist der einen Bodensart zuträglich, der andern schädlich. I. 292.
Je länger je lieber. † I. 160.
Imden, impfen, s. Pfropffen.
Impatiens. † I. 170.
Imperatoria. † I. 168.

Indianische Pflanzen werden zu Europäischem Unkraut. III 23.
Johannisblumen. † I. 165.
Irregulares flores. III. 179.
Ispen. † I. 165.
Judenkirschen. † I. 165.
Jugend und Blumen stehen in guter Harmonie. III. 90.
Juliferæ. III. 138.
Juncago. † I. 166.
Jungen Leuten ist die Landwirthschafft zu verstehen sehr nützlich. I. 222.
Juristen, was ihnen aus der Pflanzenhistorie zu wissen dienlich. I. 132.

K.

Käßpapel. † I. 170.
Kalch zum Düngen mit besondern Handgriffen. II. 127.
Kartendistel. † I. 170.
Der Kauffmannschafft dienliche Pflanzen. I. 30.
Kayserscrone Eigenschafften. III. 114.
- - vielerley Arten. 117.
Katzenkräuter, deren Geruch solche Thiere nachgehen. III. 167.
Katzenpfötlein. † I. 158.
Katzenmünz. † I. 169.
Kellerhals. † I. 156.
Kenntnüß, äusserliche, der Pflanzen, was dazu gehöre. I. 147.
Kennzeichen der Pflanzen, wo sie herzunehmen. I. 198.
Kernobs, das nützlichste. III. 57.
Kernschellig Holz. II. 253.
Kernschule, wie sie anzulegen. III. 59. 63. 65. zu besorgen. 67. was dabey zu merken. 71.
Kern zum Obs säen, wie sie beschaffen seyn sollen. III. 62.
Kirschbäume, viel zu pflanzen, ist in Engelland verbotten. III. 57.
Klebkraut. † I. 153.
Kleearten. III. 177.
Klee, gelber. † I. 157.
Klettenwurz. † I. 170. Nutzen. II. 21.
Knabenkraut. † I. 158.
Knauel. † I. 161.
Knoblauchkraut. † I. 156.
Knoblauch von Alpen. † I. 169.
Kohlarten. I. 42. 43. III. 176.
Kohlgartens Besorgung im Winter. I. 224. im Merzen. 225. im April. III. 29.
Kohlkräuter, warum sie im Frühling am besten schmecken. III. 4.
Körbelkraut. † I. 159.

Körbel-

Körbelkraut, wildes. † I. 157.
Korn, vielerley, jedem Land sein eigenes. I. 20.
Kornregen, vermeynter. I. 270.
Kornblumen, blaue. † I. 164.
Kranckheiten und Kräuter darwider kommen in gewissen Jahrzeiten zusammen. I. 194.
Kräuterbuch, lebendiges, so zu dieser Pflanzenhistorie dienlich. I. 151. III. 192.
Krausemünz. † I. 166.
Krebsdistel. † I. 170.
Kressich, hochwachsender. † I. 160.
Kresse, s. Bronnen- und Wiesenkreß.
Kräutelwerck in Gärten vielerley. I. 43.
Kropfwurz. † I. 164.
Kuchenschelle. † I. 153. II. 3. Eigenschafft.
Kuhwaitzen. III. 174.
Kümmich. † I. 160.
Künlin. † I. 164.

L.

Labiati flores. III. 165.
Lactescens planta. III. 145.
Lactuca agnina. I. 152. siehe Ackersalat.
Ladanum. † I. 167.
Lage eines Ackers oder Stück Landes, macht ihn in Kälte oder Wärme unterschieden. I. 294. 298.
Lagopus † I. 167.
Lastreiser im Unterholz. II. 231.
Lamium album. † I. 154.
- - rubrum min. † I. 153.
- - luteum. † I. 118.
Lampsana. † I. 162.
Landwirthschafft, die nutzlichst- und unschuldigste Lebensart. I. 206.
- - besonder Vergnügen. 209.
- - bringt grossen Reichthum ins Land. 207.
- - Das Studium derselben ist heut zu Tag besonders im Flor. 217.
- - Ihr Urheber ist Gott. 204.
- - wurde vor Alters von hohen Regenten getrieben. 205.
Lapathum acutum. † I. 156.
- - fol. cubitali. † I. 164.
- - rotundifol. † I. 168.
- - sanguineum. † I. 159.
Lappa major. † I. 170.
Laubholzes Gattungen. II. 253.
Lauch, den das nach Canaan reisende Israel gelüstet, soll Spargeln gewesen seyn. III. 10.
Larix. † I. 162.

Lathyrus. † I. 160.
Laureola. † I. 156.
Ledum alpinum. † I. 167.
Leins vortrefflicher Nutzen. III. 180.
Leinöl, hat sehr gute Eigenschafften. I. 37.
Leinkraut. † I. 166.
Lens palustris. † I. 160.
Lepidium. † I. 163.
Lerchenbaum. † I. 162.
Levisticum. † I. 169.
Lichen, weisser Mooß, von sehr grossem Nutzen. III. 154.
Lichten, dem Oberholz schädlich. II. 220.
Liebe GOttes aus denen Pflanzen zu ersehen. I. 20.
Liebstöckel. † I. 169. von gutem Nutzen. II. 23.
Lienen. † I. 159.
Ligustrum. † I. 159.
Linagrostis. † I. 165.
Linaria. † I. 166.
Linum catharticum. † I. 164.
Liquiritia. † I. 169.
Lithophyta. III. 153.
Lithospermum album. † I. 161.
- - arvense. † I. 158.
Locusta. † I. 152.
Lodenspitzen an Waldbäumen. II. 233.
Löffelkraut. † I. 158.
Lolium. † I. 161.
Lotus lutea. † I. 157.
Lotus urbana. † I. 169.
- - - - hat unter allen Pflanzen den langwierigsten Geruch. III. 178.
Lunaria botrytis. † I. 162.
Lungenkraut, gefleckt. II. 6.
Luserne, gelbe vom Acker. † I. 165.
- - blaue, Burgundisch Heu. † I. 160.
Lychnis Been. † I. 157.
- - Ocymastrum. † I. 155.
- - plumaria. † I. 160.
- - segetum. † I. 165.
Lycopodium. † I. 165.
Lysimachia. † I. 161.

M.

Mayenkäfer, wo sie herkommen. III. 45.
- - Mittel darwider. 46.
Maymonaths auserlesene Arzneykräuter. II. 23.
Malva. † I. 170.
Mariengras. I. 143.
Marum verum. † I. 169.
Masholder. † I. 158.
Mastichina. † I. 169.
Matricaria. † I. 163.
Matrisylva. † I. 156.
Mausöhrlein. † I. 163.
Medica. † I. 160.
Meelbeerstaude Nutzen. II. 102.
Meelbeer. † I. 155.

Meisterwurz. † I. 168.]
Meleagris. III. 119.
Melilotus. † I. 165.
Melissa. † I. 165.
Melonenbetter. III. 31.
Mentha arvensis. † I. 166.
- - crispa. † I. 166.
- - aquatica. † I. 170.
Mercantilpflanzen. III. 160.
Mergeln statt düngen. II. 126.
Merisier. III. 39.
Merzenarbeiten im gemeinen und im grossen Kohlgarten, auch im Baumgarten. I. 224. Im Blumengarten. II 63. 68. bey der Orangerie. 74.
Merzens auserlesene Arzneykräuter. II. 19.
Merzenglöcklein. II. 44.
Mespilus sylvestris. † I. 154.
Methode der Pflanzeneintheilung zu wissen, ist zu vielem nöthig. III. 190.
Mezereon. † I. 156.
Millers Garten-Lexicon wird gelobt. II. 78.
Milium solis. † I. 161.
Millefolium. † I. 164.
Mineralienreich gibt auch Materien zum düngen. II. 113.
Mirabelle. III. 39. eine Pflaumenart.
Mistbette zu machen. II. 67. 82.
Mistel, Eichenmistel. † I. 170.
Miststätten wohl anzulegen. II. 133.
Mitternacht, nach solcher Gegend liegende Gegenden leyden manchmal weniger vom Frost. I. 297.
Mondrauten. † I. 162.
Monocotyledones. III. 144.
Monopyrenæ. III. 143.
Monospermæ plantæ. III. 141.
Moos, siehe Muscus.
Moosbeer. † I. 161.
Moos, gelber, auf Wiesen, wie er zu vertilgen. I. 302.
- - grüner Schuppen-Moos dienet zu Erziehung derer Auricklen. III. 107.
Moos, weisser Lichen, ist zu vielem dienlich. II. 108. 109.
Morcheln, Morauchen, merulius fungus. III. 151.
Münchrhabarbara. † I. 159.
Muscari, Bisemhyazinthen. III. 130.
Muscus. † I. 158.
- - Moos, grüner, von sehr vielfachem Nutzen. III. 154.
- - - - wächset an der Bäume Mitternachtseite. II. 250.
Myrtillus. † I. 156.

N.

Nachtschatten. † I. 166.
Nägeleingras. † I. 156.
Nahmen der Pflanzen bey alten Schrifftstellern, weißt meistens niemand, was sie sagen wollen. I. 146.
Zur Nahrung und Speiß derer Menschen in der Noth dienliche wilde Pflanzen. I. 22.
Napell. † I. 168.
Napus sylvestris. † I. 158.
Nasgallen im Acker, was es seye, und wie zu begegnen. I. 300.
Nasturtium erectum. † I. 160.
Nationen, gewisse, lieben gewisse Pflanzen. I. 99.
Natterwurz. † I. 155. ihr Nutzen. II. 192.
Naturbetrachtung leitet den Menschen zur ewigen Liebe GOttes. I. 119.
Naturkündiger lernen vieles aus der Landwirthschafft. I. 217.
Naturtriebe derer Thiere zu gewissen Pflanzen. I. 98.
Nebenschoß, ob sie zu Pfropfreisen dienlich. III. 78.
Nectaria am grösten in der Kayserscrone zu sehen. III. 114.
Nelkenbesorgung im Winter. II. 65.
Nemorosa Herrn Brokens. II. 8.
Nepetha. † I. 169.
Nesseln, Nutzen in der Landwirthschafft zur neuen Dammerde und Viehfutter. I. 304.
Nießwurz, gelbe, die erste Gartenblumen. II. 43.
- - mit grüner Blume. ibid.
Nigellastrum. † I. 165.
Nummularia. † I. 164.
Nüßleinsalat, s. Ackersalat. † I. 152.
- - - - wird unrecht Rapunzel genannt. III. 24.
Nußtragende Bäume. III. 41.

O.

Oberholz. II. 228. wird durch das Aushauen oder Waldlucken gehindert. ibid. vorzüglicher Nutzen des Oberholzes. 234.
Obstes vortreffliche Nutzung in der Landwirthschafft, auch zur Gesundheit. III. 56. 58.
Obst der Spalierbäume, warum es kräfftiger als der hochstämmigen. I. 235.

Obst,

Obst, in welchen Jahren dasselbige mehrers zu hoffen. III. 43.
- - was hingegen demselbigen fatal seye. 44.
Obstbäume, ihr Botanischer Character. III. 39.
- - - des Steinobstes. 40.
Obstgaartens Besorgung im Merzen. I. 233. im April. III. 34.
Ochsenzunge, wilde. † I. 160.
Odermenig. † I. 165. Nutzen derselben. II. 28.
Olus Hispanicum. III. 4.
Onobrychis. † I. 166.
Opulus. † I. 156.
Orangerie, siehe Gewächshaus.
Orchis. † I. 158.
- - nigro flore. † I. 168.
Ordnung GOttes bey der Pflanzen Wachsthum, Eintheilung, Uebereinkunfft der Gestalt und Tugenden, Circulmässige Bildung. I. 101.
Oreilles d'ours. III. 105.
Origanum. † I. 167.
Osterlutzen. † I. 159.
- - - Artzneykrafft. II. 5.
Ostrutium. † I. 168.
Oxyacantha. † I. 154.
Oxycoccus. † I. 162.

P.

Padus. † I. 157.
Papelbaum. † I. 157.
Papilionacei flores. III. 176.
Papposum semen. III. 142.
Paralysis, planta. † I. 153. s. Primeln.
Parietaria. † I. 165.
Parnassia. † I. 170.
Patschnepen, s. Schlingbaum oder Viburnum.
Pavie. III. 39.
Peches. III. 39.
Pedicularis arvensis. † I. 158.
Pedunculus. III. 135. 146.
Pelzen, s. Pfropfen.
Pentapetalæ plantæ. III. 139.
Pentaphyllæ vasculiferæ. III. 179.
Pentaphyllum majus. † I. 164.
- - - minus. † I. 154.
Perdriqou. III. 39.
Persicaria acris. † I. 166.
Pestilenzwurz. † I. 153. Ihre Eigenschafften. I. 177. Character. 280.
Petasites. † I. 153.
Pfaffenröhrlein. † I. 152. Nutzen derselben. I. 189. II. 21. Kennzeichen. I. 201.
Pfenningkraut. † I. 164.
- - - - der Oeconomischen Nachricht, ohnrecht benennet. II. 97.

Pfefferblätter. † I. 167.
Pflanzenhistorie, allgemeiner, Nutzbarkeit. I. 128. Ihre Definition. I. 135.
Pflanzen Methode kennen zu lernen ist leicht und nutzlich. III. 132.
Pflanzen Eintheilung in 3. Hauptstämme: ferner in Classen, Ordnungen, Geschlechte und Abwechselungen. III. 134.
Der Pflanzen-Wissenschafft Vergnügung macht weder Gefahr noch Arbeit scheuen. I. 14
Pflaster vor offene Geschwür und Geschwulst. I. 194.
Pfropfen, was vor Vortheile davon. III. 49. 56.
- - wer es erfunden. 51.
- - im Alterthum bekandt. 52.
- - was vor Stämme dazu kommen. III. 59.
- - in die Rinde oder Schale. 87.
- - was dazu erforderlich. 89.
- - in den Spalt. 88. in die Crone. ibid.
Pfropfreiser, wie sie zu sammlen. III 83.
- - ob Wasserschosse dazu dienlich. 84
Propfkünste Herrn Küffners, Predigers zu Lichtenberg. III. 92.
Pfropfkünste Herrn D. Agricola. III. 92.
Phalangium iridis fol. † I. 165.
Philologischer Nutz der Pflanzenhistorie. I. 133.
Pilosella. † I. 163.
Pimpinella. † I. 164.
Pinnata folia. III. 147.
Pinus. † I. 158.
Piper Hispanic. † I. 170.
Planipetali flores. III. 138.
Planipetalæ plantæ. III. 156. Nutzbarkeit dieser Classe. 157.
Plantago acutifol. † I. 155.
- - - latifolia glabra. † I. 154.
Podagra Kaysers Augusti vom vielen Spargeln essen. III. 11.
Zur Policey und Cammersachen dienliches in der Pflanzenhistorie. I. 132.
Podagraria. † I. 158.
Poirette. III. 26.
Polygala. † I. 156.
Polygonatum. † I. 158.
Polygonum tenuifolium. † I. 161.
- - - centinodia. † I. 166.
Polypodium. † I. 162.
Pomiferæ plantæ. III. 169. Kürbsen, Kukumernpflanzen, rc. ihre Eigenschafften. ibid.

Pomi-

Pomiferæ arbores non umbilic. † I. 188.
Populus nigra. † I. 157.
- - tremula. † I. 158.
Porrum alpinum. † I. 169.
- - sectivum. III. 26.
Potamogeton. † I. 160.
Potatoes, eßbare Wurzeln, eine Art Convolvulen. III. 25.
Preisselbeer. † I. 167.
Primula veris. † I. 157.
- - angustifolia. † I. 161.
- - oder Paralysis, Arzney-Nutzen. I. 268.
Primeln in Gärten unterschieden von Auricklen. III. 110.
- - Besonderheiten und Wartung. ibid.
Pruniferæ arbores. III. 188.
Pulmonaria gallorum. † I. 167.
- - maculosa. † I. 154.
- - - - Eigenschafft und Nutzen. II. 6.
Pulsatilla. † I. 153.
- - - Gebrauch. II. 3.
Purgierlein. † I. 164.
Purgiren, s. Stuhlgang.
Pyren. III. 143 187.
Pyrola rotundifolia. † I. 165.

Q.

Quendel. † I. 165.
Quinquefolium. † I. 164.
Quiel, was es seye. II. 249.
- - schneiden, dem Wald schädlich. II. 248.

R.

Raden. † I. 165.
Radicalia folia. III. 149.
Ranunculus nemorosus. † I. 154.
- - Eigenschafft und Nutz. II. 8.
- - pratensis. † I. 155.
- - Sardonius, Gifftranunkel. † I. 166. II. 19.
Rapunzeln. † I. 159. *II.* 19.
- - ein eßbares Unkraut. III. 23. 24.
- - welche die zahm gemachte Art. III. 25.
- - ihre Eigenschafft und Nutzen. 26.
- - Botanischer Character. 28.
Ravaliren, beym Baumschnitt. I. 261.
Raupen, Mittel dargegen. III. 48.
Ratzen, ein niedliches Gericht bey denen alten Römern. III. 10.
Rebs, wilder. † I. 158.
Regulares flores. III. 139.
Religiosen, wozu ihnen die Pflanzenhistorie nutze. I. 133.
Reiffwerden derer Obstfrüchte durch Kälte. I. 175.

Reinigung derer Waldbäume. II. 240.
- - ob sie durch die Kunst zu befördern. 241.
Resiniferæ arbores. III. 187.
Rhabarbarum Monachorum. † I. 159.
Rhamnus catharcticus. † I. 156.
Raphanistrum. † I. 161.
Rheinfahrn. † I. 169.
Riccinus. † I. 169.
Riechende Pflanzen. I. 45.
Rindschellig Holz. II. 253.
Ringe im Holz zeigen die Jahre. II. 250.
- - wie lang solches gelte. 252.
- - seyn klein- oder grobjährig, und was solche anzeigen. 253.
- - wo sie dichter stehen. II. 227. 229.
Rodel auf Aeckern. † I. 158.
Roßhufen. † I. 152. s. Huflattich.
Ros solis. † I. 162.
Roth faul Holz, was es seye. II. 253.
Rothseitig Holz. II 253.
Rothwurz, wilde. † I. 158.
Rubia arvensis. † I. 161.
Ruhrkraut an Bergen. † I. 158.

S.

Sägmüller, wie er einen Baum nach der Nordseite desselben zu legen habe. II. 24.
Saiffenkraut. † I. 167.
Salbey auf Wiesen, oder wilde. † I. 160.
Sambucus racemosa. † I. 156
Samenbäume zum Anflug eines Waldes. II. 237.
Samen der Gewächse bezeugen GOttes Grösse. I. 78. 94.
Sanguisorba. † I. 159.
Sanicula. † I. 156. ihr Nutzen. II. 197.
Saponaria. † I. 167.
Satureja. † I. 163.
Satyrium. † I. 158.
Saurampfer. † *I.* 155.
- - auf Wiesen, sein Nutzen. *II.* 143.
- - Arten wachsen durch alle Theile der Welt. *II.* 144.
- - auf Aeckern. † *I.* 157.
Sauer Gras, was so heisse. *III.* 187.
Saurklee, siehe Alleluja.
Saxifraga, foliis reniformibus. † *I.* 162.
Schaben und Motten zu vertreiben. *III.* 166.
Schabziegerkraut. *III.* 178.
Schaffgarben. † *I.* 164.
Scharlach im Garten. † *I.* 163.
- - wildwachsender. † *I.* 160.

Schaumröslein. † I. 157.
Schellkraut. † I. 156.
- - des grossen Nutzen. II. 19.
- - kleines. † I. 157.
- - - - desselben Gebrauch. 269. die Wurzen werden vor geregnet Korn gehalten. 270.
Schiesbeer. † I. 156.
Schlagholz. I. 231.
Schlehen. † I. 155.
- - Eigenschafft und Nutzen. II. 99. ꝛc.
Schlingbaum. † I. 155.
- - wozu er dienlich. II. 107.
(NB. ist Herrn Döbels Patschnepe.)
Schlüsselblumen. † I. 153.
- - wozu sie dienlich. I. 268.
- - Botanischer Character. 278.
Schmerbel. † I. 154.
Schneetröpflein. II. 44.
Schneidelholz. II. 234.
- - welche Erde und Bäume dazu dienlich ib.
- - desselben vierfacher Nutzen. ibid.
Schnittling, s. Einleger.
Schnittlauch im Alter bekandt. III. 27.
- - sein Gebrauch. ibid.
Schottengewächse. III. 176.
Schuppenmoos, siehe Lichen.
Schuppenwurz. † I. 154.
- - - - derselben Eigenschafft. II. 7.
Schwalbenwurz. † I. 168.
Schwämme und ihre Ordnungen. III. 151.
- - das Wunderbare derselben. 152.
Schwanen leben im Winter vom Bronnenkresse, ꝛc. I. 25.
Schwarzwurz. † I. 159.
Schwarzdorn, s. Schlehen.
Schwelken. † I. 156.
Schwindelhaber. † I. 161.
Scabiosa. † I. 160.
Sclarea pratens. † I. 160.
- - hortens. † I. 163.
Scolopendrium. † I. 160.
Scorzonera. † I. 167.
Scrophularia. † I. 164.
Seidelbast. † I. 156.
- - Nutzen. II. 203.
Senecio. † I. 153.
- - desselben Nutzen. I. 221.
Senke, was es seye. I. 298.
Senkreiser, s. Ableger.
Senneblätterbäumlein. † I. 169.
Serpillum. † I. 164.
Seseli montanum. † I. 169.
Seutlo malache, Græcor. III. 4.
Siebenzeit. † I. 169.
- - besondere Eigenschaft. III. 171.

Sigil-

Sigillum Salomonis. † *I.* 158.
Siliquosæ arbores. *III.* 189.
Siliquosæ plantæ. *III.* 175.
- - ihre Geschlechte und Eigenschafften. ibid.
Sinapi arvense. † *I.* 158.
Sinau. † *I.* 155.
- - desselben Nutzen. *II.* 190.
- - kleiner, auf Aeckern. † *I.* 158.
Solanum vulgare. † *I.* 166.
- - maniacum. † *I.* 161.
Soldanella alpina. † *I.* 162.
Solidago. † *I.* 167.
Sommerung des Holzes. *II.* 250
Sonchus. † *I.* 162.
Sonnenwirbel. † *I.* 152.
- - - s. Ackersalat.
Sophia Chirurgorum. † *I.* 169.
Sorbus aucuparia. † *I.* 158.
Spanischer Pfeffer. † *I.* 170.
Spalier, warum ihr Obst besser als derer hochspännigen. *I.* 235.
Spargeln. *III.* 9. wild wachsend. ibid.
- - im Alterthum berühmt 10.
- - ob sie gesund. *II.* 14.
- - wie sie zu kochen. 13.
- - derselben Wurzen von besonderer Arzneykrafft. 14.
Spargeln, Anbau derselben, und Wartung. 15.
- - Frühspargeln. 22.
Spark. † *I.* 161.
Spatha, eine Blumendecke. *III.* 136.
Speisen, die alltäglich genossen werden, und doch schmackhafft bleiben. *I.* 39.
Spergula. † *I.* 161.
Spina cervina. † *I.* 156.
Spinachia. *III.* 4.
Spinat, den Alten unbekandt. *III.* 4.
- - seine Eigenschafften, Anbau und Botanischer Character. ibid.
Spinnblumen. † *I.* 170.
Spitzenwegerich. † *I.* 155.
- - sein Nutzen. *II.* 143.
Splint des Holzes *II.* 250.
Splittbaum. *II.* 252.
Springkern. † *I.* 163.
Spunellen, s. Stachelbeer.
Squammaria. † *I.* 154.
Stachelbeer. † *I.* 168.
- - ihr Nutzen. *II.* 106.
Stachiis. † *I.* 165.
Stamina. *III.* 135.
Staminei flores. *III.* 137.
Stamineo flore plantæ, ihr Nutzen. *III.* 156.
Stämme zum pfropfen, von Wildlingen. *III.* 76.
- - von der Kernschule. 59.

Stämme von Nebenschossen. *III.* 78.
- - von Ablegern oder Senkreisern, rc. 79.
Staphylodendron. † *I.* 161.
Steinbrech. † *I.* 168.
Steinhirsen. † *I.* 161.
Steinklee. † *I.* 165.
Steinschmerzen durch Birnbaummost curirt. *III.* 57.
Stellata folia. *III.* 147.
Stellatæ plantæ. *III.* 163.
- - ihr Nutzen. 164.
Sternhyazinthen. *III.* 130.
Sternleberkraut, sihe Waldmeister.
Am Stickelnberg wachsender Wald. *II.* 240.
Stinknesseln. † *I.* 165.
Stopffer oder Einleger von Roßmarin. *III.* 79.
Storkenschnabel. † *I.* 159.
Stroh der beste Dünger. *II.* 123.
Struppichte Bäume. *II.* 252.
Stuhlgang befördern die Laxiermittel, wie sie würcken, mit welchen Umständen, wo sie taugen, rc. *II.* 177. seq. dazu starck purgiren. 187.
- - Clistieren. 184.
Stundenblumen. *I.* 105.
Stylus, ein Blumen- und Fruchttheil. *III.* 135.
Succisa. † *I.* 166.
Süßling. † *I.* 155.
Süßholz, wildes, seine Artzneykrafft. *II.* 37.
Süßholz. † *I.* 170.
Submarinæ plantæ. *III.* 152.
Symphytum. † *I.* 159.

T.

Tamariscus. † *I.* 162.
- - desselben Rinde Würckung. *II.* 20.
Tanacetum. † *I.* 169.
Tannen, weisse. † *I.* 158.
Tangelholz besondere Natur. *II.* 254.
- - das nützlichste in dem Waldanbau. *II.* 255.
- - Eintheilung desselben. 256.
Taraxacum. † *I.* 152.
Taubenbaitzkräuter. *III.* 167.
Taubnesseln, roth. † *I.* 153.
- - ein Gartenunkraut. *I.* 220.
- - ihre Kennzeichen. 222.
- - weisse. † *I.* 154.
- - - - ihr Nutzen. *II.* 90.
- - gelbe, im Wald. † *I.* 158.
Tausendguldenkraut. † *I.* 167.
Telephium. † *I.* 167.
Thlaspi siliquis latis. † *I.* 161.
Thymus. † *I.* 165.

Theo-

Theologischer Nutzen der Pflanzenhistorie. *I.* 133.
Tithymalus Cyparissias. † *I.* 154.
Tobackschmauchen von Huflattichblätter. *I.* 194.
Tormentilla. † *I.* 161.
- - Nutzen derselben. *II.* 22.
Tragopogon. † *I.* 155.
Treibhäuser, wie sie anzustellen. *II.* 76.
Treibmauren. *II.* 80.
Trifoliatæ plantæ. *III.* 177.
Trifolium fibrinum. † *I.* 155.
- - - - s. Bieberklee.
Zum Trinken dienlich, s. Getrank.
Trollius. † *I.* 161.
Trüfflen. *III.* 151.
Tuberosen. *III.* 130.
Tussilago. † *I.* 152. siehe Huflattich.

V.

Vaccinia r. † *I.* 161.
Valeriana. † *I.* 157.
Valeriana hortens. † *I.* 169.
Valerianella. † *I.* 52. v. Locusta.
Verbascum incanum. † *I.* 161.
Verbena. † *I.* 166.
Verbindung derer sichtbaren und unsichtbaren durch den Menschen. *I.* 125
Vergiß mein nicht. † *I* 155.
- - Eigenschafft und Nutzen davon. *II.* 151.
Veronica cymbalariæ folio. † *I.* 153.
- - chamædryos fol. ib.
Veronica Officin. † *I.* 161.
Versetzung, s. Baumschule.
Verticillatæ plantæ. *III.* 165. ihre Tugenden. ib.
Viburnum. † *I.* 155.
Victorialis long. † *I.* 162.
Viehweyde, so viel Butter gibt. *II.* 191.
Vinca per vinca. † *I.* 156.
- - derselben Eigenschafften. *II.* 201.
Violen im Merzen. *I.* 178.
- - haben eine allgemeine Benennung. ibid.
- - bekandt im Alterthum. 179.
- - Ihre Arzneykräffte. 84.
- - Kennzeichen. 201.
Violensyrup. 182.
Virga aurea. † *I.* 170.
- - sanguinea. † *I.* 159.
Viscus. † *I.* 170.
Vitis idæa fol. oblongo. † *I.* 162.
Ulmaria. † *I.* 164.
Ulmus. † *I.* 158.
Umbelliferæ plantæ. *III.* 161. ihre Eigenschafft. 162.
Umbilicatus fructus. *III.* 143.
Unkrautarten, wie sie unterschie-

schieden, nach des Bodens Beschaffenheit. *I.* 292.
Unkraut der Ackerfelder, nach vielerley Absichten zu betrachten. *III.* 191.
- - wie es auszurotten. *I.* 175.
Unicapsulares plantæ. *III.* 143.
Uniformes flores. *III.* 139.
Unterholz, was es seye. *II.* 231.
- - wie es zu nutzē. *II.* 233
Vogelbeer, Sorbus aucupar. † *I.* 158.
Vogelkün, Fehler des Holzes. *II.* 253.
Vorholz. *II.* 226. warum es breitere Aeste habe, und mehr Masttragend seye. ib.
Vorsicht GOttes an denen Pflanzen zu ersehen. *I.* 93.
Vorsprung des wachsenden Waldes. *II.* 241.
Vorständer im Unterholz. *II.* 231.

W.

Wachholderbaums. *I.* 311. besonders der Wurzen Nutzen. *II.* 19.
Wachsthum der Pflanzen, wie der Safft aus der Erde in sie dringe. *I.* 102.
Wahrheiten, Landwirthschafftliche, zu entdecken, schafft ein Vergnügen, das zu langem Leben dient. *I.* 214.
Waldbäume Wachsthum, wie es nach und nach geschehe. *II.* 241.
Waldsgelinde. *II.* 243. Bodens art. 244. Düngung und Natur. 245. vielerley Schadnehmung. 245.
Waldichte Gegenden tragen fettere Grassorten, als die Wiesen. *I.* 98.
Waldhähnlein. *II.* 8.
- - Hyazinthen. *III.* 130.
Waldmeisters Nutzē. *II.* 200.
Waldmeister. † *I.* 156.
Wallwurz. † *I.* 159.
Wanzenwurz. † *I.* 170.
Wasser und Bäche, woher sie im Sommer so ungesund. *I.* 276.
Wassergrindwurz. † *I.* 164.
Wasserholder. † *I.* 156.
Wasserlinsen. † *I.* 160.
Wassermünz. † *I.* 170.
Wassersenff. † *I.* 160.
Wasserschirling. † *I.* 168.
Wasserseleri. † *I.* 170.
An Wegen und Strassen wachsen die heilsamste Kräuter. *I.* 34.
Weggras. † *I.* 166.
Wegerich, breiter. † *I.* 154. Nutzen desselben. *II.* 91.
Wegsenff. † *I.* 164.
Weidröslein. † *I.* 170.
Weingrün. † *I.* 156.
Weis- oder Hagdorn. † *I.* 154. siehe Meelbeer.
Weiswurz. † *I.* 158.

Weiß-

Weißheit GOttes aus denen Pflanzen zu ersehen. *I.* 87.
Weltgegenden in einem Wald bey Nacht zu erkennen. *II.* 250.
Wicken, gelbe †*I.* 160.
Wiederstock. †*I.* 151.
- - rother, seine Eigenschafften. *II.* 149.
Wiederthun. †*I.* 158.
Wiesenkreß. †*I.* 152.
Wiesenkresse. *I.* 274.
Winddürr Holz. *II.* 253.
Windig Holz. *II.* 250. 253.
- - - oder wendig, woher es wachse. *II.* 229.
Winterwitterung Nutzen, vor die Pflanzen. *I.* 173.
Winternutzung von einem gemeinen und Herrschafftlichen Kohlgarten. *I.* 227.
Winterarbeiten in Kohlgärten. *I.* 224. 228.
- - im Obstgarten. 232. im Blumengarten 63. im Gewächshause. 74.
Winterbett, s. Mistbett.
Wintergrün, runder. †*I.* 165
Wintergrün, Weingrün. †*I.* 156. dessen Eigenschafften. *II.* 201.
Winterkresse. †*I.* 156.
Wirbelpflanzen, s. verticillatæ.
Wohlgemuth. †*I.* 167.
Wolffsbeer. †*I.* 161.
Wolffsmilch. †*I.* 154. ihre Eigenschafften. *II.* 92.
Wolffsmilch in Gärten. †*I.* 162.
Wollenkraut. †*I.* 165.
Das Wunderbare im Pflanzenreich. *I.* 71.
Wunderbaum. †*I.* 169.
Würbeldosten †*I.* 170.
Wurm am Finger, Mittel dawider. *I.* 196.
Wurm im Holz, ein Leckerbissen der Alten. *III.* 10.
Wurm im Korn, Mittel dagegen. *II.* 97.
Wurzen zur Arzney, wie sie zu sammlen. *II.* 21.

X.

Xylosteum. †*I.* 154.

Z.

Zäunling. †*I.* 154.
- - Eigenschafft und Nutzen. *II.* 96.
Zeitlosen. †*I.* 170.
Zinnkrauts besondere Eigenschafften und Arzneynutzen. *II.* 29.
Zirbelnüßlein. †*I.* 162.
Zopf eines Baums. *II.* 250.
Zopf treug Holz. *II.* 253.
Zuckerrüblein vor Rapunzeln genommen. *III.* 24.
Zweigen, s. pfropffen.

ULM, gedruckt bey Christian Ulrich Wagner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrhart, Balthasar,

Oeconomische Pflanzenhistorie nebst dem Kern der Landwirthschafft-, Garten- und Arzneykunst

Bd.: 3

Ulm ; Memmingen (1754)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .41 J 1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408278-3
VD18 80174604